



S'ideale Tempo für d'Familie

Strandbad Mythenquai - Zürichsee

Stefanie Waldhör

Für meine Familie

*... die immer eine Stütze in meinem
Leben ist und egal was passiert an
mich glaubt und mich unterstützt.
Vielen Dank!!!*

S'ideale Tempo für d'Familie

Strandbad Mythenquai - Zürichersee

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs
Studienrichtung: Architektur

von
Stefanie Waldhör

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer:
Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Univ.-Doz. Architekt
Holger Neuwirth
Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

Graz, Jänner 2011

Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008; Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, 11. Jänner 2011

Stefanie Waldhör

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, 11th of January 2011

Stefanie Waldhör

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	10
Wasser und seine Symbolik	16
Badekultur	22
Geschichte der Bademode	36
Badegeschichte von Zürich	44
Geschichte des Strandbad Mythenquais	72
Analyse des Strandbad Mythenquais	82
Konzept	96
Entwurf Sídeale Tempo für d`Familie	106
Verzeichnisse	160
Danksagung	173

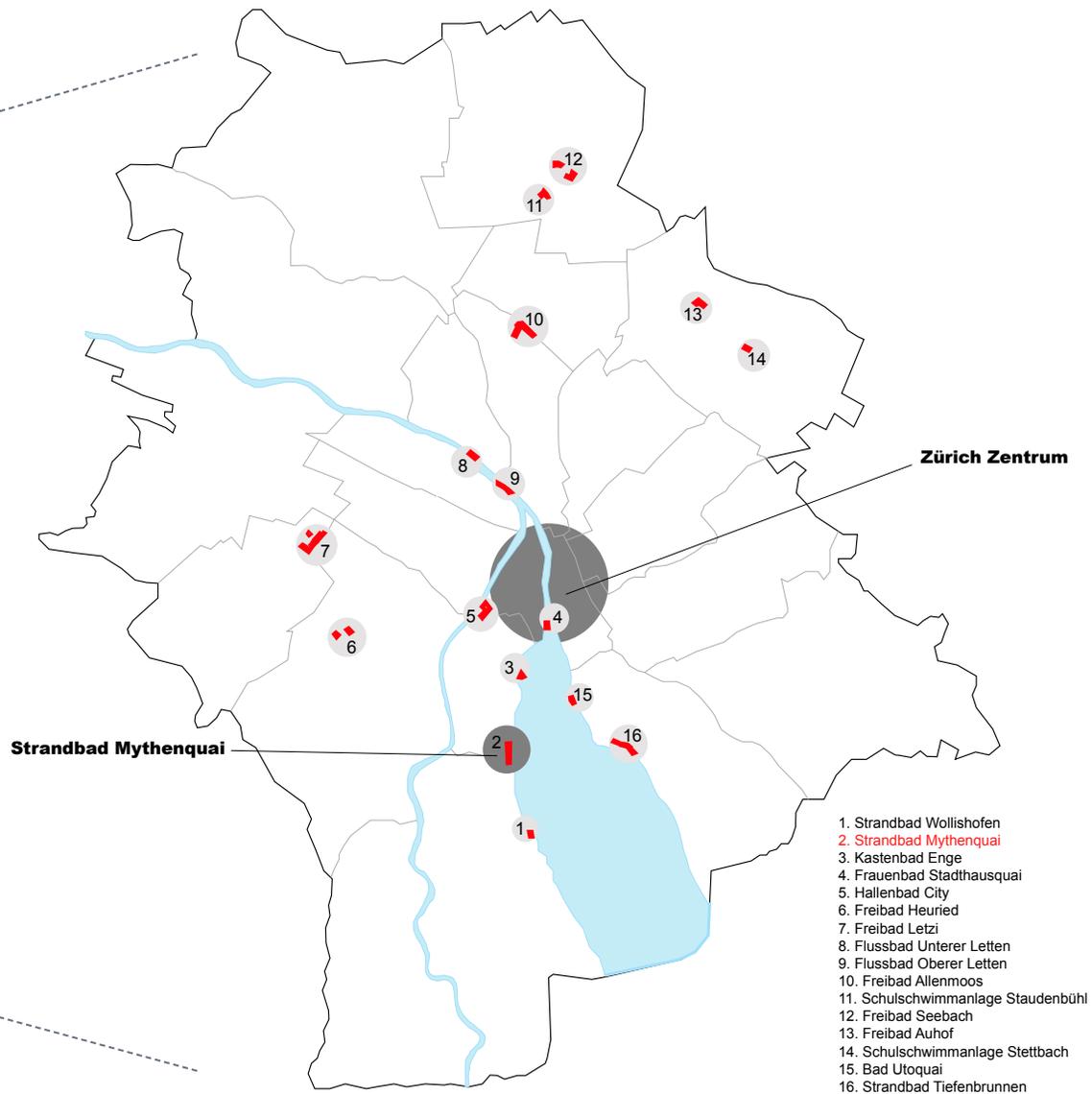


abb. 1 Panorama des Zürichersees

Einleitung - Standort des Projektes



Einleitung - Standort des Projektes



Einleitung - Beschreibung des Projektes



Einleitung - Beschreibung des Projektes

Ausgehend von einem offenen Projektwettbewerb des Amtes für Hochbau der Stadt Zürich für das Kioskgebäude des Strandbades Mythenquai, habe ich mich entschlossen, eine Neugestaltung des Strandbades mit seinem einzigartigen Sandstrand und dem alten Baumbestand am Zürichsee auszuarbeiten.

Um ein Gefühl für die Anforderungen an ein Strandbad in Zürich zu bekommen, analysierte ich die Geschichte des Badens in der Schweiz und Lösungsbeispiele der vor Ort bereits bestehenden Schwimmanlagen.

Basierend auf statistischem Material und den örtlichen Gegebenheiten machte ich mir folgendes Leitthema zur Aufgabe: „Das richtige Tempo für die

Familie“ im Strandbad zu finden und das Familienstrandbad zur Freizeitattraktion für Groß und Klein aufleben zu lassen.

Die Natur spielt nicht nur im Bestand eine sehr wichtige Rolle. Auch in meinem Projekt stellt sie die Verbindung zwischen Mensch und Architektur dar. Die parkähnliche Anlage mit der neu intervenierten Zonierung des Grundstücks lädt Kinder sowie Erwachsene ein, ihre Seele baumeln zu lassen und neue Energie für den Alltag zu tanken. Die Verbindung zwischen Wasser und Land, wie auch die Dynamik des Wassers selbst sind weitere wichtige Faktoren und führen schlussendlich zu meinem Entwurf.



Panorama des Sandstrandes des Strandbad Mythenquais

Wasser und seine Symbolik - Begriffsdefinition



abb. 2 Das Wasser

„Das Wasser ist ein freundliches Element für den, der damit bekannt ist und es zu behandeln weiß.“ (Johann Wolfgang von Goethe)

vgl. Wilke 2007, S.8

vgl. Fagner / Schempp 2008, S.7

Die Erde wird als der blaue Planet bezeichnet, da fast drei Viertel der Erdoberfläche mit Wasser bedeckt sind. Wasser ist eines der vier Elemente der physischen Umwelt, die der Mensch zu seinem Leben benötigt. Nicht nur der Mensch benötigt das Wasser zur Deckung seines Flüssigkeitsbedarfs. Auch die Pflanzen, die ihm als Nahrung dienen, können ohne Wasser nicht wachsen und gedeihen. Darüber hinaus ist Wasser ein wichtiger Faktor für unsere Hygiene und unsere Gesundheit.

Man ist auf Wasser angewiesen und, wie Goethe schon sagte, man muss mit ihm umzugehen lernen. Schwimmen stellt zwar nur eine Art des menschlichen Umgangs mit Wasser dar, beeinflusst jedoch das Verhältnis des Menschen zum Wasser sehr stark und nachhaltig. Passionierte Schwimmer empfinden dieses Verhältnis als harmonisch, fühlen sich im Wasser wohl und können ein positives Verhält-

nis aufbauen. Durch das Ein- und Abtauchen in die Fluten des Wassers kann der Mensch Abstand zum Alltag gewinnen, neue Lebensenergie tanken und zu sich selbst finden.

Dienes / Leitgeb 1990, S.14

Betrachtet man Wasser rein chemisch, besteht es nur aus Sauerstoff und Wasserstoff (H₂O) und doch ist es mehr als die reine Verbindung seiner Elementarteile.

Wasser tritt aus der Erde als Quelle, bewegt sich als Fluss, steht als See, ist zugleich Ruhe und endlose Bewegtheit des Meeres. Es verwandelt sich zu Eis oder Dampf, bewegt sich aufwärts durch Verdunstung und abwärts als Regen, Schnee oder Hagel; es schwebt als Wolke. Es spritzt, raucht, sprüht, gurgelt, gluckert, wirbelt, stürzt, brandet, rollt, rieselt, zischt, wogt, sickert, kräuselt, murmelt, spiegelt, quillt, tröpfelt... Es ist farblos und kann alle Farben annehmen. Es lässt Enge und Weite des Leibes spüren. Es weckt beim Schwimmen die Ahnung davon, was Schweben, Gleiten, Schwerelosigkeit bedeuten kann. Dieses Gefühl kann bereits ein Embryo im Leib der Mutter erfahren.



Wasserqualität des Zürichsees

vgl. <http://www.stadt-zuerich.ch/dib/de/index/wasserversorgung/wasserqualitaet/zuerichsee.html>

Der Zürichsee spielt eine sehr wichtige Rolle im Leben der lokalen und regionalen Bewohner. Er dient nicht nur als Naherholungsgebiet sondern ist auch der wichtigste Wasserlieferant für die Bevölkerung von Zürich. 70 % des Trinkwassers stammen aus dem See. Deshalb wird er seit 1972 im Rahmen eines konsequent betriebenen Gewässerschutzes durch das eigene Labor der Wasserversorgung Zürich intensiv untersucht.

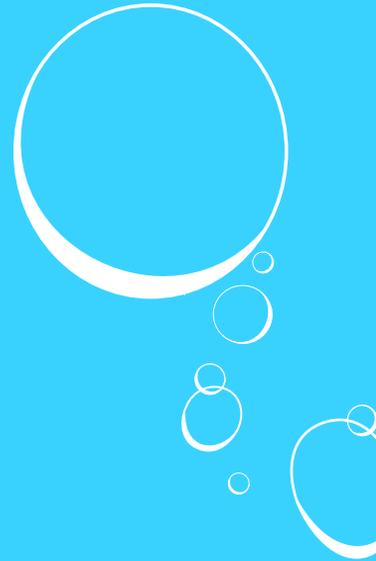
Dennoch gibt es Wasserinhaltsstoffe, deren mengenmäßige Entwicklung nicht aus den Augen gelassen werden darf. Daher gilt: Gewässerschutz ist eine Daueraufgabe!

Darüberhinaus lädt der Zürichsee aber vor allem auch zum Baden ein. Das Darmbakterium *E. coli* gilt als Indikator für Fäkalverunreinigungen. Die Anzahl dieser Bakterien ist im Zürichsee seit Beginn der Messungen der Wasserversorgung in den siebziger Jahren stark zurückgegangen. Während der letzten 10 Jahre wurde der Richtwert für Badegewässer der Qualitätsklasse A (< 100 *E. coli* in 100 ml) im Ober-

flächenwasser nur bei 4 Proben überschritten, in der Tiefe der Wasserfassungen auf 30 m sogar nur bei einer.



Badekultur



Badekultur - in der Antike

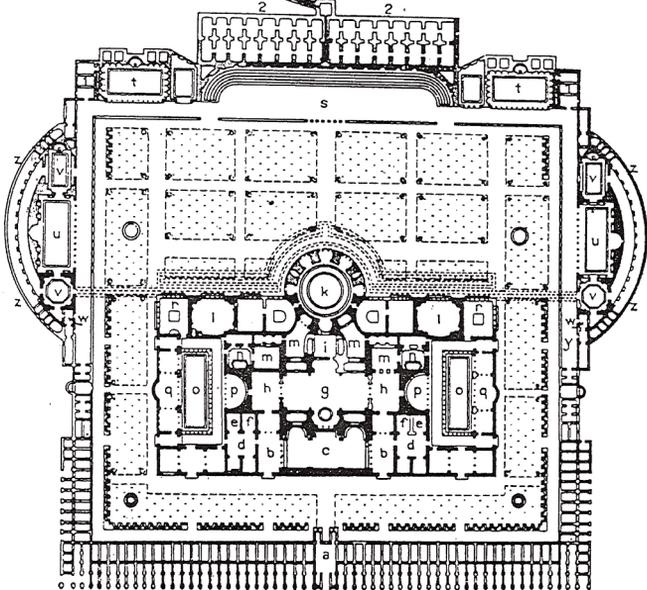
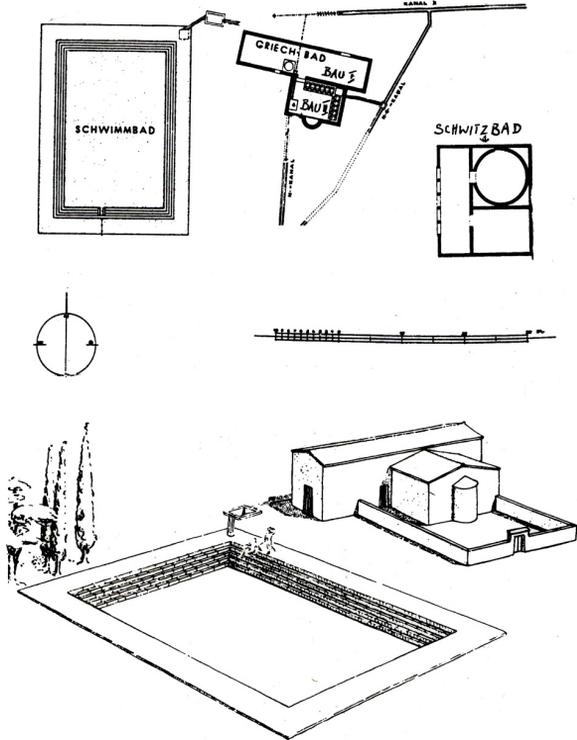


abb. 8 Olympia das griechische Bad mit Schwimmbad und Schwitzraum (5. Jh. v. Ch.)

abb. 9 Caracalla - Therme in Rom, Grundriss

Geschichte der Badekultur vom Altertum bis jetzt im architektonischen Sinne

Badekultur in der Antike

vgl. Thalmann / Wolf 1991

vgl. Weber 1996

Analysiert man die Meinungen und Ansichten über die Badekultur und die Benutzung von Wasser der Menschen im Altertum, so kommt man auf unterschiedliche Beweggründe, Zum Beispiel wurde das Wasser aus hygienischen, kultischen, medizinischen und pädagogischen Gründen gebraucht.

Nicht nur die alten Ägypter waren fasziniert vom Element Wasser und wendeten sogar das Schwimmenlernen als Erziehungsmaßnahme an. Später taten es ihnen die Griechen und Römer nach.

In Griechenland, Olympia, existiert eines der ältesten und vielseitigsten Beispiele einer Badeanstalt aus dem 5.Jh. v. Chr. Es handelt sich um eine eckige Halle von 21,56 m Länge (in ost-westlicher Richtung) und 5,75 m Breite, in der sich ein Brunnen

befand. Weiters gab es ein Sitzbad mit einer Länge von 9,34 m und eine Breite von 5,94 m, welches mit insgesamt 11 Sitzwannen aus Marmor von je 1,20 x 0,60 m ausgestattet war.

Es wurden gigantische Badeanlagen aus dem 18.-14. Jh. v. Chr. entdeckt anhand derer man vieles über die Wichtigkeit der Badekultur und den Ablauf des Badevorgangs ablesen konnte.

Im alten Griechenland ist eines der Beispiele ein sogenanntes „Gymnasion“, damals ein Ort der körperlichen und geistigen Ertüchtigung für die männliche Jugend, wobei jedoch das Körperliche im Vordergrund stand. In den Gymnasien wurde nackt trainiert, was noch in der Herkunft des Wortes (griech. *gymnós* ‚nackt‘) wie auch bei „Gymnastik“ (griech. *gymnázomai* ‚mit nacktem Körper turnen‘) erkennbar ist.

vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Gymnasium#Wortherkunft> (10.02.2010)

Zu den beeindruckendsten und vollkommensten Badebauten zählten sicher die Caracalla Thermen in Rom, welche in den Jahren 211 – 217 n. Chr. erbaut wurden. Die Römer besuchten öffentliche Bäder nicht nur aus hygienischen Gründen oder aus Freude am Sport sondern auch als Freizeitbeschäftigung.

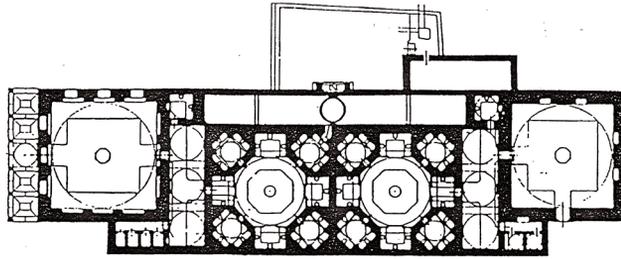


abb. 10 Doppelbad in Istanbul, Grundriss

*Ich bad nach des arzet lere
Das ich die natur nit versere*



abb. 11 Wannenbad nach Holzschnitt von Urs Graf, Zürich 1509

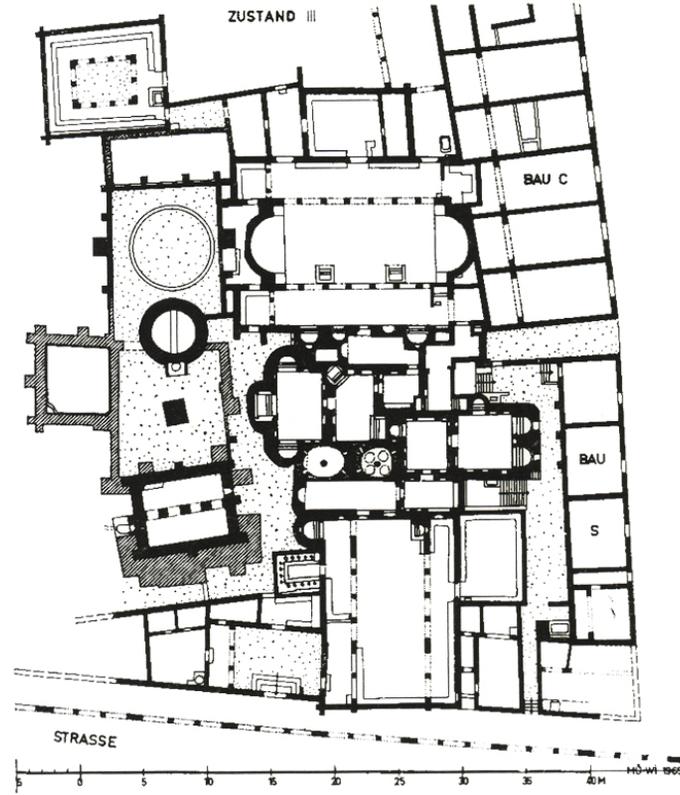


abb. 12 Menasbad Ägypten 5./6. Jh., Grundrißrekonstruktion nach Müller-Wiener

tigung. Die Vielzahl der angebotenen Aktivitäten in der Therme und ihre zunehmende soziale Bedeutung veranlassten die Kaiser, die Thermen immer weiter zu vergrößern. Die Thermen des Caracalla konnten mehr als 1600 Besucher aufnehmen und nach und nach wurden Bibliotheken, Gärten, Brunnen, Säulenhallen und vieles mehr dazu gebaut. Zugleich wurden Architektur und Verzierung der Bauwerke immer raffinierter und prachtvoller (Mosaik, Stuckverzierungen, Gemälde und Skulpturen). Auf einer Gesamtfläche von 330 m² wurden riesige Hallen mit Kuppel- und Halbkuppeldächern errichtet, wobei sich der Kernbau, die eigentliche Badeanlage, über 214 x 110 m erstreckte.

In der Türkei wurde dieses Prinzip der römischen Badeanlagen damals übernommen, jedoch waren alle Räume der Anlage zweimal vorhanden, da eine vollkommene Geschlechtertrennung eine Notwendigkeit war.

Badekultur im Mittelalter

vgl. Kiby 1995, S.18ff

Im Frühchristentum, das sich vor allem durch seine strengen Sittenregeln charakterisierte, kamen bald Diskussionen auf, ob das Bad nach christlichem

Standpunkt moralisch überhaupt vertretbar sei.

Die Diskussionen gingen soweit, dass sich die Badekultur von mal zu mal mehr auf die Heilung durch Heiligenbäder beschränkte und das normale Badenwesen als eher sündhaft bezeichnet wurde.

So entstand zum Beispiel das Menasbad in Ägypten, welches für ein außergewöhnliches heiliges Wunderbad gehalten wurde.

Um den Sittenproblemen dieser Zeit entgegenzuwirken, wurde das sogenannte Badekleid eingeführt. Jedoch half dies nichts gegen die Tatsache, dass Trink- und Essgelage mit Mädchen und Musik trotzdem stattfanden und es so, laut Kirche, zu einem moralischen Zerfall der europäischen Badekultur kam. Diese Gelage gingen soweit, dass es laut der christlichen Kirche nur noch zu Ostern und vor Pfingsten gestattet war sich zu baden. Weiters sollte das Bad für den Christen ausschließlich zur Körperreinigung dienen und jeder übertriebene Luxus war verpönt. Kurz darauf wurde das gemischte Bad für Mann und Frau verboten, jedoch wurden diese Interventionen der Kirche nicht ernst genommen. Erst als bekannt wurde, dass sich Hautkrankheiten und Seuchen in den Badehäusern ausbreiteten wurden viele der Badeanstalten für immer geschlossen. Es

Figur einer wasserkunstlichen Badstube / nach der manier vnd brauch der alten Römer / mit aller jrer zugehör auf der lehr Vitruuij geordnet.

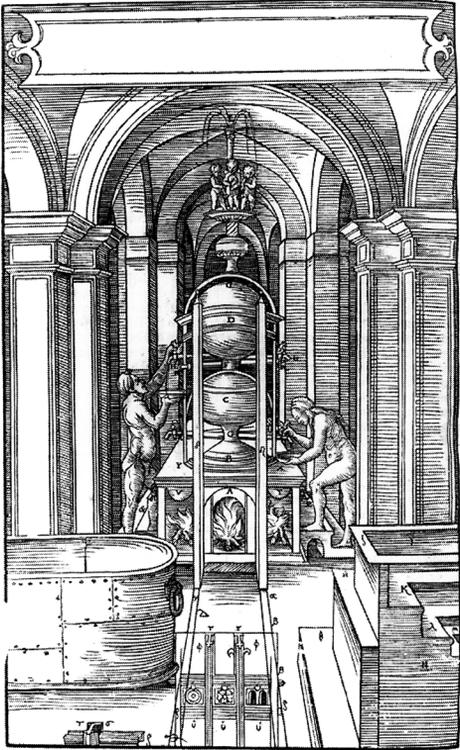


abb. 13 Walther Riuus, „Vitruuius Teutsch“ Badeanlage all’antica, 1548 (nach Cesare Cesarianos Vitruv-Ausgabe von 1521)

ging sogar so weit, dass sich viele Menschen kaum mehr wuschen.

Wenn man das Badewesen unabhängig vom Standpunkt der Kirche und eher von der medizinischen Seite her betrachtet, war es sicher der falsche Gebrauch hinsichtlich Zeit und Häufigkeit des Badens, welcher zu diesen Krankheiten führte. Der Baseler Künstler Urs Graf versuchte mit seinem Holzschnitt aufzuzeigen, dass die strikte Befolgung der ärztlichen Anweisungen für das Baden zu befolgen seien.

Badekultur 15. bis zum 17. Jh.

vgl. Kiby 1995, S.209ff

<http://de.wikipedia.org/wiki/Vitruv>

Zu dieser Zeit wurden viele Untersuchungen über die antiken Bädern angestellt und mit Hilfe verschiedener Schriftstücke antiker Autoren wurde versucht, eine adäquate Interpretation des Vitruv zu erhalten. „Marcus Vitruvius Pollio (auch: Vitruv oder Vitruvius) war ein römischer Architekt, Ingenieur und Architekturtheoretiker des 1. Jahrhunderts v. Chr.“

Dies erwies sich allerdings als sehr schwierig, schon alleine auf Grund der sprachlichen Schwierigkeiten beim Übersetzen. Man konnte nur auf Grund der eigenen Lateinkenntnisse versuchen, Vitruv zu über-

setzen und verstehen. Um 1548 übersetzte unter anderem Rivius den „Vitruvius teutsch“. Er erklärte zunächst, dass die alten Römer drei unterschiedlich warme Baderäume benutzten (Caldarium, Tepidarium, Frigidarium). Weiters interpretiert er den Begriff „Hypokaustum“ als „Badestuben Ofen“ und den Praefurnium als den eigentlichen Ofen der Anlage. Anschließend beschreibt Rivius noch ausführlich die aus Cesare Cesarianos Ausgabe entnommene Abbildung einer Badeanlage „all`antica², die erneut die Unklarheit verschiedener virtuvianischer Begriffe vor Augen führt. Er spricht oft von Unterbodenfeuerung, bei welcher sich der Fußboden so stark erhitzt, dass ein zusätzlicher Bretterbelag benötigt wurde.

Badekultur im Zeitalter des Barocks

vgl. Kiby 1995, S.227ff

Die barocke Baukunst entwickelte sich ganz sicher aus Italien heraus, jedoch erfolgte die Ausbreitung auf Europa erst in der zweiten Hälfte des 17. Jh. von Frankreich aus, da der neue Baustil zum Ausdruck der französisch politischen Einstellung wurde. Wenn man die Badeanlagen und ihre Entwicklung vom 17. Jh. bis zur Mitte des 18. Jh. betrachten

Badekultur - im Zeitalter des Barocks

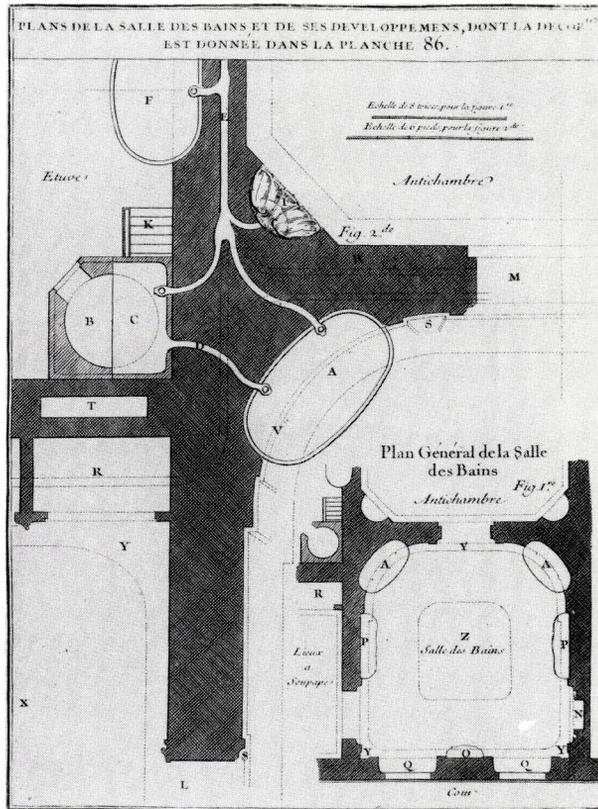


abb. 14 J.F. Blondel, System der Wasseraufbereitung für das Bad aus „De la Distribution...“, 1738



abb. 15 Baden-Baden, Neues Schloß, Prunkbad, 1660

will, findet man zwar hervorragend dokumentierte Quellen, jedoch nur sehr selten noch bestehende Bauwerke.

Eines der wichtigsten Dokumente zu Anlagen von Bädern dieser Zeit ist das Werk „De la Distribution des Maisons de Plaisance...“ von 1737/38 von Jacques Francois Blondel. Er bestand darauf, dass die Lage seines Badesalons in den unteren Etagen sein sollte und das Baden Einsamkeit verlangte, was erklärt dass der Badeflügel laut seinen Beschreibungen abseits vom französischen Schloss liegen sollte.

Im Gegensatz zum Hypokaustum von Vitruv, wurden hier bereits Kaltwasserspeicher und Warmwasserboiler verwendet.

Blondel beschreibt die Wasseraufbereitung wie folgt: Neben dem Wasserbehälter (C) über dem Ofen (B) des Étuve, in dem das warme Wasser aufbereitet wird, muß ein großes Kaltwasserreservoir (F) liegen, das so hoch installiert sein muss, dass sowohl der Zufluß des Kaltwassers zu den Badewannen (A) als auch zum Warmwasserboiler gewährleistet ist. Eine Treppe (K) führt zum Warmwasserboiler hinauf.

Ein weiteres Beispiel der Barockbäder, allerdings des deutschsprachigen Raums, ist das Prunkbad im

Neuen Schloss von Baden-Baden, welches als erste Badeanlage nach dem Dreißigjährigen Krieg in Deutschland dokumentiert ist. Der Markgraf Ferdinand Maximilian ließ diese Anlage erbauen um seine Geliebte nach Baden-Baden zu locken, welche den Standard des französischen Hofes gewohnt war; daher der französische Einfluss des Prunkbades.

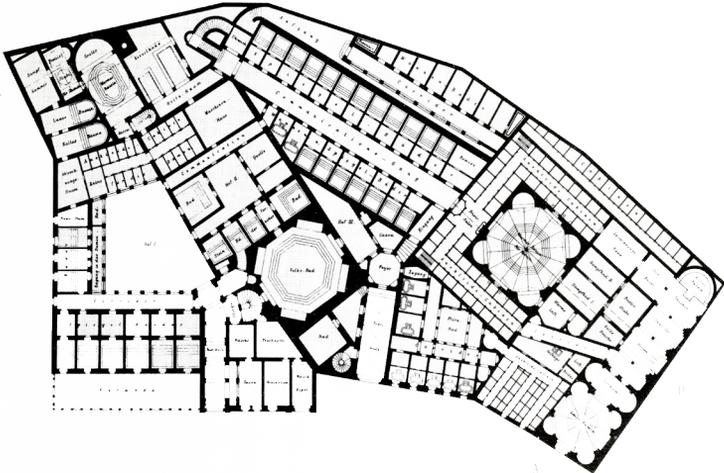
Das Bad wurde, ähnlich den französischen Entwicklungen, innerhalb der Wohngemächer integriert und mit großen Marmorbecken, halbrunden Marmortischen, mit großen Spiegeln, welche mit Masken und Stuck umschlossen wurden, jedoch ohne Zu- und Abfluss ausgestattet. Im Zentrum des Raumes hat sich ursprünglich auch ein versenktes Badebecken befunden, von dem jedoch heute weder Spuren einer Wasserversorgung noch einer Heizung zu finden sind.

Badekultur zur Zeit der Aufklärung

vgl. Lachmayer 1991, S.155ff

Viele Ärzte forderten das Volk in der Mitte des 18. Jahrhunderts zur allgemeinen Körperpflege auf. Verschiedene Erzieher wie zum Beispiel Jean Jaques Rousseau riefen zur Rückbesinnung der

Badekultur - zur Zeit der Aufklärung



Menschen zu einer natürlichen Lebensweise auf. Viele Kommunalpolitiker und Erzieher setzten sich von nun an vermehrt für das Schwimmen ein. Um das Lernen des Schwimmens zu ermöglichen, wurden in den Jahren 1780-1800 in vielen größeren Städten Badeanstalten an Flüssen und Seen gebaut. Weiters wurden Medizinalbäder, Schwimmschulen und Freibäder eingeführt, welche eng mit der pädagogischen und naturwissenschaftlichen Konzeption der Aufklärung verknüpft waren. Zu dieser Zeit wurde die Gesundheitspflege als Anlass für gehobene Unterhaltungen und Geselligkeiten des Adels genutzt und in weiterer Folge weitete sich dies auf das bürgerlich städtische Publikum, in seinen Wannens- und Salonbädern aus. Reinigung und Unterhaltung standen im Vordergrund dieser auf privatwirtschaftlicher Basis betriebenen „Badeetablissements“. Diese Bäder bestanden meist aus vielen Wannensbädern, Foyers, Arkadenhöfen und opulent ausgestatteten Einzelkabinen, in denen man intim und abgeschirmt war und seine bürgerliche Identität trotzdem noch wahren konnte. Ein Beispiel einer solchen Badeanlage aus dem 19. Jh. ist das Raitzenbad in Budapest.

Badekultur – Freibäder im 20. Jh.

vgl. Lachmayer 1991, S.169ff

Wenn man die heutige Situation der Bäder analysieren und beschreiben möchte, stößt man auf Schlagzeilen wie „Schwimmbäder an heißen Sommerwochenenden wegen Überfüllung geschlossen“, oder im Winter „Tickets im Fitnesscenter um die Ecke zu Erhalten“, „Wegen zu niedriger Temperatur geschlossen“, oder auch „Im Freizeitpark findest du deinen Südseetraum“. Es wird für alle Situationen etwas geboten und das Schwimmen und Baden ist ein selbstverständlicher Teil städtischer Freizeitaktivitäten geworden. Die Geschichte der entsprechenden Institutionen deckt sich allerdings nur zum Teil mit der Geschichte des Badens als Praxis im öffentlichen Raum.

Das Freibad ist ein Produkt der Moderne und unter anderem die Öffnung des geschlossenen städtischen Raumes. Es bietet den Stadtbewohnern die Möglichkeit, den erweiterten Raum als Entspannungsbereich nach einer anstrengenden Arbeitswoche zu nutzen. Die Sonne, Natur und Luft während eines kühlen Bades zu genießen und dem Menschen die körperlichen und seelischen Kräfte wieder aufzubauen, dies war die Grundidee die hin-

Badekultur - Freibäder im 20. Jh.



ter dem Konzept „Freibad“ stand. Durch das Stadtwachstum und die immer größer werdenden Stadtradien wurden Naturgebiete, die zuvor noch wild und unberührt waren, zum neuen Erholungsgebiet der Städter aufgewertet.

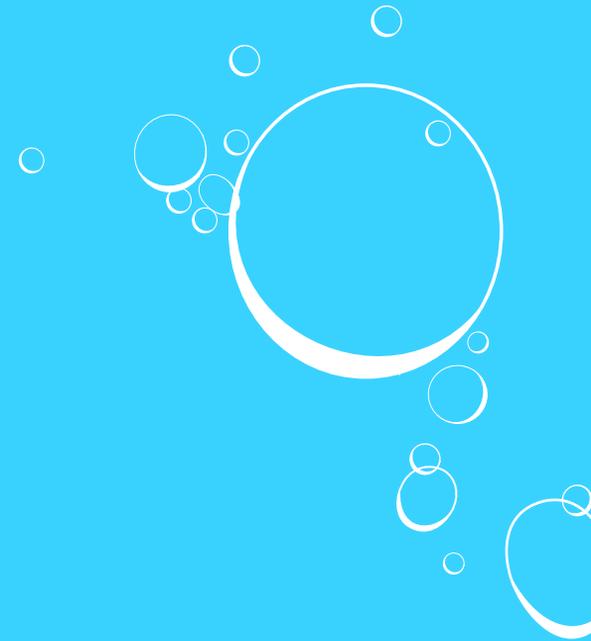
Ein solches Beispiel ist das in Wien 1925 von Florian Berndl eröffnete Strandbad „Gänsehäufel“. Durch die Regulierung der Donau im 19. Jahrhundert entstand die sogenannte „Alte Donau“, ein dazumals unberührter Donauarm und mit ihm eine ideale Fläche für ein Strandbad. Die Stadtregierung beachtete anfangs dieses Gebiet nicht, da es nur unter Schwimmern und Ruderern bekannt war. Es war schließlich dann auch einer der Ruderer, Florian Berndl, der das Potenzial dieses Ortes erkannte und 1900 eine kleine Grünfläche inklusive Sandstrand pachtete und anfang für seine „Sonnen- und Sandbadidylle“ zu werben. Er musste nicht lange warten, da war das Gänsehäufel die Adresse für das gute Bürgertum, um sich zu treffen und seine Badekuren durchzuführen. Jedoch währte die von Berndl geschaffene Idylle nicht lange, da seine Auffassung und Loyalität gegenüber Nudisten nicht in die lebensreformerischen Grundsätze des christlichsozialen Stadtkonzeptes passten. Im Jahr 1905 wurde

der Pachtvertrag Florian Berndls nicht verlängert und die Gemeinde Wien wurde selbst Pächter des „Städtischen Strandbades Gänsehäufel“. Das Bad wurde umstrukturiert und in zwei Badeklassen eingeteilt.

Der Strand wurde in ein Männer-, Kinder-, Familienbad und in ein Damenbad abgeteilt. Neu bei diesem Konzept war das Familienbad, das erste dieses Typs, in welchem Familien und Ehepartner als entsexualisierte Träger dienen und für den gemischten bürgerlichen Badebetrieb als Vorreiter gelten sollten. Diese Idee ging allerdings in die andere Richtung los und jegliche Versuche der Gemeinde zur Enterotisierung des Bades wurden spontan unterwandert. Es entstand ein regelrechter Liebesmarkt im Strandbad Gänsehäufel und durch die hohen Eintrittspreise blieb das Bürgertum auch unter sich. Erst in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, nach einem weiteren Ausbau durch die sozialdemokratische Regierung, entdeckten auch der Rest der Wiener Bevölkerung das Gänsehäufel. Am Anfang der Strandbadära betrug das Fassungsvermögen 600 Personen und nach Ende des Ersten Weltkrieges 20.000 Badegäste, welches zum Symbol der Großstadtflucht wurde.



Geschichte der Bademode



Bademode - Nacktbaden bis zum Panzer und wieder zurück



Geschichte der Bademode vom 19. Jahrhundert bis heute

vgl. Thalmann / Wolf 1991

vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Bikini>

vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Badebekleidung>

Nacktbaden bis zum Panzer und wieder zurück

In modernen Lexika liest man, dass das Badekostüm eine Erfindung des 19. Jahrhunderts sei. Dies ist nur teilweise richtig. Tatsächlich hat man bis tief ins 19. Jahrhundert in Seen, Flüssen und im Meer vorwiegend nackt gebadet. In Heilbädern dagegen, wo man oft bis zu elf Stunden täglich badete, im Wasser speiste und scherzte, waren lose Kleidungsstücke üblich.

Auch fanden Schwimmkleider bereits bei den alten Ägyptern und den Assyrern vereinzelt Verwendung. Dennoch war das Nacktbaden und –schwimmen über Jahrhunderte die Regel.

Mit dem Aufkommen der öffentlichen Seebäder in England wurden Badekleider - wohl auf puritani-

schen Druck hin - eingeführt und zwar bereits im späten 18. Jahrhundert. Um 1850 hatte diese Entwicklung den ganzen europäischen Kontinent erfasst.

Bis ins 20. Jahrhundert kleideten sich Männer und Frauen in umständlichen „Kostümen“. Zum Teil waren diese wahre „Panzer“, die möglichst viel Haut verdeckten. Hieraus entwickelte sich jedoch eine eigentliche Bade- und Strandmode und Jahr für Jahr wechselten die Farben, Bänder, Rüschen, Sticker ein in bunter Folge.

Der Schwimmsport, der um die Jahrhundertwende straffer organisiert wurde, hat das enganliegende Trikot aus Woll- oder Baumwollstoff maßgeblich gefördert. Um 1900 war dieser Trend ein fixer Bestandteil der modernen und praktischen Bademode.

Trägertrikot – Bikini und wieder zurück zur Natur

Mit der Einschränkung, dass das Nacktbaden stets gepflegt wurde, allerdings nur beim sogenannten „Wildbädern“, haben Sittlichkeitsvorschriften bis in unsere Tage die Bademode bestimmt.

abb. 20 Gene Tierney 1945

Seit den 1920er Jahren wurde der Textilverbrauch

Badekultur - Trägertrikot, Bikini und wieder zurück Natur

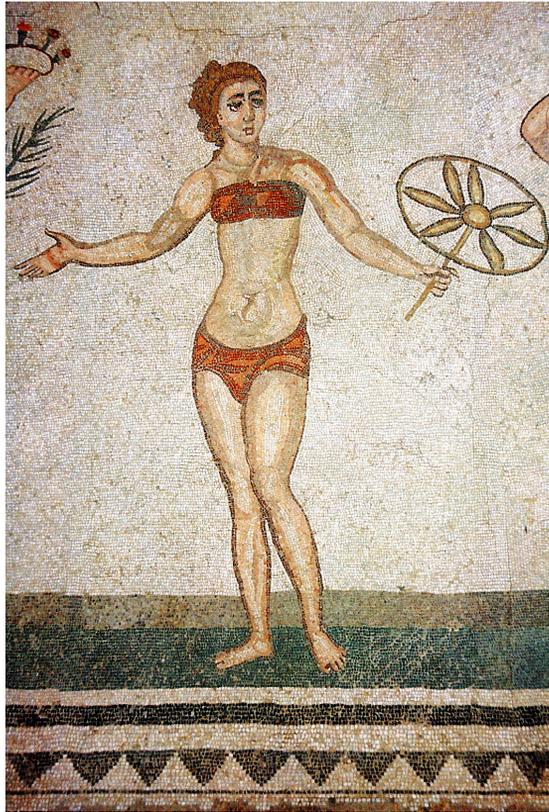


abb. 21 Römischer Bikini beim Sport um 350 n. Chr. Mosaik aus der Villa Romana del Casale



abb. 22 Micheline Bernardini trägt einen der Ersten Bikinis 1946

drastisch reduziert. Bei den Männern setzte sich die kurze Badehose, bei den Damen das freizügigere Trägerkostüm durch. Die langen Hosenbeine wurden kürzer, um schließlich ganz zu verschwinden und mit der neuen Modewelle, zum Beispiel den amerikanischen Bermudas, erneut aufzutauchen.

Als Sonnenbräune endgültig chic wurde, früher galt die vornehme Blässe als Schönheitsideal, fielen mehr und mehr die Hüllen. Das Ideal der Nudisten, seit der Jahrhundertwende von Deutschland aus verbreitet, hat zuerst nur eine kleine Minderheit vereinigt. Doch dann kam der Bikini in Mode.

Die Weltneuheit „Bikini“ war, was Historiker bald feststellten, bereits in der griechischen und römischen Antike vorgebildet gewesen.

Dies belegen antike Wandmalereien und ein antikes Mosaik aus dem 4. Jahrhundert nach Christus in der Villa Romana del Casale im sizilianischen Bergstädtchen Piazza Armerina. Neun von ursprünglich zehn dargestellten römischen SportlerInnen trugen Bikinis. Junge Frauen trugen lediglich Höschen und Brustbänder, die dem heutigen Bikini ähneln. Ob es sich bei deren Bekleidung um Unterwäsche, Sport- oder Bademode handelte bleibt ungeklärt.

1946 erfand Louis Réard den Bikini, wie wir ihn

heute kennen. Der Name Bikini stammt von einem südpazifischen Atoll Namens Bikini, einem nuklearen Atomtestgebiet der Amerikaner. 1946 explodierten dort Atombomben, im gleichen Jahr detonierte ebenfalls eine Bombe in Europa: Réards Zweiteiler, genannt Bikini.

Der Erfinder Louis Réard präsentierte am 5. Juli 1946 im Pariser Nobelbad „Molitor“ den Medien den ersten Bikini. Dazu musste er die Nackttänzerin Micheline Bernardini engagieren, da sich kein Mannequin traute, die sehr knappen Badekleider anzuziehen. In den ersten Jahren konnte sich das neue Kleidungsstück noch nicht durchsetzen, da es als schamlos und skandalös galt und an vielen Badeorten verboten war, u. a. in Italien, Spanien und Portugal. Paradoxerweise wurde es 1949 von der französischen Polizeipräfektur am Mittelmeer erlaubt, aber gleichzeitig an der französischen Atlantikküste verboten. Auch in den USA wurde der Bikini verboten, besonders in Hollywoodfilmen, die den ungeschriebenen „Moralgesetzen“ des Hays Codes unterlagen, ebenso in Schönheitswettbewerben.

1953 sorgte Marilyn Monroe im Bikini für Furore. Ebenso zeigte sich 1953 die damals noch relativ unbekannte Brigitte Bardot in einem rosa karierten

Badekultur - Trägertrikot, Bikini und wieder zurück Natur



Badekultur - Trägertrikot, Bikini und wieder zurück Natur

Bikini auf dem Filmfestival von Cannes. Brian Hyland widmete 1960 dem Bikini den Schlager „Itsy Bitsy Teenie Weenie Yellow Polka Dot Bikini“, der weltberühmt wurde.

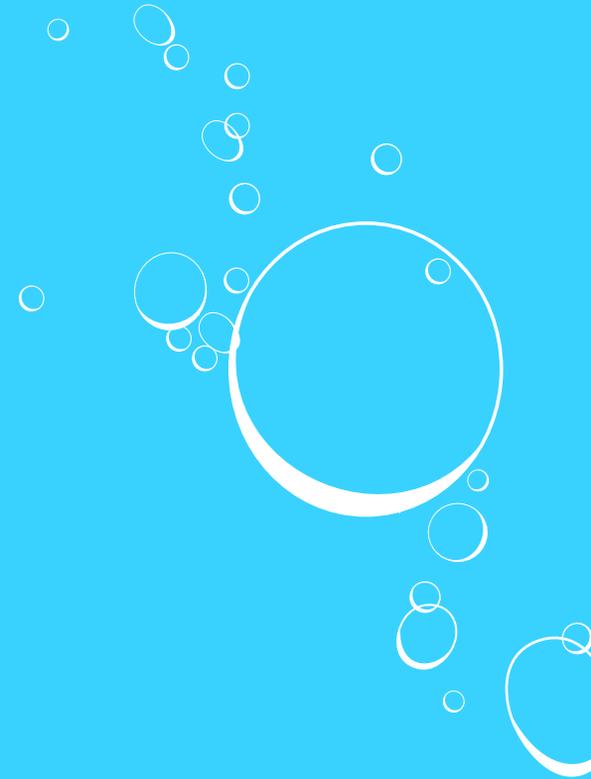
Erst in den freizügigeren 1960er Jahren kam die Zeit des Bikinis und er wurde durch die Schauspielerin Ursula Andress, die ihn in dem Film „James Bond – 007 jagt Dr. No“ trug, weltbekannt.

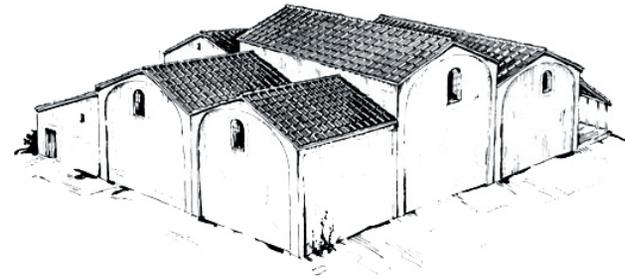
Heute ist das hüllenlose Baden weit verbreitet, und zwar nicht mehr nur an den Nudistenstränden, sondern zunehmend auch an öffentlichen Stränden.



Das Kastenbadsystem typisch für Zürich - Seebad Enge heute

Badegeschichte von Zürich





Das Baden in „Turicum“ (römischer Name für die heutige Stadt Zürich)

Thalmann / Wolf 1991, S.26ff

vgl. http://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/ueber_das_department/medien/medienmitteilungen/2009/oktober/091027b.html

Römische Therme Weinplatz, Zürich

Nach den Erkenntnissen von archäologischen Grabungen am Weinplatz, fand man heraus, dass dort im ersten Jh.n.Chr. ein Bau mit Thermen stand. Nach der weiten Reise der Römer von Como über die Alpen boten die römischen Thermen des antiken Zürichs die erste Möglichkeit, ein Bad zu nehmen. Sie waren unmittelbar bei Brücke und Weinplatz angelegt. Hier wurden die Transportgüter von See auf Flussschiffe umgeladen. Nur so war man in der Lage, die Weiterreise auf dem damals wilden Fluss Limmat Richtung Norden anzutreten.

Vom älteren Gebäude der Ausgrabungsstätte konnten drei Räume freigelegt werden. Zwei davon waren mit einer Hypokaustheizung versehen. Ein vollständiger, deutlich größerer Neu-

bau ersetzte das ältere Bad, später erfolgte dann noch ein Umbau. Drei der sechs gefassten Räume des Neubaus waren hypokaust beheizt. Die Wanne eines Praefurniums und der Boden eines Kaltwasserbeckens waren die wichtigsten technischen Details, die in den Jahren 1983/84 in der Altstadt von Zürich vorgefunden wurden. Anhand des Fundmaterials lässt sich der ältere Bau in die Zeit nach der Mitte des 1. Jh. n.Chr. datieren. Sein Abbruch und der Neubau sind nach 160, der Umbau zu Beginn des 3. Jh. erfolgt. Die Thermen waren geheizt und bildeten ein Zentrum des öffentlichen Lebens, zumindest bis sich die Römer 405/406 aus Zürich zurückzogen.

Das Aufkommen von Badestuben

Wenn auch im Mittelalter und zu Anfang der Neuzeit besonders bei jungen Leuten oft kalt gebadet wurde, so zog doch die Masse des Volkes warme Bäder und mehr noch Schwitzbäder in öffentlichen Badestuben oder in Hausbadestuben vor. Man saß stundenlang im lauen Bad, ließ auf schwimmenden Tischen auftragen und man wusste sich mit Plaudern, Gesang und Spiel auf's Angenehmste zu un-



abb. 25 Der Bader von Jost Amman 1568

terhalten. In der Stadt Zürich konnten neun Badestuben erfasst werden, die sich alle in der Nähe des Sees oder des Limmats befanden.

Das gesellschaftliche Rückgrat der Badestubenbesitzer (Bader) war die Zunftordnung. Als in Zürich die Zünfte entstanden, wurden die Bader der Schmiedezunft zugeteilt, wo sie viereinhalb Jahrhunderte geblieben sind. Die Zunft, heute mit den Industrievereinigungen vergleichbar, stellte eine organisatorische, marktwirtschaftliche und kreative Plattform für die in eine Zunft fallenden Berufsgruppen dar. Auf dem Boden der Zunftordnung ließen sich die brennenden Berufsprobleme in ganz artiger Weise lösen. Das Hauptproblem war natürlich die Konkurrenz mit den Scherern, die sich ebenfalls, wie die Bader, um die Haare der Züricher bemühten. Sie gehörten jedoch der selben Zunft an und so bildete sich im Laufe des 16. Jahrhunderts der Kompromiss heraus, dass sich die Bader auf das Haare schneiden und Rasieren in der Badestube zu beschränken hatten, während die Trockenscherer die Haarpflege außerhalb der Badestuben besorgen durften. Überdies oblag den Badern das Schröpfen und die Scherer monopolisierten dafür das Aderlassen.

Längere Aufenthalte im Kurort Baden waren in Zürichs höheren Kreisen ein beliebtes Vergnügen.

Als die Bäder im ausgehenden Mittelalter immer mehr zu Stätten der Ausschweifungen und des Luxus geworden waren, wurde die Kirche ganz von selbst zur erbittertsten Gegnerin des Badewesens. Das Baden galt schließlich sogar als Sünde und die Enthaltensamkeit vom Bade als ein Zeichen frommen Lebenswandels.

Freies Baden in Alter Zeit (15.- 18. Jh.)

1538 erschien in Augsburg eine Schrift von Nikolaus Wynmann über die Schwimm- und Tauchkünste unter dem Titel „Colymbetes sive de arte natandi“ (übersetzt bedeutet dies: „Der Schwimmer oder die Kunst des Schwimmens“), das älteste Schwimmbuch der Welt. Dieses Buch beschreibt die damalige Situation des Badens, wie man in der Vergangenheit mit dem Schwimmen umging und welche Auffassungen man über Baden und die Badekleidung hatte.

Um einen kleinen Einblick von Wynmanns Buch zu bekommen nun ein paar Zeilen:

Badegeschichte von Zürich - Freies Baden in Alter Zeit (15.- 18.Jh.)

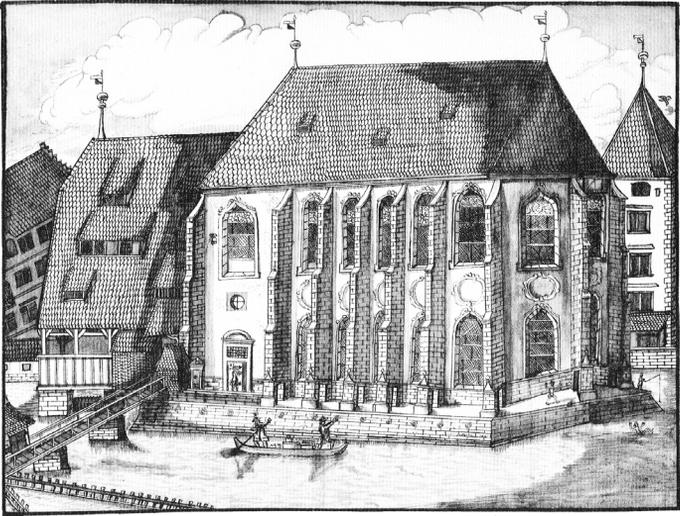


abb. 26 Wasserkirche Limmat um 1700, Darstellung von Gerold Escher

Wasserkirche Limmat heute

„Da ich mich als Knabe ums Jahr 1491 zu Zürich im schönen Schweizerlande aufhielt, gingen oft unsere zwanzig bis dreißig Schüler zusammen beim „Zürcherhorn“, jener Ort ist ungefähr tausend Schritte von der Stadt entfernt, in das Schilfwerk am Seeufer. Dort fertigte sich jeder aus dem Schilfe, das in der Seebucht eine bedeutende Höhe erreichte, ein Bündel an und befestigte dieses um den Leib, so dass er mit vorgestrecktem Kopf und Hals einer Gans ziemlich ähnlich sah. An das Bündel knüpfte er sein Hemd, denn die übrigen Kleider ließen wir gewöhnlich zu Hause und so, von unseren Rohrbündeln getragen und wie die Gänse nur mit den Füßen rudern, schwammen wir in Reih und Glied in den See hinaus. Draußen im See, wohl 40 Schritte vom Ufer entfernt, stand eine sehr große steinerne Bildsäule des heiligen Nikolaus im Wasser, die auf einem mächtigen Felsen ruhte und von 1362 an die Grenze der Stadt erinnerte. Nachdem wir den Heiligen in geordneter Reihe dreimal umschwommen und pflichtgemäß begrüßt hatten, ist er doch der Jugend gütiger Schutzpatron und Helfer in Wassernot, kehrten wir um und steuerten gerade der Stadt zu. In geordnetem Zuge schwammen wir unter dem Wassertor der Stadt, die Zürcher nennen

es „Grendel“ durch und befanden uns nun da, wo die Limmat aus dem See zu fließen beginnt. Dann stimmten wir ein Lied an und schlenderten fröhlich durch die Stadt nach Hause.

Aber noch mehr lieber Leser, würdest du dich wundern, wenn du mit ansehen könntest, wie sich die besten Schwimmer von hohen Brücken herabstürzen, was auch in Basel und Konstanz geschieht. Es gibt in Zürich eine schöne Kirche, welche gleich einem Schiffsschnabel in die Limmat hinausgebaut ist und nach dem Wasser benannt ist. Dort könntest du im Sommer einen merkwürdigen Wettstreit der jungen Leute sehen. In diesem Umkreis folgen sie einander schnellen Zuges gegen den äußeren Teil der Kirche hin, wo wie am Vorderteil eines Schiffes die Strömung des Flusses anprallt und nach beiden Seiten sich teilt. An dieser Stelle stürzen sich die jungen Waghälse der Reihe nach in die Tiefe des Flusses. Es ist vom Rate erkannt, dass, wer im Begriff ist herabzustürzen und den Nächstfolgenden nicht beim Namen ruft, oder wer nicht aus der Tiefe irgend etwas anderes heraufbringt, dadurch gestraft werden soll, dass er mit angezogenem Hemde von den anderen hinabgeworfen wird. Pampinius“

Badegeschichte von Zürich - Freies Baden in Alter Zeit (15.- 18.Jh.)

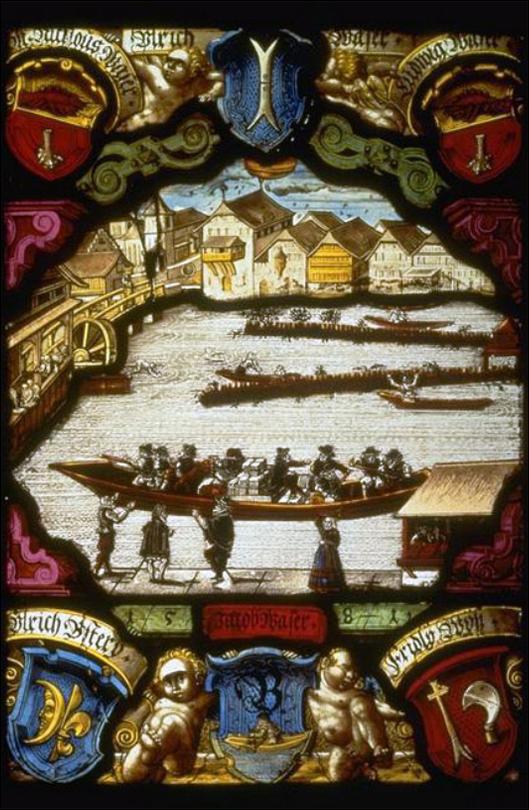


abb. 27 Wappenscheibe der Züricher Niederwasserschiffer 1581

Nach dieser Beschreibung des Badens in dieser Zeit wundert man sich nicht, dass der älteste, das Baden betreffende Ratsbeschluss, kurz nach der Reformation von 1525, ein Verbot war. Darin wird Jungen und Alten untersagt, von Wasserrädern in die Limmat zu springen.

Auch bestimmt das Verbot, dass keiner „so er badet, ein solch unwesentlich Geschrei und Brüelen füere, als dann bisher geschehen“.

Im 17. Jh. fand man Hinweise, das auch Frauen vom Seefeld ans andere Seeufer, in die Enge des Limmats geschwommen seien.

Die ersten bildlichen Darstellungen von Schwimmern in Zürich finden wir auf dem Murerschen Stadtprospekt von 1576 und auf der Glasscheibe der Niederwasserschiffer von 1581, auf der ein Mann von der oberen Brücke in die Limmat springt. Nur einige Jahre später auf dem Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek von 1661 mit der Darstellung der Wasserkirche wimmelte es geradezu von Schwimmern.

In seiner 1780 erschienen Chronik berichtet Wermüller von Elgg:

„Anno 1586 zerbrach die Lehne zunächst dem Wasserrad an der unteren Brücke von der Last des

vielen drauf sich befindenden Volkes, das junge Knaben, die sich mit Springen und Schwimmen in der Aa (älteste Bezeichnung für die Limmat) ergötzen, zuschaute. Ein guter Teil desselben stürzte ins Wasser und es war nun an den Jungen, die das Schwimmens unkundigen Alten zu retten.“

Dass die Sitte des Schwimmens und Springens im siebzehnten Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte, berichtet Erhard Escher in seinem Buch vom Zürichsee aus dem Jahre 1692 in eindrücklicher Weise:

„Aber es macht einem die Haar gen Berg stehen, wann man sie siehet ab dem Helmhausdache, ja gar ab dem Rathaus, ab der Lauben vor der Rathstuben sich in das Wasser stürzen, welches eine entsetzliche Höhe von vielen Ruthen ist...“

Und aber, so bekommen sie die gar hohen sprünge halber etwa keine bessere Belohnung, als dass in dem Alter um das Gehör kommen.“

Das Baden in der Sihl, Limmat und dem Zürichsee ging in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts unter der Stadtbevölkerung stark zurück, da sie es infolge der fortgeschrittenen und verfeinerten Kultur dieses Jahrhunderts für pöbelhaft

und unanständig hielt. Es wird sogar berichtet, dass die nackt und mit wildem Geschrei im Sihlthal badenden Grafen Stolberg von Unbekannten mit Steinen beworfen wurden.

1796 gab es jedoch ein Umdenken, das von der „Gesellschaft der Chirurgen auf dem schwarzen Garten“ in einem für die Jugend bestimmten Neujahrsblatt eingeleitet wurde. In diesem Neujahrsblatt legten sie eine Abhandlung über das Baden und Schwimmen vor, um die Jugend zu vermehrter Pflege dieses Sportes aufzufordern:

„Bey der immer weichlicheren und zärtlicheren Erziehungsart wissen viele von Euch, liebe Jünglinge, beynahe nichts davon, was es heisse, sich in kaltem Wasser zu baden und begehen sich allenfalls lieber in warme Bäder, wo sie denken, keine Gefahr für sie vorhanden ist. ...Das Baden unstreitig eine Übung ist, welche ungemein gut ist, den Körper zu stärken und geschickt zu machen.“

Jedoch gab die gleiche Gesellschaft nur ein Jahr später ein weiteres Neujahrsblatt über den Rettungsdienst bei Ertrinkungsfällen heraus, weil es offenbar bei dem mangelnden Können der Badenden vermehrt zu gefährlichen Situationen kam.

Badeplätze und Schwimmschule Anfangs 19. Jahrhundert

Der Stadtrat hatte 1804 durch das Bauamt bei der Kohleschanze, in der Nähe des heutigen Bellvues, einen Badeplatz einrichten lassen. Dort wurden die Knaben im Sommer abends von 4 bis 8 Uhr unter Aufsicht eines erfahrenen Mannes im Schwimmen unterrichtet. Als dieser Platz, auf Grund von sehr großer Nachfrage, nicht mehr ausreichte, beschloss der Stadtrat am 7. April 1812 einen zweiten, im Sihlwiesli, durch das Bauamt errichten zu lassen. Die Polizeikommision wurde beauftragt, eigene Aufseher „dahin zu ordnen“ um die andrängenden Menschenmassen unter Kontrolle halten zu können.

Eine Gesellschaft für eine Schwimmschule führte seit 1825 zwei Jahrzehnte lang Schwimmkurse für Knaben durch. Die Anlage bei der Holzschanze wurde von der Stadt dazu zur Verfügung gestellt.

Doch auf Grund der großen Nachfrage für Schwimmkurse forderte die Vorsteherschaft eine neue definitive Anlage. Der Stadtrat wollte sich nun mit einem billigeren Provisorium begnügen.

Da sie sich nicht einigen konnten, wurde die Schwimmschule nach 1840 geschlossen. Am 6. Juni 1845 startete die Gesellschaft einen letzten

Badegeschichte von Zürich - Badeplätze und Schwimmschule Anfang 19.Jh.



Versuch die Meinung des Stadtrates zu ändern und bot, ein noch ihr gehörendes Floss der Stadt an und erinnerte daran, dass sie am 14. September 1840 ein anderes Floss neben weiteren Objekten dem Stadtbauamt übergeben habe.

Der Stadtrat lehnte die Übernahme mit der Begründung ab, dass er zur Zeit keine Verwendungsmöglichkeit habe. Er versprach aber, falls wieder eine Schwimmschule eingerichtet würde, Ersatz für die eingestellten Utensilien zu leisten. Fast ein halbes Jahrhundert blieb das Schwimmenlernen der persönlichen Initiative überlassen.

Als sich jedoch Jahr für Jahr die Badeunfälle mehrten, wurden 1839 vor dem westlichen Teil der neuen Schiffflände beim Stadthaus zwei neue Badeplätze für Knaben und nichtschwimmende Erwachsene eingerichtet. Diese wurden bis 1840 benutzt, bis zur Fertigstellung der ersten Männerbadeanlage an der südöstlichen Ecke der Stadthausanlage. Auch Frauen sollten eine Bademöglichkeit erhalten, „auf dass sie nicht mehr des nachts in den laufenden Brunnen badeten“. 1837 ließ der Stadtrat auf Druck eines mit zahlreichen Unterschriften versehenen Memorials „um Einrichtungen einer zweckmäßigen Badeanstalt für das weibliche Geschlecht“, in

der Nähe des Bauschänzlis eine „Badschranke für Frauenzimmer“ erstellen. Diese wurde am 1. August 1837 eröffnet und bereits im folgenden Jahr ,auf Grund des enormen Andrangs auf das neue Frauenbad, auf das Doppelte erweitert.

Schon der Ausdruck Badeschranke deutet darauf hin, dass es sich nur um eine Umzäunung und einen Rost im Wasser handelte ohne weitere Hochbauten. 1843 wurde auch die Frauenbadeanstalt vom Bauschänzli zur Kohleschanze verlegt. So lagen nun, durch einen angemessenen Abstand von einander getrennt, zwei gleichartige Badeanstalten am Seeufer, westlich die für Frauen und östlich die für Männer. Die einfachen Bauten zum Umkleiden befanden sich an Land.

Die große Innovation im Bäderbau erfolgte in den Jahren 1850-1860 mit dem sogenannten Kastenbad. Es handelt sich dabei um eine nicht nur seitlich, sondern auch mit einem meist verstellbaren Holzrost gegen unten abgeschlossene Anlage, die auf Schwimmern oder Stützen im Wasser stand und über einen Steg vom Land aus erreicht werden konnte. Dadurch konnte das wesentlich sauberere Wasser entfernt vom Seeufer, oder in der Flussmitte genutzt werden. 1859 wurden die beiden beste-

Badegeschichte von Zürich - Badeplätze und Schwimmschule Anfang 19.Jh.



henden Badeplätze „Kohleschanze“ und „Sihlwiesli“ durch ein solches Kastenbad auf Pfählen ersetzt, das über einen 5m langen Steg vom Ufer aus zugänglich war.

Die von den Gemeinden Enge, Riesbach und Zürich in den 1870er Jahren geplanten gemeinsamen Quaianlagen erforderten ein Versetzen der städtischen Seebadanstalten. Die Suche nach neuen Standorten erwies sich als schwierig. Als Ersatzmöglichkeit erstellte die Stadt 1864 die Badanstalt im Schanzengraben unterhalb des botanischen Gartens.

Eine endgültige Lösung schwebte dem Stadtrat mit einer schwimmenden Konstruktion vor. Er sah darin die Möglichkeit, einen für die Dauer errichteten Bau an einer provisorischen Stelle zu verankern und ohne große Kosten an einem anderen Ort zu verschieben. Deshalb schrieb er 1874 an die Städte Triest und Venedig, die bereits solche schwimmenden Badanstalten in Betrieb hatten. Triest schickte ein Jahr später Kopien seiner Pläne, dank denen 1883 eine provisorische, vor dem Garten des Hotel Baur au Lac verankerte, schwimmende Badanstalt für Männer in Betrieb genommen werden konnte. Gleichzeitig versah die Stadt die 1859 erstellte

Frauenbadanstalt am Bürkliplatz 1883 mit hölzernen Schwimmkammern und plazierte sie am Stadthausquai.

Die wachsende Stadtbevölkerung einerseits und die Entdeckung des Badens und Schwimmens als gesundheitsfördernde Maßnahme andererseits bewirkten einen Bäderboom im ausgehenden 19. Jahrhundert. Die Bäder wurden entsprechend ihrem kulturellen Stellenwert immer repräsentativer. Nach der Jahrhundertwende entstand am Zürichberg ein durch den Züricher Naturheilverein betriebenes Luft- und Sonnenbad. Mit einer neu aufkommenden Körperkultur, die den gesundheitsfördernden Einfluss von Luft und Sonne in den Vordergrund stellte, begann man in den bestehenden Kastenbadanstalten Sonnen- und Luftbäder einzubauen und gleichzeitig die bestehende Regelung, die den Badeaufenthalt auf eine Stunde begrenzte, aufzuheben. Das Hygiene-Bad des 19. Jahrhunderts wandelte sich zum „Wasser-, Luft- und Sonnenbad“ des 20. Jahrhunderts. Ein erstes Bad dieser Art entstand 1909 im „Unteren Letten“. Gleichzeitig schuf man mit diesem Bau einen neuen Bädertyp. Zum ersten Mal wurde die Topographie des Ortes mit in die Badanlage einbezogen, ganz

im Gegensatz zu den geschlossenen und eigentlich beziehungslos zur Umgebung stehenden Kastenbädern.

Das erste Strandbad von Zürich entstand 1922 am Mythenquai. Das Mythenquai hatte schon von Anfang an ein großes Freizeitangebot. Hauptattraktion war eine Riesenrutschbahn, ein Element, das auch heute noch im Trend liegt. Unglücklicherweise zerstörte ein Feuer dieses Bad 1951 so, dass sich die Stadt für einen totalen Neubau entscheiden musste. Die Sport- und Vergnügungseinrichtungen gingen im Zuge des Neubaus verloren. Ein anderes Bad, das den Naturgewalten zum Opfer fiel, war das schwimmende Kastenbad der Männer, das vor dem Bürkliplatz angelegt war und 1964 durch einen Föhnsturm zerstört wurde.

In den 30er Jahren wurden die Ideen der modernen Körperkultur und der Gesundheitspflege sehr stark propagiert und mittels Ausstellungen unter die Bevölkerung gebracht. Die in diesen Jahren entstandenen öffentlichen Freibäder oder das Hallenbad City bieten neue Funktionen und zeugen von einer sensiblen Gestaltung, wie es das Beispiel des Frei-

bades Allenmoos deutlich macht. Es entstanden neue Bäder in Wohnquartieren, deren Grünflächen als Gartenersatz dienten.

In den 50er Jahren entstanden einige weitere Erneuerungen. Dem damaligen zukunftsorientierten und optimistischen Zeitgeist entsprechend wurden verschiedene Bäder durch Neubauten ersetzt:

- das 1886 an der Klausstud entstandene Kastenbad musste 1954 dem heutigen Strandbad Tiefenbrunnen weichen.

- das Männerbad von 1886 sowie das Frauenbad von 1887 in der Enge, beides Kastenbäder, wurden 1959/60 durch ein modernes Doppelbad ersetzt.

- der Obere Letten wurde 1952 ebenfalls anstelle eines älteren Kastenbades neu gebaut.

- das 1890 erbaute Kastenbad am Mühlesteig in der Limmat, ein Frauenbad, verschwand beim Abbruch der Papierwand und wurde nicht mehr ersetzt. Es musste 1950 der neuen Bahnhofbrücke weichen.

- Ende der 1970er Jahre wurde das 1933 neben den Tennisanlagen beim Jägerhäuschen gebaute Waidbad (Waidbadstrasse 151) aus finanziellen Gründen zugeschüttet. Das 50m Becken mit Sprungbrettern und die Unterwasserbeleuchtung für das nächtliche Baden waren zu ihrer Blütezeit

besondere Attraktionen.

In den 60er Jahren entstanden vor allem Bäder, die verschiedenen Aktivitäten gleichzeitig gerecht wurden, wie zum Beispiel das Heuried, in welchem im Winter ein Eisfeld und im Sommer Tennisplätze betrieben werden. Auch das Freibad Seebach ist Teil einer größeren Freizeitanlage. Es steht in direktem Zusammenhang mit dem Gemeinschaftszentrum. Das Auhof bildet mit dem danebenstehenden Schulhaus eine architektonische Einheit.

In den 70er und 80er Jahren investierte die Stadt Zürich v.a. in Hallenbäder. Die Hochkonjunktur erlaubte es innerhalb kürzester Zeit 19 Schulschwimmanlagen zu erstellen.

Der neue Trend weist auf kombinierte „indoor/outdoor-Anlagen“, die Fitness, Erlebnis, Animation und Erholung (Relax und Wellness) miteinander verbinden sollten. Dieser Trend lässt sich bis heute wiedererkennen

Badegeschichte von Zürich - Typologien der Badeanstalten



Typologien der Badeanstalten in Zürich vom Anfang 19. Jh bis heute

Thalman / Wolf 1991, S.26ff

Badeplatz – einfache Badeanlage

Anfang des 19. Jh. wurden in Zürich anfänglich nur Badeschranken im Wasser erstellt, welche nur zur Kennzeichnung der Wassertiefen dienten. Schon der Ausdruck Badeschranke deutet darauf hin, dass es sich nur um eine Umzäunung und einen Rost im Wasser ohne weitere Hochbauten handelte. Diese Badeeinrichtungen durften nur Knaben, Gesellen und Männer benutzen. Für Frauen wurden sie als ungeeignet erachtet, da das sittliche Empfinden der damaligen Zeit die eindeutige Trennung der Geschlechter verlangte.

Im Jahr 1804 konnte man bereits lesen, dass es auch Frauen gab die badeten, jedoch nicht an öffentlichen Plätzen und vor allem nur abends. Im Jahr 1837 wurde dieser Zustand auf Grund eines mit zahlreichen Unterschriften versehenen Memorials „um Einrichtungen einer zweckmäßigen Bade-

anstalt für das weibliche Geschlecht“ vom Stadtrat geändert.

Aus moralischen Gründen und um den Einblick in die Badeanlage zu verhindern, wurden die Badeschranken mit den Badehütten verbunden und durch Holzwände abgeschlossen.

Beispiele: Kohleschanze 1804, Sihlwiesli 1812, Bürkliplatz 1839

Kastenbadeanstalt

Aus der einfachen Badeanlage entwickelte sich Anfang des 20. Jh. das „Kastenbad“. Sämtliche Bäder bis 1922 wurden in Zürich nach diesem Grundtyp erstellt.

Da das Wasser am Ufer grundsätzlich nicht so sauber ist, baute man die Bäder in den See hinaus. Das Kastenbad ist eine kompakte Anlage, die auf Pfählen im Wasser steht oder auf Schwimmkörpern ruht. Sie ist nur über einen Steg vom Land aus erreichbar.

Dieser Typ bestand aus verschiedenen tiefen Schwimmbecken mit höhenverstellbaren Rosten. Rund um diese Becken führte ein Holzsteg, an den sich verschiedene Nebennutzungen wie zum Bei-



spiel Duschen oder Liegeplätze angliederten. Am Eingang befanden sich die Kasse und der Bade-meisterraum. Daneben lagen die Lingerie, Toiletten und einige Umkleidekabinen oder- nischen. Seitlich oder gegenüber der Ankunftsseite gab es weitere Umziehmöglichkeiten und Einzelbadekabinen mit eigenen kleinen Becken. Diese Badezellen wurden in späteren Anlagen weggelassen.

Die Bäder waren allseitig geschlossen. In den Männerabteilungen gab es einen Ausgang in den See. Mit der Zeit wurden beide Abteilungen einseitig geöffnet. Um das immer beliebter werdende Sonnenbad zu ermöglichen, wurden zusätzliche Liegestege angebaut.

Konstruktion:

Alle Bäder waren einfache Holzkonstruktionen. Anfänglich wurden sie auf Pfählen errichtet. Durch das ständige Verändern der Seeufer-Gestaltung suchte man nach der Möglichkeit einer verschiebbaren Anlage. Das Prinzip der „schwimmenden Badeanstalt“ von Triest wurde übernommen. Hölzerne Schwimmkörper trugen die darüberliegende Konstruktion.

Beispiele: Am oberen Hafendamm 1858, Brückliplatz 1859, Tiefenbrunnen 1886, Wollishofen 1886,

Arboretum (Enge) 1886, Belvoirpark 1887, Stadthausquai 1888, Mühlesteig 1890, Utoquai 1890 und Obere Letten 1896

Das Badehaus für Frauen von 1837 ist ein Vorgänger des Kastenbades. Schon der Ausdruck „Badehaus“ deutet auf eine geschlossene Anlage hin, ein Gebäude mit Dach, unter dem auch das Schwimmbecken liegt.

Das Frauen- und das Männerbad Arboretum (Enge) 1959/60 sind moderne Interpretationen des schwimmenden Kastenbades. Die Badeanstalten sind als Betonwannen konstruiert worden, die zugleich als Schwimmkörper dienen.

Strandbad

In Folge der Industrialisierung, des Wachstums der Stadt und der ärztlichen Aufrufe änderte sich die Struktur des Badewesens. Ein für die Stadt Zürich neuer Bädertypus wurde gefordert. Die Badegäste suchten zur Erholung nicht mehr ausschließlich das Wasser, sondern auch den Kontakt zu Licht, Luft und Sonne. Der Trend des Volkssports kam auf und der Badeaufenthalt wurde nun vom Stundenstress zum längeren Badevergnügen. Neue wichti-

Badegeschichte von Zürich - Typologien der Badeanstalten



ge Elemente waren der Spielplatz, die Liegewiese, das Floß, der Springturm und das Restaurant. Das Hauptgebäude stand nun nicht mehr im See, sondern definierte mehrere Grünflächen. Die ganze Anlage war zum See hin offen. Die Bepflanzung nahm immer größeren Stellenwert ein und die Bauweise der neuen Bäder wurden immer aufgelockerter.

Konstruktion: Anfänglich waren es Holzbauten. Die späteren Werke wurden aus „modernen“ Materialien gebaut wie zum Beispiel Beton und Sichtmauerwerk.

Beispiele: Mythenquai 1922, Wollishofen 1939, Tiefenbrunnen 1954

Bassinbad

Da eine wesentliche Erweiterung der See- und Flussbäder in Zürich nicht mehr möglich war, suchte man nach anderen Lösungen, um der Bevölkerung genügend Erholungsraum zu gewährleisten. So wurden in den Außenquartieren gut erreichbare Bassinbäder erstellt.

Sport- und Militärkreise forderten darüberhinaus für das Schwimmtraining und die Veranstaltung von Wettschwimmen, Becken von 50 Meter Länge.

Jede größere Region sollte eine solche Anlage mit 10 Meter Sprungturm besitzen. Für gewöhnliche Volksbäder waren diese Forderungen übertrieben. Sie verteuerten die kleinen Anlagen und widersprachen dem parkartigen Charakter der Erholungsbäder. Im Kleinbad bewährten sich zusammengefasste, kombinierte Becken, welche wirtschaftlicher waren. Die schmalen Schwimmbahnen wirkten weniger kanalartig und weniger technisch. Sie ließen sich durch angegliederte niedrige Becken zu einer ungezwungen dominierenden Wasserfläche erweitern. Die Aufsicht über ein derartig zentralisiertes Becken bedeutete für den Bademeister eine Vereinfachung.

Das ganze Bad ist in einer offenen Bauweise gestaltet. Das heißt jede Funktion hat ihr eigenes Gebäude. Die meisten davon stehen am Rande der Anlage. Höchstens ein kleiner Kiosk bildet die Ausnahme. Zum Umkleiden stehen Sammelgarderoben oder Pavillions mit Kleinkabinen zur Verfügung. In den 50er und 60er Jahren wurden die verschiedenen Nutzungen in wenigen Gebäuden untergebracht, die definitiveren Charakter haben und größer sind.

Die anfänglich eher freien Beckenformen wurden

Badegeschichte von Zürich - Typologien der Badeanstalten



aufgrund strengerer Wettkampfbedingungen immer symmetrischer und rechtwinkliger. Oft wurden solche Bassins erst später hinzugebaut. Der rechtwinklige Raster wurde für die ganze Anlage verwendet, welche wieder kompakter wurde.

Diese Bäder sind mit verschiedenen anderen Sportarten wie zum Beispiel Fußball, Tennis und Eiskunstlauf kombiniert worden.

Konstruktion: Sichtbeton wurde mit Mauerwerk oder Holz kombiniert. Die Konstruktionsdetails sind je nach Stil verschieden aufwendig ausgeführt.

Beispiele: Waidberg 1933, Dolder Wellenbad 1934, Letzigraben 1949, Seebach 1966

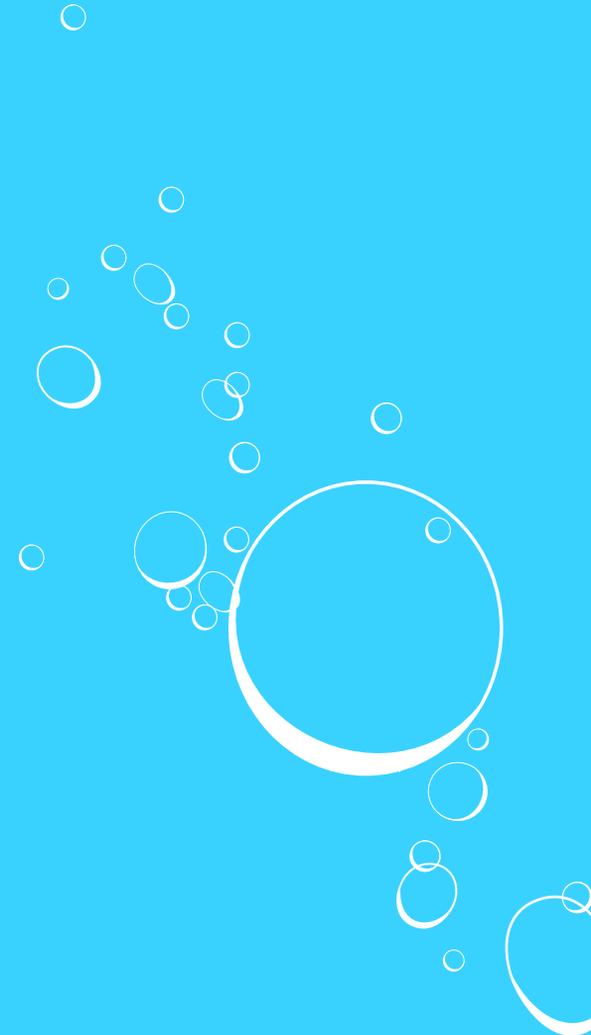
Flussbad

Die modernen Vorstellungen über das Baden wurden auch in Form eines Flussbades verwirklicht. Einziges Schweizer Beispiel ist die Badeanstalt Obere Letten von 1952. Das Bad befindet sich auf einem Damm, was die Anordnung der Baukörper beeinflusste. Wie die anderen Bäder aus dieser Zeit gibt es auch hier die Möglichkeit ein Sonnenbad zu nehmen und sich zu verpflegen. Auch der Sprungturm war vorhanden.

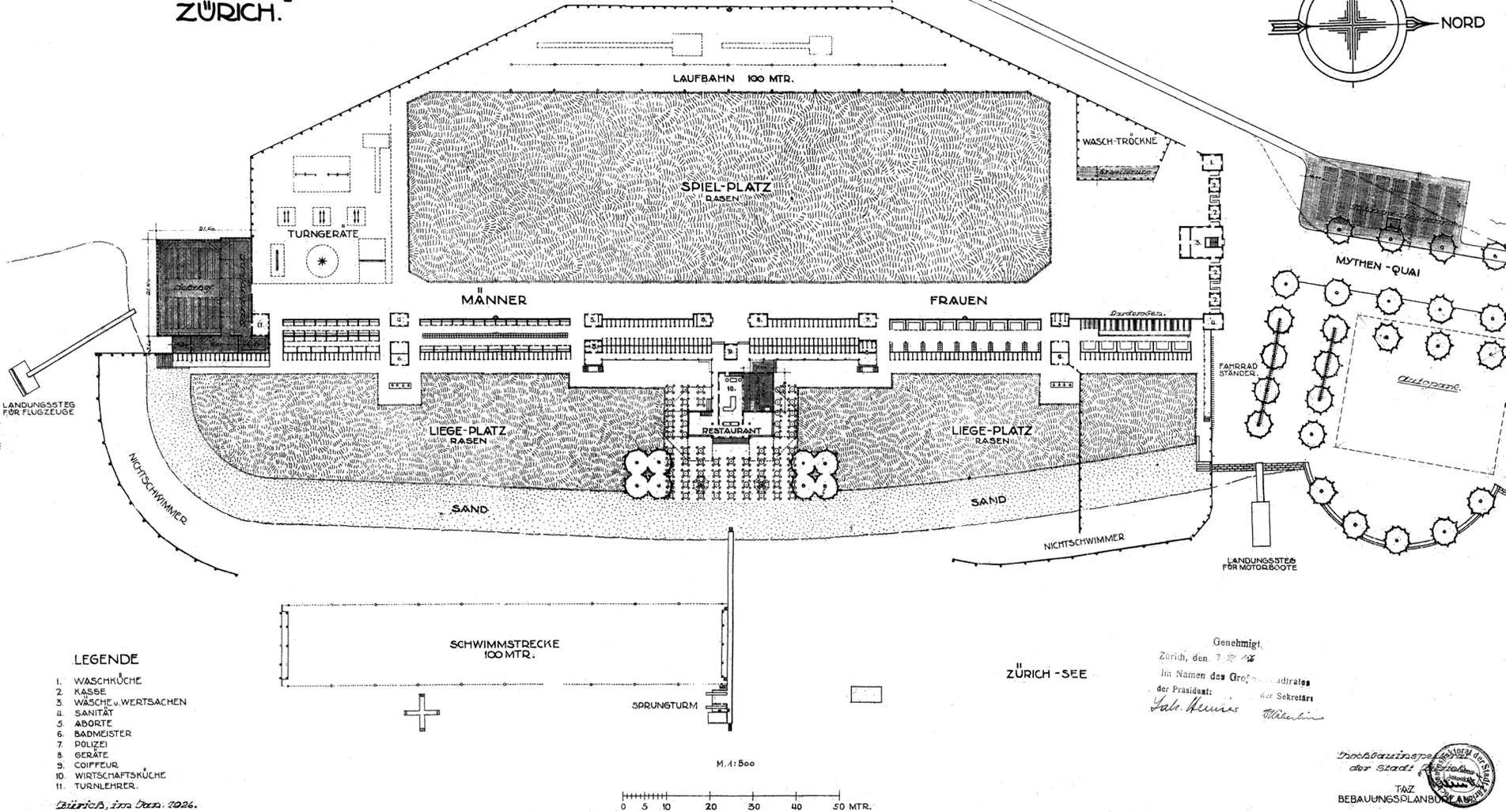
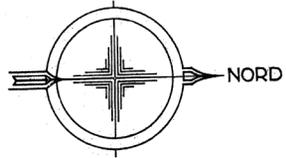


abb. 29 Strandbad Mythenquai 5 Juli 1932 Nachmittags um 3 Uhr bei einer Tagesfrequenz von 7800 Personen

Geschichte des Strandbad Mythenquais



STÄDTISCHES STRANDBAD AM MYTHENQUAI ZÜRICH.



LEGENDE

1. WASCHRÜCHE
2. KASSE
3. WÄSCHE u. WERTSACHEN
4. SANITÄT
5. ABORT
6. BADMEISTER
7. POLIZEI
8. GEGÄTE
9. COIFFEUR
10. WIRTSCHAFTSKÜCHE
11. TURNLEHRER.

Diener, im Dec. 1926.

Genehmigt
Zürich, den 7. April 1926
Im Namen des Großstadtrates
der Präsident: *Sal. Heinis* der Sekretäre: *W. ...*

ZÜRICH - SEE



abb. 30 Grundriss Strandbad Mythenquai 7. April 1926

Entstehungsgeschichte und Interessantes über das Strandbad Mythenquai

Büchi 2003, S.127ff

Das 1922 eröffnete Strandbad Mythenquai in Zürich war nicht das erste Schweizer Strandbad, doch seine Geschichte ist wegen des ungeheuren Publikumszulaufs und seiner lebensreformerischen Aktivitäten beispielhaft. Hinter dem Projekt stand der 1923 gegründete Strandbadverein Zürich.

Bereits um 1900 begannen die Ideen der Lebensreform in Zürich Fuß zu fassen. So gab es um 1900 am Zürichberg ein Luft- und Sonnenbad und der Züricher Naturheilverband führte an der Toblerstrasse ein privates Luft- und Sonnenbad. Zürichs erstes Bad im Geiste einer naturgemäßen Lebensführung war das 1910 erbaute Wasser-, Luft- und Sonnenbad „Unterer Letten“. Es gewährte Frauen erst ab 1928 Zutritt. Bereits 1916 wurde in einer Eingabe der Bau eines Strandbades gefordert, was schließlich 1922

zur Eröffnung des Mythenquais führte. Weil in Zürich nicht nur Strandbäder, sondern auch Luft- und Sonnenanlagen in ausreichender Zahl fehlten, ließ die Stadt in bereits bestehenden Bädern, die meisten wahren die Geschlechtertrennung, Sonnenterrassen einbauen. Der Strandbadverein Zürich stellte, um Kritik gegen das gemeinsame Baden bereits im Keim zu ersticken, Verhaltensregeln für den Aufenthalt im Strandbad auf. Diese Verhaltensregeln umfassten allgemeine Anstandsvorschriften, aber auch Tipps zum Sonnenbaden, die Pflicht, Strandschuhe zu tragen, und das Verbot, Zigarettenstummel wegzuworfen. Diese Verhaltensregeln waren im Gegensatz zur behördlich verordneten Badeordnung nicht verbindlich, sie wurden aber wegen der gegenseitigen Kontrollen der Badegäste trotzdem stark beachtet.

An den Wochenenden erhielten die Bademeister von freiwilligen Rettungsschwimmern, Mädchen und Burschen in orangefarbenen Badekleidern, Unterstützung. 1925 erschien die erste, von Jakob Böckli verfasste Vereinspublikation. Die Werbeschrift enthielt bunt zusammen gewürfelte Aufsätze über Sport (Schwimmen, Wasserspringen, Rudern, Klettern), passende Badebekleidung, die Erziehung

Im Strandbad



Das war noch in Zeiten der „Pösch“,
in denen man öffentlich muckte
und beinlich von beiden Seiten durch die
Klöcher und Riven guckte.

zur Unbefangenheit, den ethischen Wert der Körperpflege und Freikörperkultur.

Vor 1922 hatten jeweils im Sommer eine Volksbewegung oder Wochenendbewegung das Seeaufüllgebiet beim Mythenquai besetzt. Familien mit Kochapparaten machten sich für einen gemütlichen Sonntag breit und Limonaden- und Zuckerwarenhändler verkauften ihre Leckereien. Um solche unkontrollierte Freizeitaktivitäten in die Schranken zu weisen, beschleunigte die Stadt ihr Bauvorhaben.

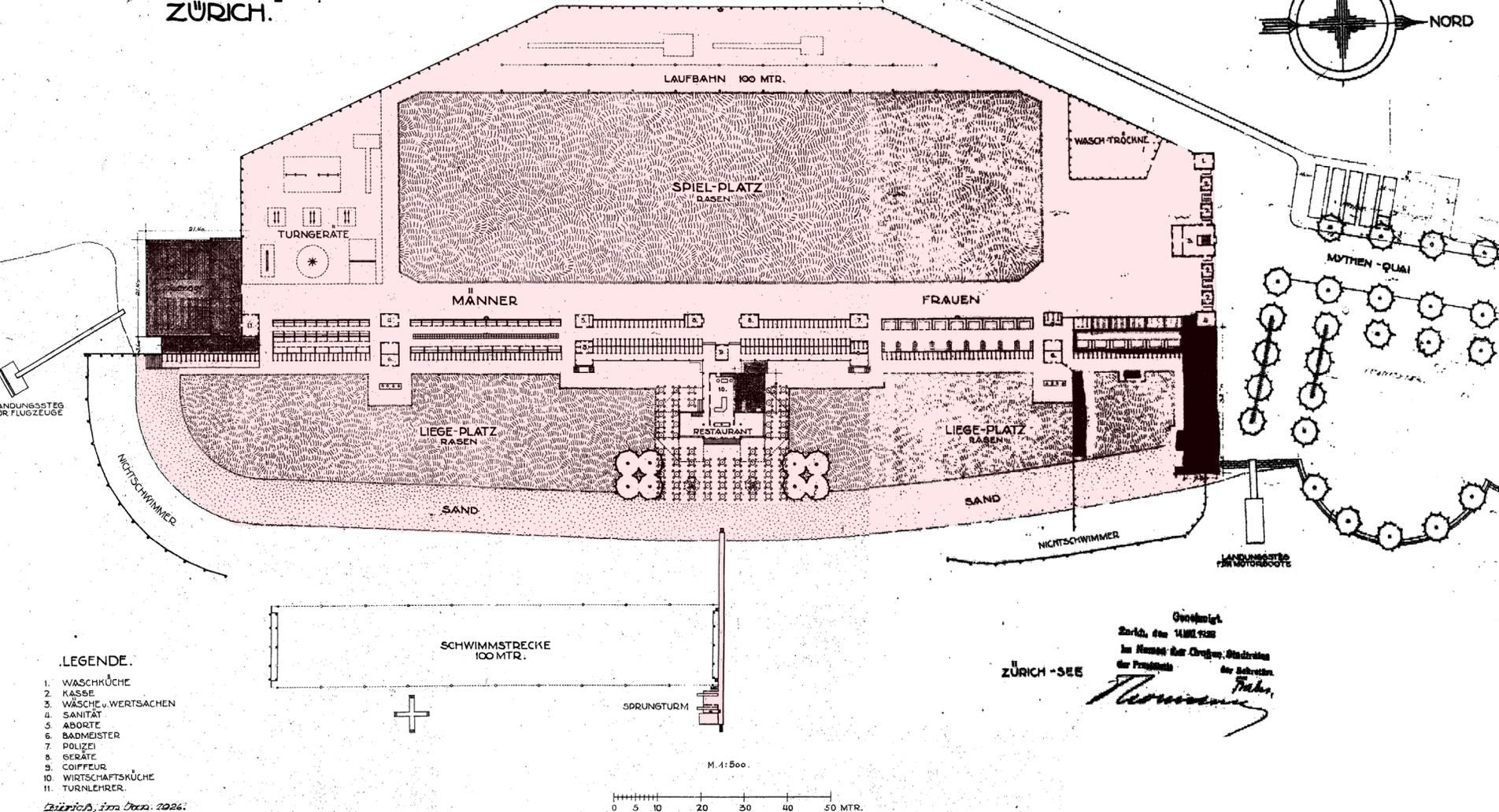
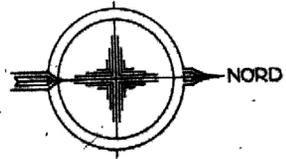
Das für durchschnittlich 620 Personen konzipierte Strandbad Mythenquai wurde am 17. Juni 1922 eröffnet. Eine zwei Meter hohe Bretterwand trennte das Bad in ein Frauen- und Männerabteil. Bereits in den ersten Tagen kamen 2000 bis 2500 BesucherInnen. Im Juli waren es 4100 und an einzelnen Tagen sogar 11000. Die starke Überfüllung der Anlage vor allem am Wochenende führte zu verschiedenen Beschwerden.

Im Mittelpunkt stand dabei allerdings nicht der Platzmangel sondern die Trennwand. Eine Fotografie vom Sommer 1922 zeigt diese Trennwand von der Männerseite aus, auf der junge Burschen sich

gegenseitig helfen, um per Steigbügel einen Blick über die hohe Wand werfen zu können. Andere Buben liegen bäuchlings auf dem Boden und versuchen, unter der Wand hindurch auf die Frauenseite zu spähen.

Die Schweizer Satirezeitschrift Nebelspalter karierte diese Badeszene im Strandbad Mythenquai im August 1922 (vgl. Abb. ...) und zeigte Burschen, die Löcher in die Bretterwand bohren wie auch Frauen, die durch die Löcher einen Blick auf die andere Seite zu erhaschen versuchen. Dem Stadtrat warfen die Badegäste mangelndes Vertrauen in die Sittlichkeit der Züricher Bevölkerung vor. Anders sah dies ein Leserbriefschreiber, der wagte zu behaupten, dass nur rund 30 Prozent der Badegäste in der Frauenabteilung tatsächlich weiblich seien, weil viele Männer je nach Wasserstand schwimmend, oder watend die Schranke umgingen. Die drei wachhabenden Polizisten hinderten sie nicht dabei, sie seien ja durch ihre Uniformen ihrerseits an der Ausübung ihrer Pflicht behindert. Eine erfolgreiche Trennung von Frauen und Männern wäre nur durch eine 200 Meter lange Bretterwand in den See hinaus möglich gewesen. Bei einer Umfrage

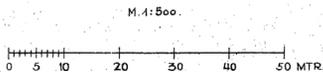
STÄDTISCHES STRANDBAD AM MYTHENQUAI ZÜRICH.



- LEGENDE.
1. WASCHKÜCHE
 2. KASSE
 3. WÄSCHE u. WERTSACHEN
 4. SANITÄT
 5. ABORTE
 6. BADMEISTER
 7. POLIZEI
 8. GERÄTE
 9. COIFFEUR
 10. WIRTSCHAFTSKÜCHE
 11. TURNLEHRER.

Diener, 17. Dec. 1926.

Genehmigt
Zürich, den 14. MEI 1928
Im Namen der Grossen Stadträte
der Freistadt
der Schweiz
F. H.



des Gesundheitsvorstandes unter den Badegästen sprachen sich aber 600 der 700 Frauen für eine Beseitigung der Wand aus. Wegen der vielen Beschwerden und weil die Kontrolle nicht funktionierte, ließ der Stadtrat die Bretterwand schon am 7. Juli 1922 wieder entfernen. Stattdessen wurde den Frauen eine spezielle Abteilung zugewiesen, im restlichen Strandbad war gemeinsames Baden erlaubt. Damit wurde das Familienbad früher als geplant eingeführt.

Die Werbeschrift des Züricher Strandbadvereins meinte 1925 dazu: „Freiere, natürlichere Moralan-sichten scheinen auch in Bezug auf das Strandbad im siegreichen Kampf unreife, veraltete Anschau-ungen zu überwinden.

Im Familienbad, in welchem eine allgemeine Selbstdisziplin etwaige Befürchtungen Lügen strafe, können jetzt die Sonne-, Luft- und Schwimmbedräftigen beiderlei Geschlechts gemeinsam die Segnungen natürlicher Heilfaktoren in vermehrtem Kraftgenuss und wachsendem Wohlbefinden verspüren“.

Die Schrift forderte von den Strandbadgegnern mehr Toleranz, statt sich von spröder Prüderie und Tugendstolz leiten zu lassen. Weniger Geschmack zeige jener, wer das Strandbad verurteile, ohne es

selbst in Augenschein genommen zu haben. Das Strandbad Mythenquai war chronisch überbelegt. Trotzdem entbrannte 1922 ein harter Abstimmungs-kampf um einen Kredit von 420 000 Franken (ca. 320.000 Euro) für die Erweiterung des Bades. Die Strandbadgegner befürchteten eine Zerstörung des Strandes durch die wachsende Belastung des Strandbadbetriebs. Dennoch stimmten die Züricher dem Projekt mit 20.116 gegen 18.278 Stimmen knapp zu.

Nun wurden Garderoben und Restaurant erweitert sowie ein Spiel- und Sportplatz erstellt. Nach der Neueröffnung gab es im Mythenquai auch einen Coiffeursalon, einen Bademeisterraum und eine Motorbootanlegestelle.

In den folgenden Jahren wurden laufend weitere Ausbauten realisiert, so etwa zusätzliche Garderoben, ein Betonsprungturm und ein Planschbecken. Mit der Zeit wurde das Strandbad in die Städteplannung einbezogen und als Erholungsfläche für die Bevölkerung verstanden.

Das Familienbad, dessen Einrichtung nur wenige Jahre zuvor noch mit großem Misstrauen begeg-

net worden war, war nun Bestandteil der Volkshygiene. Das Mythenquai war der Ort, wo Ideen der Lebensreformer wie Turnen oder Gymnastik in die Tat umgesetzt werden konnten. Schon 1923 wurde ein Spiel- und Sportplatz in die Badeanlage eingegliedert. Längs der großen Spielwiese wurden überdies eine 100-Meter-Aschenbahn sowie eine Hoch- und Weitsprunganlage eingerichtet, Spielgeräte wie Faust-, Korb-, Grenz- und Handbälle, Tennis- und Federballschläger wurden gratis zur Verfügung gestellt, und auf dem Turnplatz mit 800 Quadratmetern und dem Spielplatz mit über 8000 Quadratmetern Fläche standen vier Reckgeräte, vier Barren, Kletterstangen, Kletterseile, Rundlauf- und Schaukelanlage. Auf einer kleinen Holzbühne führte ein Turnwart unentgeltlich Gymnastik- und Turnübungen vor, am Nachmittag gab er den Kindern Spielanweisungen.

Die Aktiengesellschaft Jelmoli stellte eine 10 Meter hohe und 30 Meter lange Wasserschlittenbahn auf, die bald zur Hauptattraktion wurde. 1933 wurde diese Bahn abgebrochen, da sie mittlerweile zu instabil geworden war. Wassergeräte wie Flöße, Sprungturm, eine hüpfende Boje, Paddelboote und Wasserschaukel boten aber weiterhin Gelegenheit

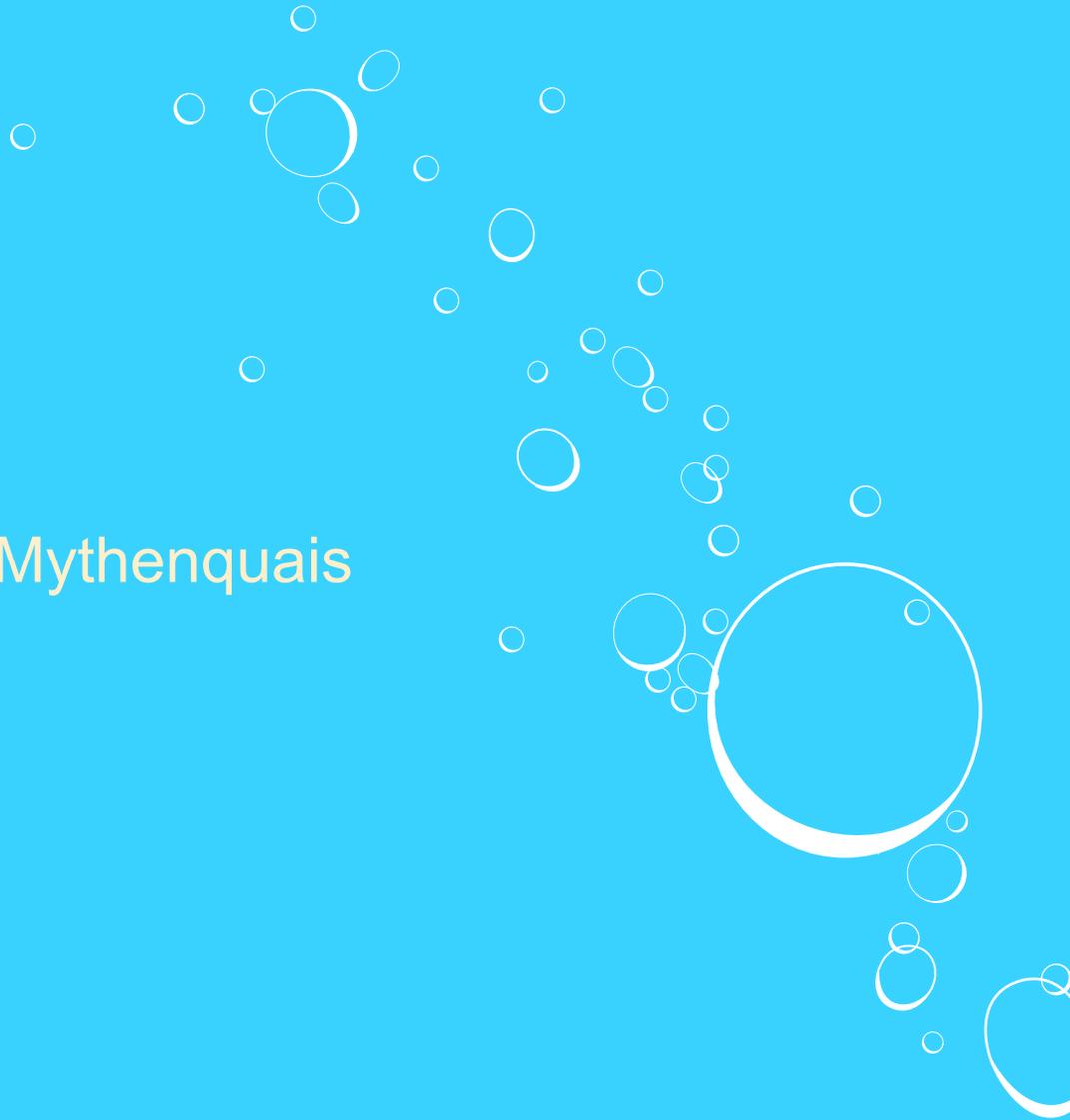
zum Vergnügen im Wasser.

Der Strandbadverein pries in seiner Werbeschrift das Schwimmen, bei dem alle Muskeln gleichermaßen beansprucht würden und das für den Kreislauf besonders gesund sei. „Eine ganze Revolution bewirke das Schwimmbad in unserem Körper. Wer nicht zur Sommerfrische verreisen könne, finde im Sonnen-, Luft- und Schwimmbad am Mythenquai eine heilbringende Institution, um mit jeder Faser der Seele und jeder Pore der Haut einen sonnen-durchfluteten Sommertag in sich einzuschlüpfen. So vertauschen auch die lichtentwöhnten, menschlichen Schattenpflänzchen der Neulinge im Strandbad die kränkelnde Blässe einer degenerierten Haut mit einem waschechten, bronzefarbenen Naturburschenbraun“. Die Neue Züricher Zeitung bezeichnete im Juli 1929 das Strandbad als demokratischste Einrichtung, weil sich hier alle unabhängig von der sozialen Stellung im Wasser und an der Sonne erholen könnten. Erst nach der Eröffnung der ersten Strandbäder mit Bassins im Stadtinneren (den so genannten Gartenbädern) büßte das Strandbad Mythenquai in den 1950er- Jahren ein wenig an Beliebtheit ein.

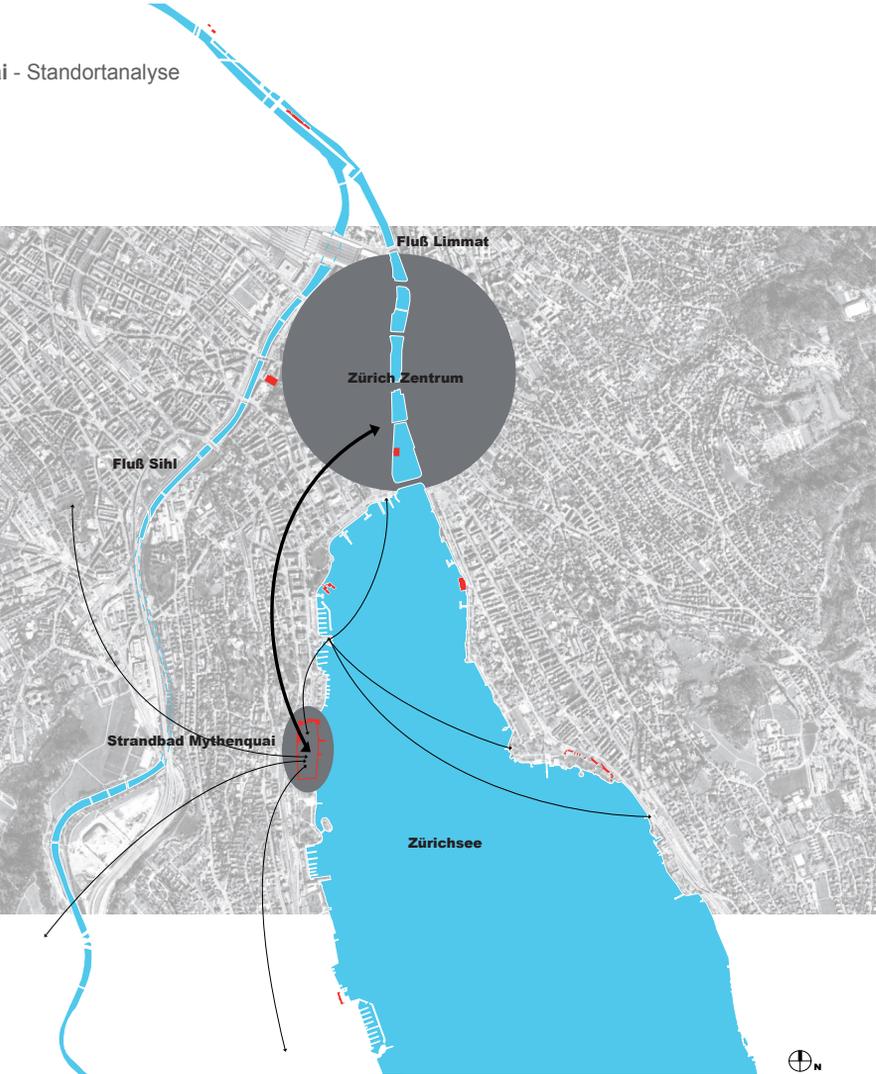
Strandbad Mythenquai



Analyse des Strandbad Mythenquais

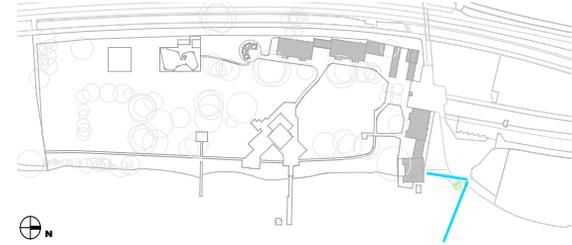


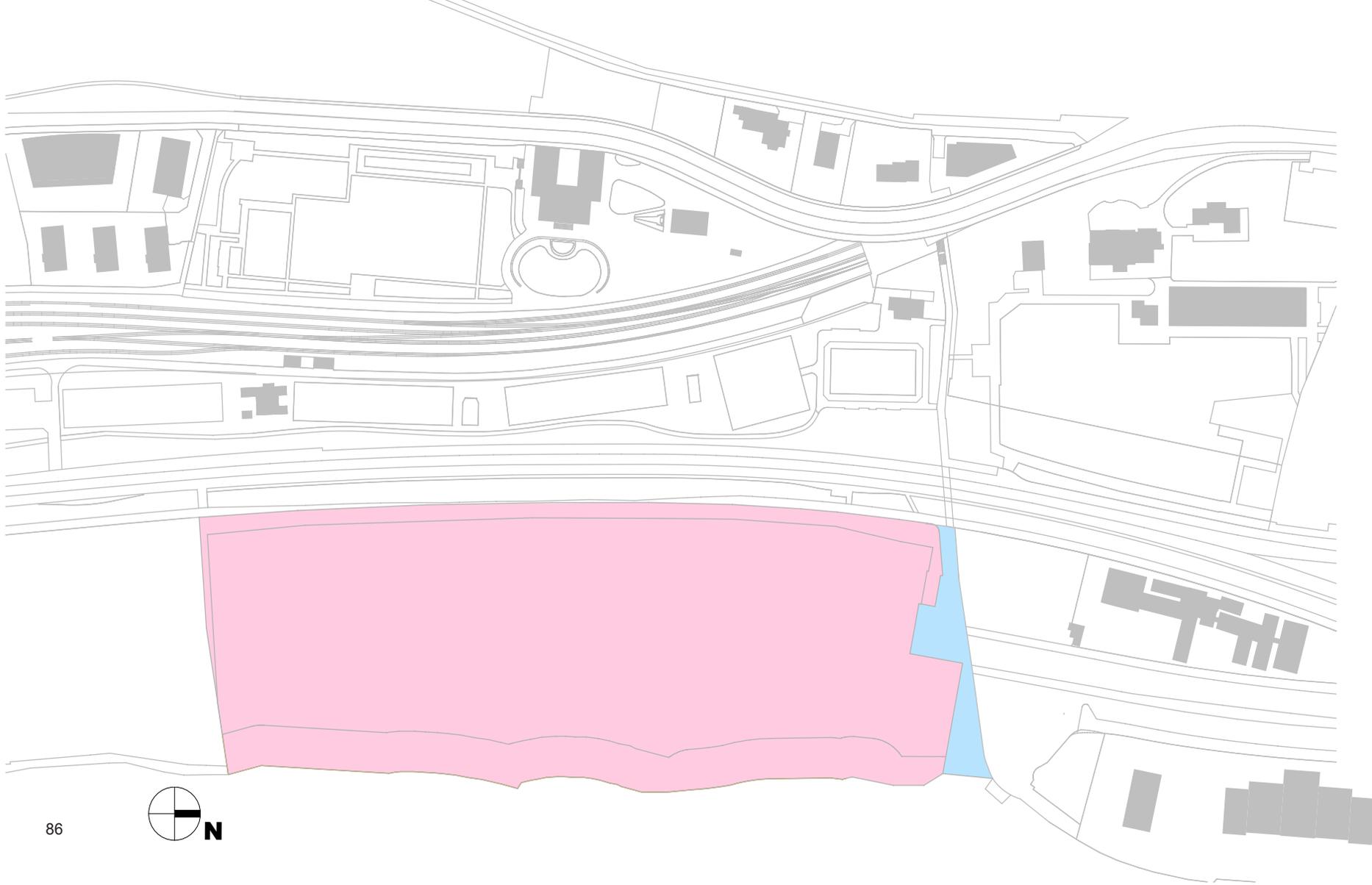
Analyse Strandbad Mythenquai - Standortanalyse



Analyse vom bestehenden Grundstück - seine Vor und Nachteile

Das Strandbad Mythenquai liegt an der Westküste des Zürichersees und ca. 4 Kilometer vom Züricher Stadtzentrum entfernt. Das Grundstück ist mit seinem Sandstrand Richtung Osten orientiert und bietet Aussicht auf die gegenüberliegende wunderschön grüne und sanfte Hügellandschaft.



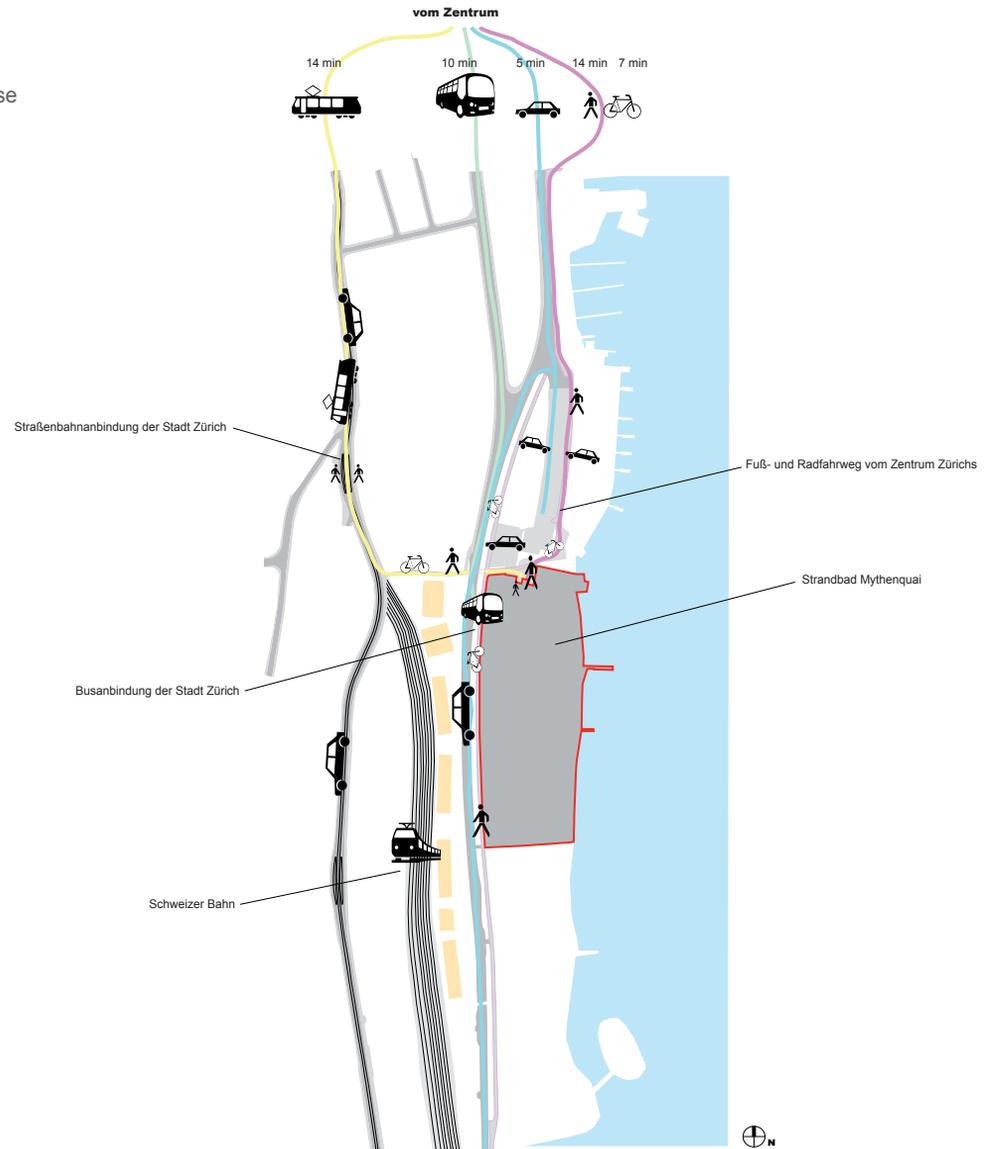


Grundstücksanalyse Bestandsgröße

Das Grundstück des Strandbades ist inklusive seines Vorplatzes cirka 41.254 m², wobei sich der jetzige Vorplatz auf die relativ kleine Fläche von 1.490 m² beschränkt.

Möchte man das Grundstück vom Norden bis in den Süden am direkten Weg abgehen muss man 329 Meter hinter sich legen. Der Weg von der Straßenseite bis hin zum Seeufer beträgt lediglich 128 Meter.

Analyse Strandbad Mythenquai - Verkehrsanalyse



Das Strandbad Mythenquai heute

Heute ist das Strandbad eines der Beliebtesten Ziele für Züricher Familien zum Baden, Entspannen und Genießen.

Der heutige, dem See zugewandte Teil des Strandbades ist eher verschlossen und abgekapselt durch die Wandfront der Damenkabinen. Jedoch gibt es hier die Möglichkeit auch vom anderen Ufer oder dem Stadtzentrum via Wassertaxi direkt zum



Strandbad anzureisen.

Um auch die Anreise vom Zentrum mit öffentlichen Verkehrsmittel möglichst angenehm zu gestalten, gibt es nur 5 Gehminuten vom Eingang des Strandbades entfernt die Straßenbahnhaltstelle Brunaustraße der Linie 7, oder direkt neben dem Bad die Bushaltstelle der Linien 161 und 165. Auch an die Radfahrer der Stadt wurde gedacht und - um ein ungehindertes Queren des stark frequentieren Mythen-





Analyse Strandbad Mythenquai - Steg und Sandstrand

quais zu ermöglichen - eine Fußgänger-Radfahrerunterführung gestaltet, die direkt vor dem Eingang des Strandbades mündet.

Der atemberaubende Baumbestand vermittelt das Gefühl man wäre mitten auf einer Waldlichtung und das nur 20 Gehminuten vom Stadtzentrum Zürich entfernt. Der lange Sandstrand, die zwei Stege und die zwei schwimmenden Liegeflächen im See würden zum Verweilen einladen, jedoch sind sie bereits stark abgenutzt und genügen den heutigen Ansprüchen nicht mehr.





Analyse Strandbad Mythenquai - Kinderbecken, Spielplatz und Sitzmuschel

Seit 2004 gibt es für die ganz kleinen Besucher des Strandbades ein Kleinkinderbassin. Es wurde 2004 durch Haerle Hubacher Architekten neu angelegt. Jedoch ist das neue Kinderbecken leider aus hygienischen Gründen nicht mit natürlichem Seewasser ausgestattet.

Weiters gibt es die Möglichkeit für Kinder einen Spielplatz zu benützen, welcher gleich neben dem Kinderbassin angesiedelt ist und aus einem Stahlgerüst und davon abhängenden Spielgeräten besteht. Darunter sind Softmatten ausgebreitet, um das Verletzungsrisiko zu minimieren. Persönlich finde ich es sehr schade, dass zur Zeit der Spielplatz nicht mit der bestehenden Baumstruktur verbunden

ist und nicht auf die Umgebung eingeht. Durch die Materialveränderung im Boden und die stark dominierende Stahlkonstruktion lädt die Spiellandschaft nicht zum Herumtollen ein.

Weiters bietet das Strandbad bereits seit den 70er Jahren eine von der Künstlerin Annemie Fontana gestaltete Sitzmuschel aus Polyester, welche speziell für Kinder begehbar und bespielbar ist und gut angenommen wird.





Analyse Strandbad Mythenquai - Kiosk, Umkleiden und Sanitär

Im Strandbad gibt es auch einen kleinen Kiosk welcher für das Leibliche Wohl aller Gäste sorgt, jedoch dringend eine Umstrukturierung und Neugestaltung benötigt. Der Kiosk liegt derzeit als eingeschößiger solitärer Bau unmittelbar am Seeufer und ist mit einer aussenliegenden Stahlkonstruktion und Fassaden aus Sichtbackstein und Glas sehr abgegrenzt von den übrigen Bauten.

Die Damen- und Herrenumkleiden sind am Grundstück aufgeteilt und im Bezug auf Hygiene und Materialien nicht mehr in zeitgemäßem Zustand.

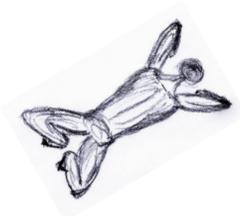
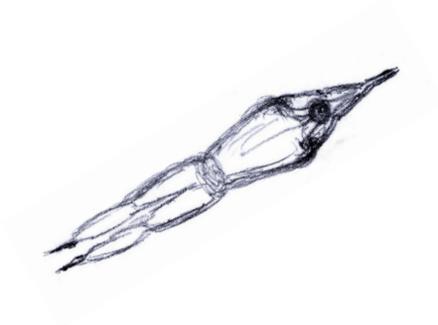
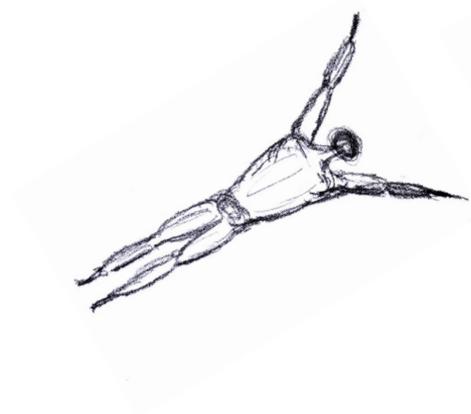
Beispiele dafür wären die vorhandenen Toilettenanlagen und die vorhandenen Umkleiden aus Holz,



welche ständig in Berührung mit Wasser kommen und so schnell alt wirken.

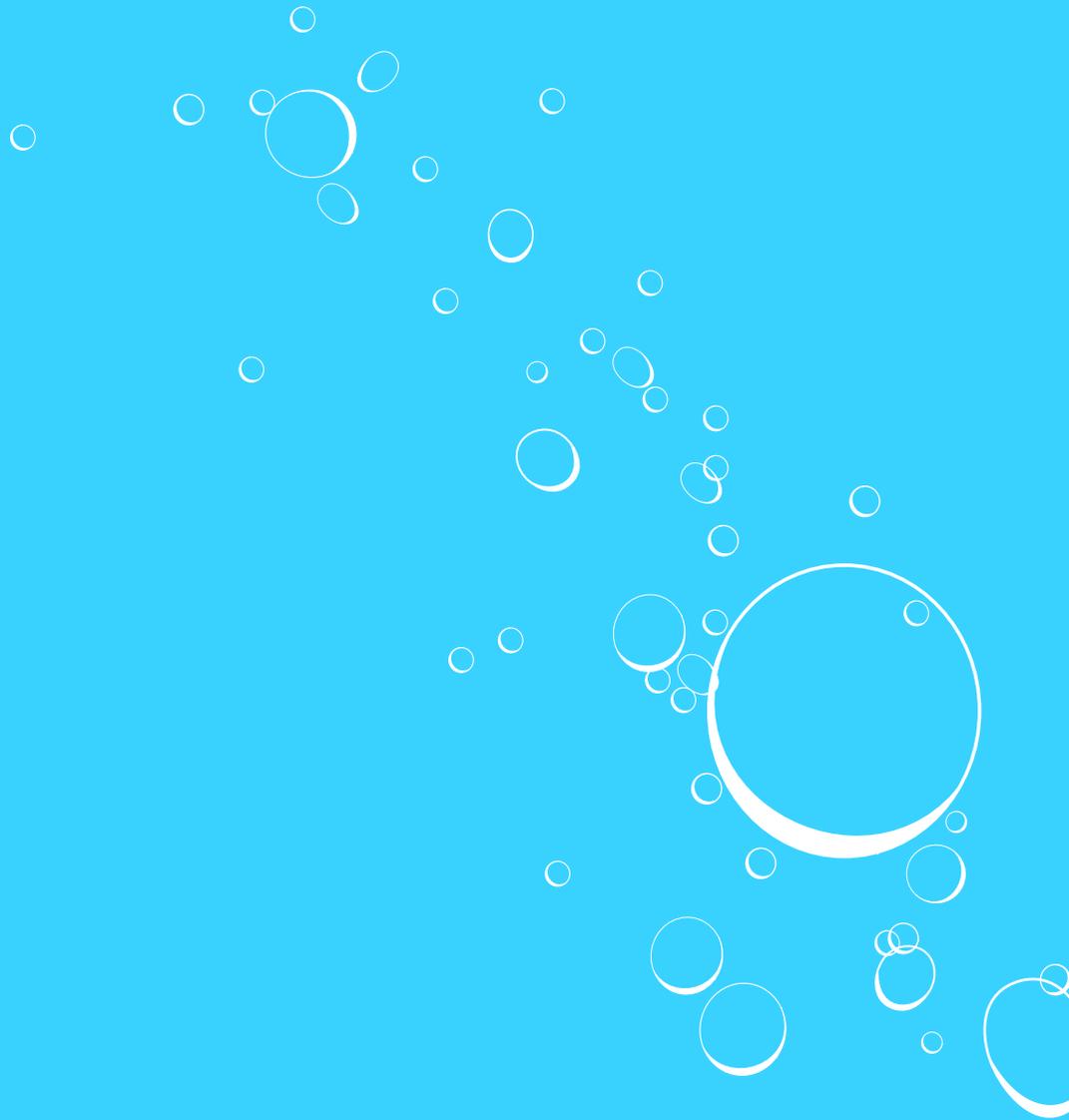
Man merkt, dass das Bad durch kleine Eingriffe und Renovierungen versucht, sich die vergangenen Jahre nicht anmerken zu lassen. Bei genauerer Betrachtung gelangt man allerdings schnell zu dem Schluss, dass dem Strandbad Neustrukturierung und Umplanung gut tun würden.





Konzept

S'ideale Tempo für d'Familie





Konzept meines Projektes

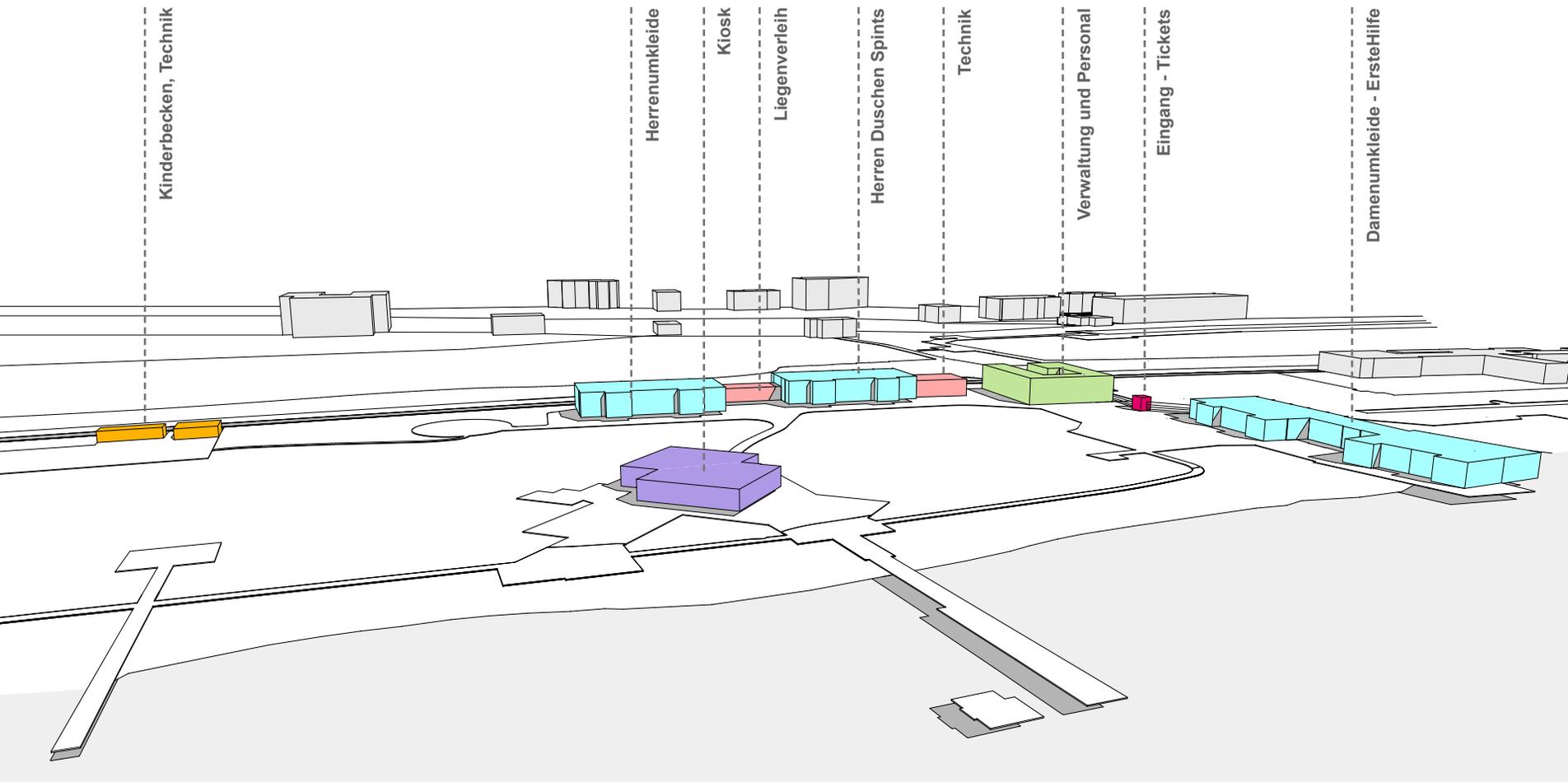
Ausgehend vom ausgeschriebenen Wettbewerb, der jedoch nur für das Kioskgebäude der Strandbades vorgesehen war, stellte ich mir die Aufgabe, eine neue Konzeptionierung für das gesamte Strandbad zu finden. Mitgrund für diesen Entschluss ist der Zustand der vorhandenen Baustruktur im Vergleich zu standardisierten hygenischen Vorgaben und die Tatsache, dass die Bestandsgebäude nicht denkmalgeschützt sind, da bei einem Brand 1951 das gesamte Strandbad zerstört und erst später neu aufgebaut wurde.

Mein Leitmotiv für das neue Konzept des Strandbades lässt sich in einem Satz darstellen: „S' ideale Tempo für d'Familie“.

Dadurch ergaben sich einige Leitmotive für den Entwurf, die sich dann durch das gesamte Konzept hindurchziehen. Warum das Strandbad speziell für Familien interessant ist und auch in Zukunft sein sollte, lag auf Grund von den gegebenen Eintrittszahlen auf der Hand. Darum spielt in meinem Entwurf die Familie und ihr spezielles Tempo eine wichtige Rolle. Um einen Überblick der Funktionen im Bestand zu



Konzept - Bestand 3D Darstellung



bekommen, besuchte ich das Strandbad einige Male selbst und unterhielt mich mit den Angestellten. Es stellte sich heraus, dass das Bad als sehr Familien freundlich gilt, es sehr geschätzt wird auf Grund seines wunderschönen alten Baumbestandes und seines langen Sandstrandes. Bei den Mitarbeitern konnte man feststellen, dass die Freude über den neu geplanten Kiosk sehr groß ist und sie sehr positiv gegenüber dieser Erneuerung sind.

Als ich zum ersten Mal das Strandbad aufsuchte, fiel mir gleich auf, dass der Eingang zwar einen Vorplatz hat, jedoch seine Größe nicht mit seiner Wichtigkeit zusammenpasste. Die Situierung des Vorplatzes ist zur Zeit eher der Straße zugewandt. Die gleich anschließenden Damenumkleiden in Richtung See schließen den Platz eher, anstatt die Aussicht auf die Attraktion, den See, zu gewähren.

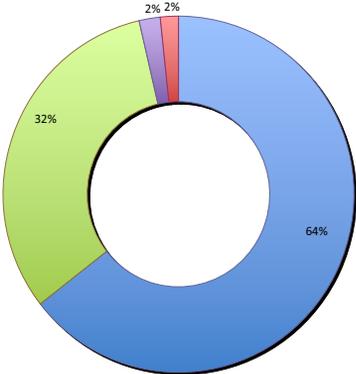
Wenn man das Strandbad heute betritt, wird Frau nach links und Mann nach rechts vorne verwiesen, da das Strandbad über getrennte Umkleiden verfügt, was jedoch meiner Meinung nach bei einem Familienbad eher kontraproduktiv und nicht mehr zeitgemäß ist.

Weiters findet man gleich nach dem Eingang Verwaltung und Technik, wobei man daran zweifeln kann, ob die Wichtigkeit dieser Gebäude den Standort rechtfertigt. Der erste Eindruck sollte eher kundenbezogen sein.

In der Mitte des Grundstückes befindet sich der Kiosk, welcher jedoch mittels eines Wettbewerbes neu ausgeschrieben wurde, hier wird bald ein Neubau folgen.

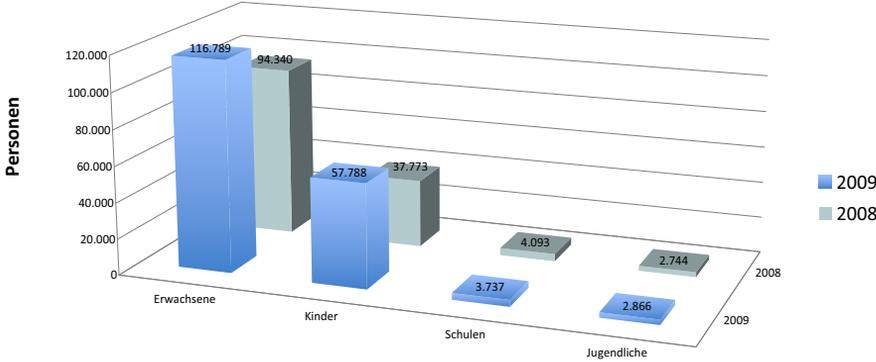
Im Jahr 2004 wurde das im Süd-Westen des Grundstückes befindliche Kinderbecken errichtet. Die verwendeten Materialien und die Situierung des nasen Kinderspielplatzes werfen jedoch einige Fragen der Sinnhaftigkeit auf, unter anderem warum man ein Kinderbecken mit Chlorwasser 120 Meter von einem Natursee erbaut.

Mythenquai Eintritte 2009

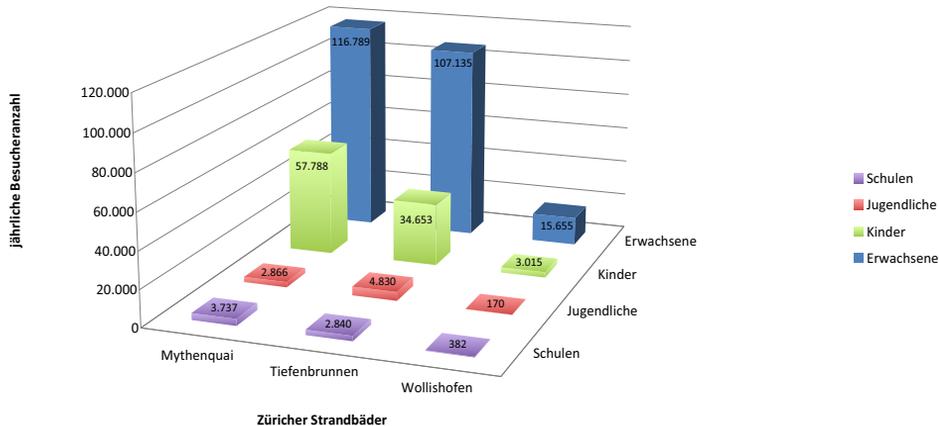


- Erwachsene
- Kinder
- Schulen
- Jugendliche

mehr Eintritte 2009



Sehr hoher Kinderanteil im Mythenquai 2009



Auf Grund der statistischen Daten, die ich vom Sportamt Zürich zu Verfügung gestellt bekommen habe, bin ich zum Entschluss gekommen, dass das Strandbad Mythenquai bereits jetzt das beliebteste Strandbad für Familien ist.

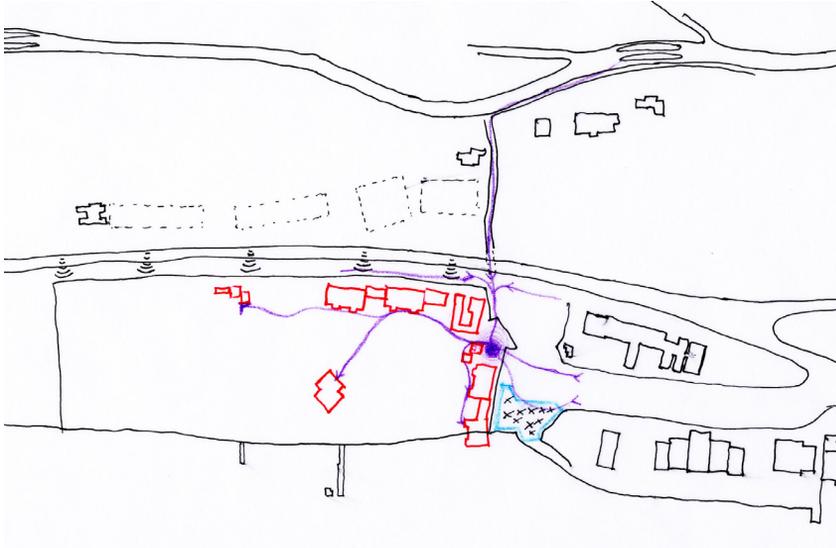
Mit einem Prozentanteil von 32 % sind die Kinder nach den Erwachsenen die stärkste Kundschaft im Jahr 2009. Dieser Anteil steigt auch von Jahr zu Jahr, wie man im Vergleichsdiagramm des Jahres 2008 auf 2009 bemerken kann.

Vergleicht man das Mythenquai mit den umliegenden Bädern Tiefenbrunnen und Wollishofen sieht man, dass der Kinderanteil im Mythenquai deutlich höher ist als bei der Konkurrenz.

Deshalb machte ich es mir in meinem Entwurf zur Aufgabe, diese Tatsache zu unterstützen und zu stärken.

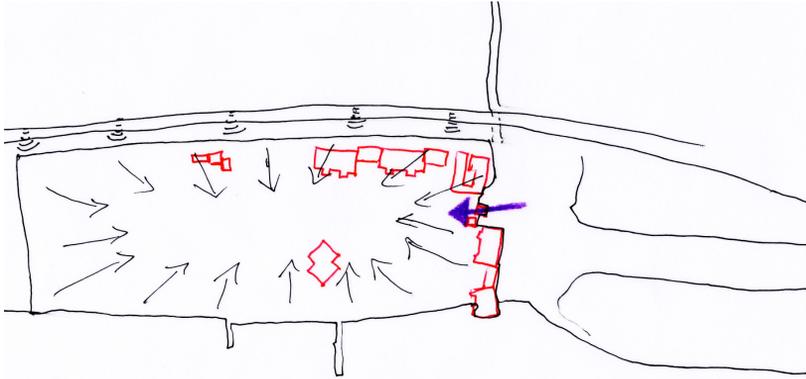
In der heutigen, sehr schnelllebigen Zeit auch für Kinder, ist es speziell für sie sehr wichtig, einen Platz zum Austoben, Spielen und Entspannen zu haben. In Ihrer Freizeit sollte dies gewährleistet sein und so gibt es in meinem Entwurf einige vorgesehene Bereiche, welche die Familien zu genau diesen einladen soll.

Konzept - Konzeptbeschreibung Skizzen

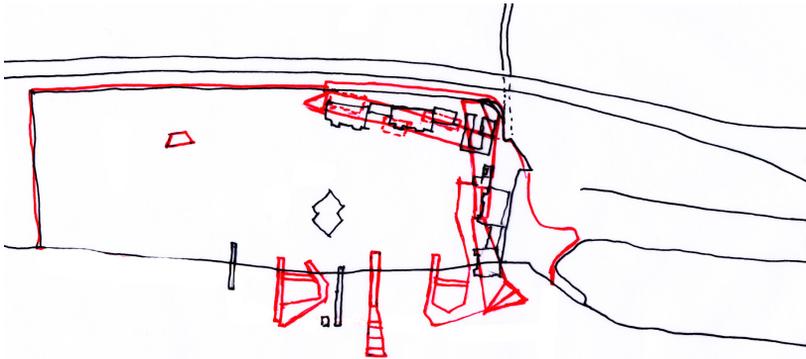


In dieser Skizze wird verdeutlicht, an welcher Stelle des Grundstückes sich derzeit der Vorplatz befindet (violett dargestellt). Der blaue Bereich kennzeichnet den ungenutzten Bezug zum Zürichsee.

Konzept - Konzeptbeschreibung Skizzen



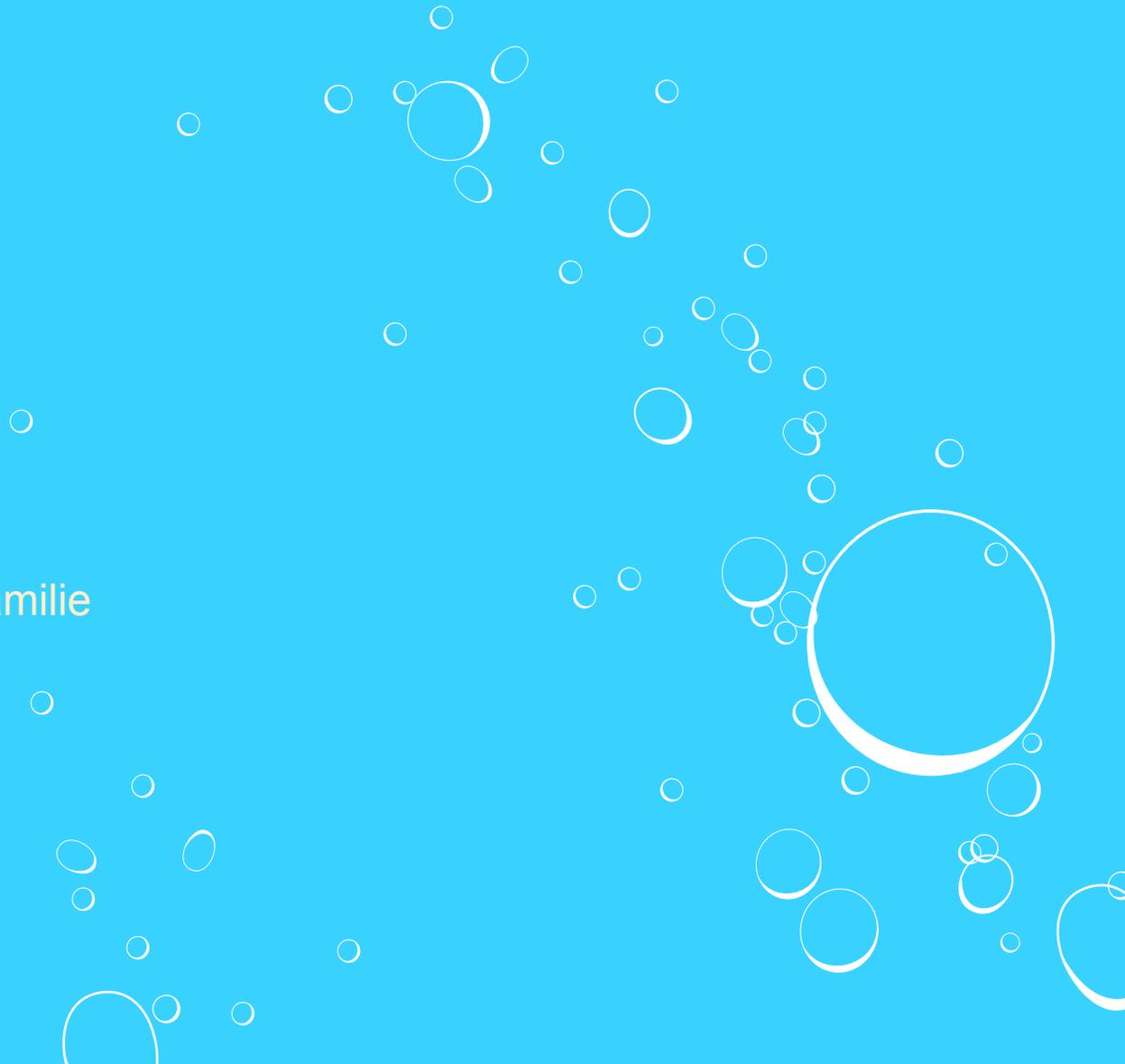
Hier wird verdeutlicht, dass sich das heutige Strandbad eher nach innen orientiert und nicht, so wie es sein sollte, in Richtung See.



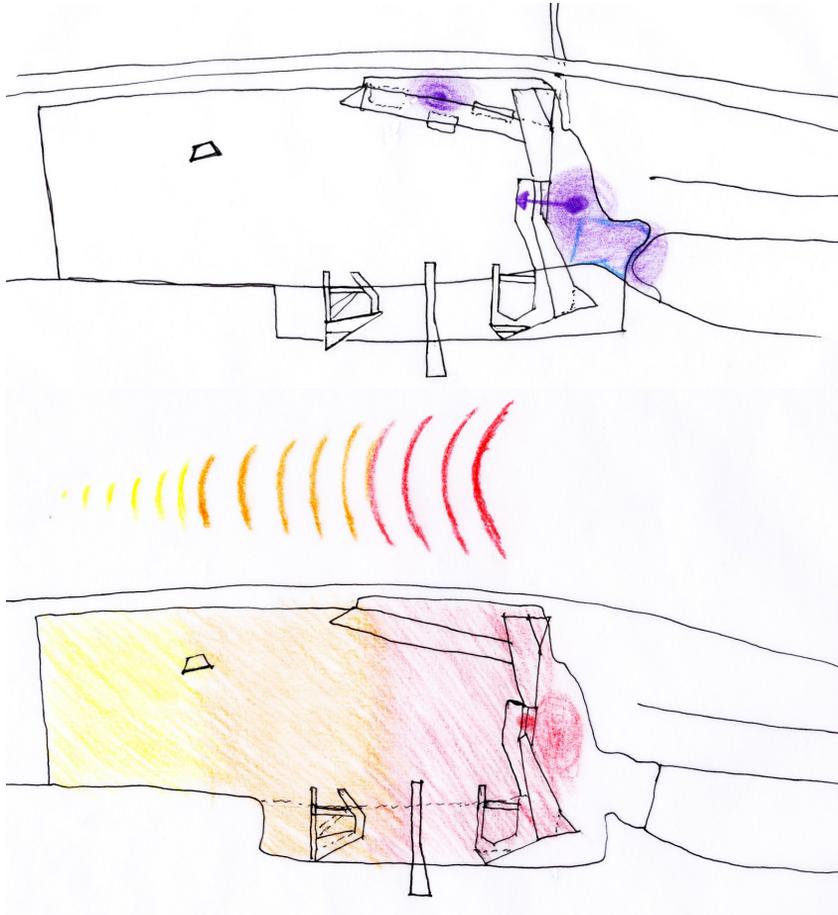
Die Überlagerung vom Bestand mit meinem Entwurf lässt deutlich werden, dass der Vorplatz durch das Knicken des Eingangsbereiches an Raum und Qualität gewinnt und durch die Kastenbäder im Seeuferbereich beziehungsweise dem Steg mit Sprungturm die Belebung der Seezone intensiviert wird.

Entwurf

S'ideale Tempo für d'Familie



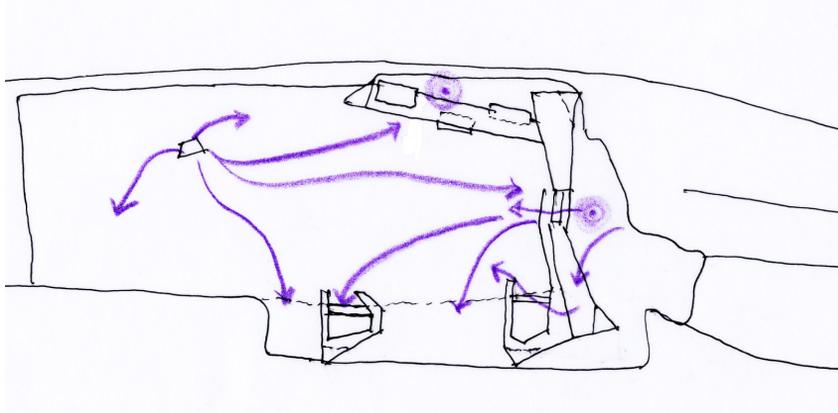
Entwurf - Erläuterungsskizzen



Durch das Knicken und der Verlagerung näher zum See des Eingangsbereiches gewinnt man hier den gesamten blauen Bereich, der zur Zeit ungenutzt ist. So spürt man gleich beim Ankommen die Beziehung zum Wasser und die Offenheit der neuen Badeanlage. Jedoch legte ich nicht nur auf den Vorplatz des Haupteinganges des Strandbades Wert, sondern auch im der Straße zugewandten Teil ergibt sich durch die Anordnung der Baukörper eine Platzsituation. Diese Bereiche dienen vor allem der Gastronomie, betrieben in unmittelbarer Nähe. Einerseits am Seeufer dem öffentlich zugänglichen Restaurant und andererseits dem halböffentlich zugänglichen Kiosk an der Rückseite des Strandbades.

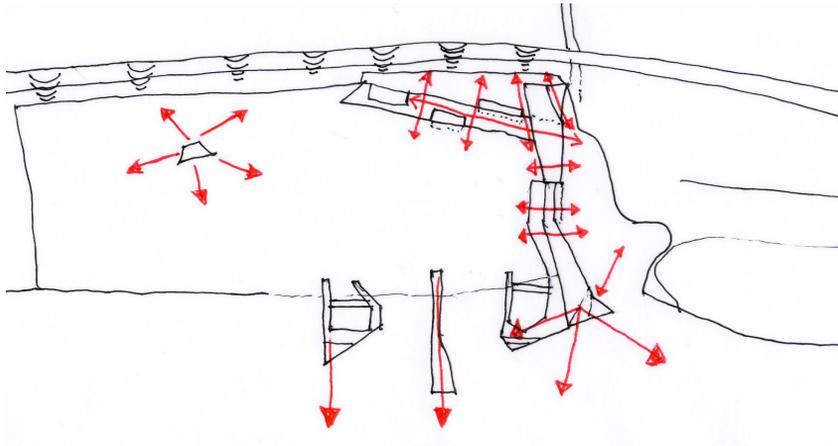
Um mein Konzept des „idealen Tempos“, bezogen auf die Zeit, möglich werden zu lassen, gibt es 3 Zonen des Grundstücks. Angefangen mit der aktiven Zone im Bereich des Eingangs und der Umkleiden. Man nimmt die Aktivität und Energie von der Stadt, von außen mit in das Strandbad und gewinnt die Möglichkeit, je weiter man sich von dort entfernt,

Entwurf - Erläuterungsskizzen

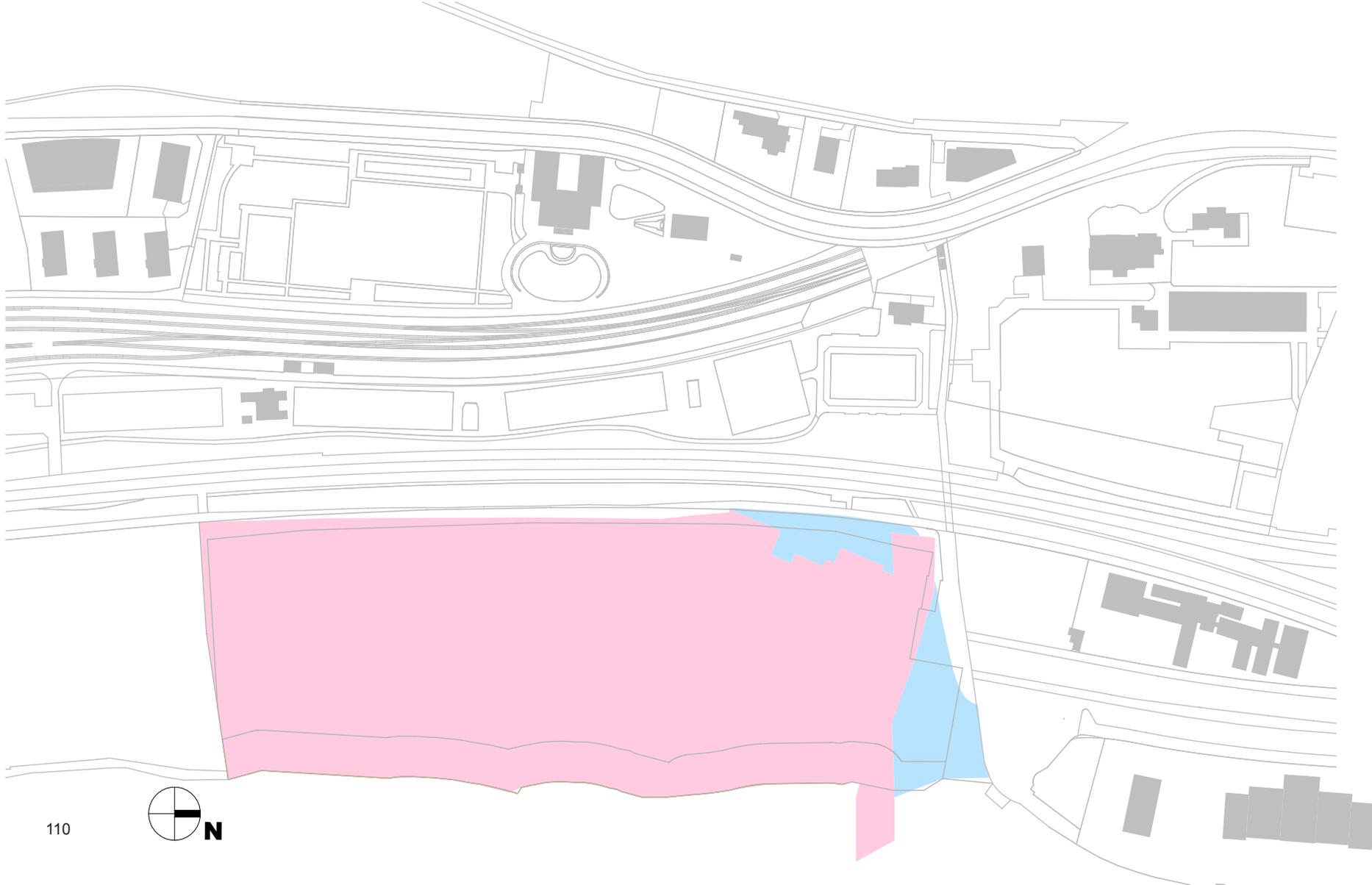


sich zu entspannen und zu erholen.

Anhand dieser Skizze werden die Wege von außen und innerhalb des Grundstückes angedeutet. Wobei hier die Wege für den Gast, der im südlichen Teil des Strandbades seinen Aufenthalt genießt, deutlich verkürzt wurden, da es vom Eingang aus nach ca. 220 Meter eine sogenannte „Help yourself Box“ gibt. Hier findet man Platz zum duschen, sich umziehen, die Toilette aufzusuchen und auch Spinde, um sein Hab und Gut während des Badegangs sicher aufzubewahren.



Hier wird verdeutlicht, dass ich ganz besonderen Wert auf Ausblicke / Einblicke von außen ins Bad aber auch zum See gelegt habe. Wenn man zum Beispiel mit dem Fahrrad oder zu Fuß von der Stadt kommt, gelingt es einem durch die Glaswände zwischen den Baukörpern in das Bad zu blicken, aber auch das Gebäude selbst mitzuerleben, obwohl man noch kein Gast des Strandbades ist. Dies ermöglicht der Geh- und Fahrradweg, welcher an dem dynamische Dach, das an 2 Stellen bis in den Boden ragt, vorbeiführt und so eine schützende Funktion darstellt.

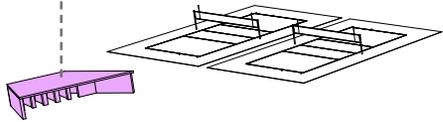


Grundstücksanalyse Entwurfsgröße

Auf Grund meines Entwurfes und der Anordnung der Baukörper beziehungsweise der Vorplätze hat nun das Grundstück eine Gesamtfläche ca. 37.050 m², wobei sich der große Vorplatz auf 2.192 m² entfaltet und der Nebenplatz auf 1.168 m² kommt.

Der Vorteil dabei ist, dass sich das Grundstück zwar verkleinert, jedoch die Zone des Ankommens und des Wartens eine gewisse Großzügigkeit bekommt, an der man Verweilen und Verbleiben kann.

Help yourself box



Kiosk

Kinderkastenbad

Bademeister/Liegenverleih

Umkleiden

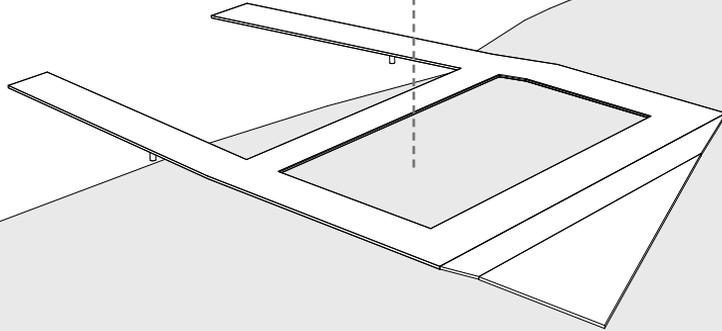
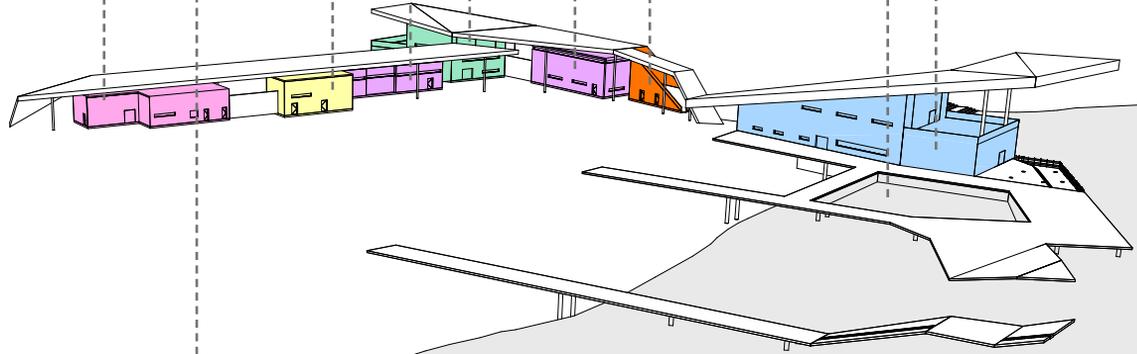
Verwaltung/Massage

Umkleiden

Tickets / Eingang

Erwachsenenkastenbad

Restaurant



Funktionsaufteilung Neu

Beginnend mit dem neuen öffentlich jederzeit zugänglichen Restaurant stelle ich die verschiedenen Funktionen des Strandbades dar.

Ich legte besonderen Wert auf die außerhalb der Strandbadöffnungszeiten mögliche Nutzung. Das Restaurant lädt durch den schrägen Einschnitt des Baukörpers und dem „fliegenden“ Dach zum Eintreten ein und soll so Gäste von außerhalb anziehen und auf das Strandbad Mythenquai aufmerksam machen.

Gleich hinter dem Restaurant befindet sich der Eingang des Strandbades und der Ticketschalter. Neu ist auch die Anordnung des Shops, da dieser früher im Kiosk in der Mitte des Grundstücks angeordnet war und nun unmittelbar neben dem Eingang die Möglichkeit bietet, vergessenes Nötiges zu besorgen. Danach gelangt man zu den ersten Umkleiden welche nun für die ganze Familie zugänglich sind und weiters zu dem Verwaltungsgebäude in dem ein Massageinstitut integriert ist. Hier haben Mitarbeiter des Strandbades und des Institutes die Möglichkeit, sich umzuziehen und sich zu duschen. Weiters gibt es im ersten Obergeschoß einen Besprechungs-

raum für die Angestellten. Am Weg vorbei bei dem zweiten Umkleiden erreicht man den Standort des Bademeisters, der gleichzeitig auch für erste Hilfeleistungen dient. Die Liegenverleihung ist in diesem Gebäude ebenfalls integriert.

Am Ende des Haupttraktes befindet sich der Kiosk, der auch von außerhalb des Strandbades zugänglich ist, um die Möglichkeit zu bieten, sich beim Vorbeifahren eine Kleinigkeit, zum Beispiel ein Eis, zu gönnen.

Um die Wege innerhalb des Strandbades zu den Sanitäreinrichtungen möglichst kurz zu halten, legte ich die sogenannte „Help Yourselfbox“ in den südlicheren Teil des Grundstücks. In diesem, in einem Hügel liegenden, Gebäude befinden sich Toiletten, Duschen und Spinde für die Besucher des Strandbades.

Geht man von dort aus an das Seeufer, befindet man sich direkt gegenüber des Kinderkastenbeckens, welches das Schwimmen lernen und Herumtollen für die kleinen Besucher angenehm gestaltet. Weiters gibt es noch einen Steg, der gleichzeitig als Sprungturm dient und ein zweites Kastenbad für Erwachsene direkt im Anschluss an die Aussenterrasse des Restaurants.

Beruhigung

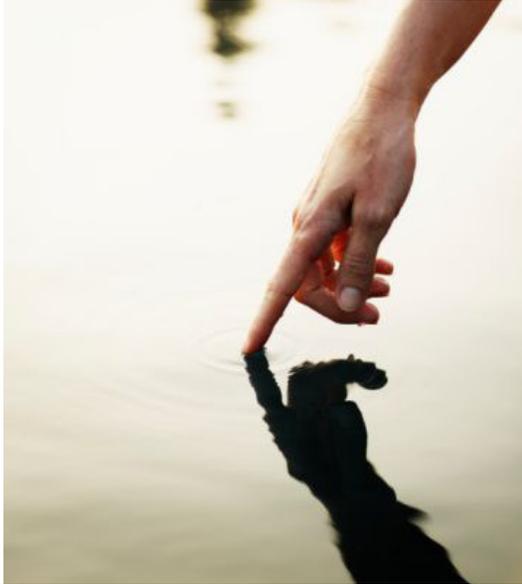
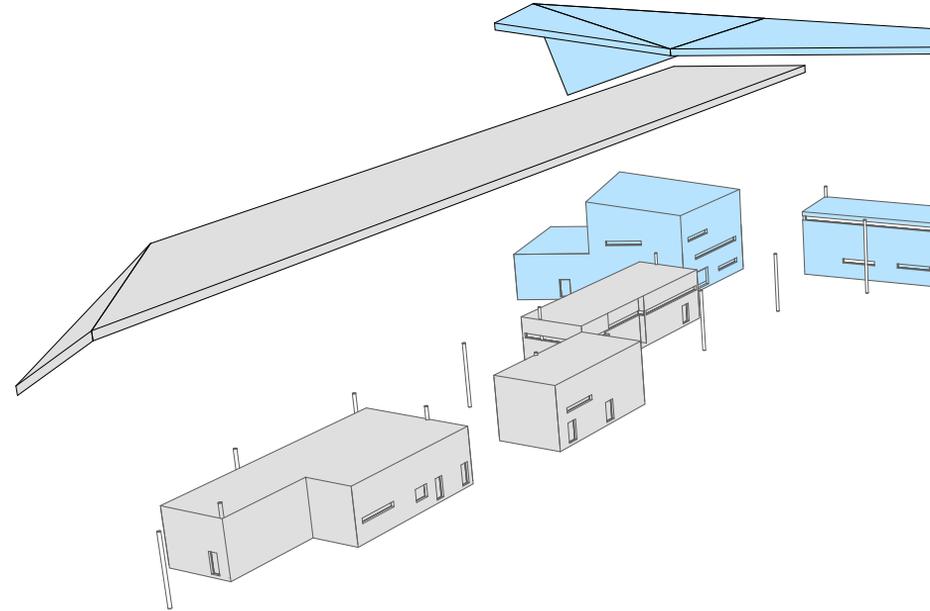


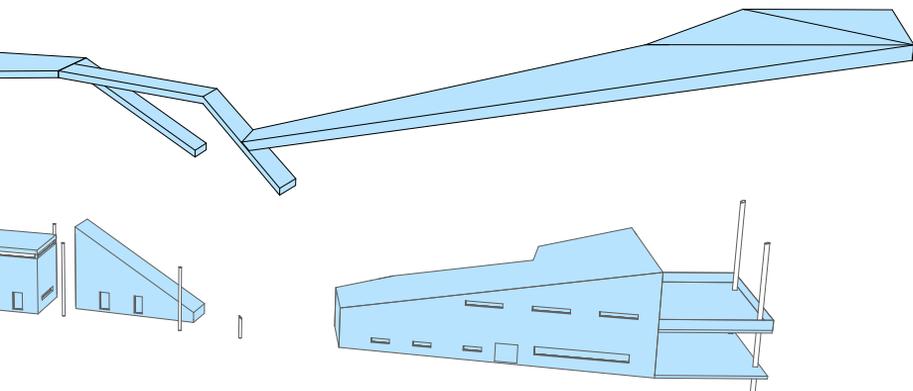
abb. 34 Beruhigtes Wasser

Die Dachform des Gebäudes



Der hier blau gekennzeichnete Teil des Strandbades trägt als schützendes und verbindendes Dach eine sehr dynamische und auffallende Form.

Dies soll als „eye catcher“ dienen, wenn man vom Stadtzentrum Zürichs entlang des Sees fährt. Die Dachform erinnert an jenen Schwimmstil, welcher als der dynamischste im Schwimmsport gilt, dem Butterfly. Das Dach breitet seine Arme über den Gebäuden aus und trifft auf der linken Seite mit den „Fingerspitzen“ am Boden auf und auf der rechten



Seite ragt die Hand noch in den Himmel und berührt die Wasseroberfläche noch nicht. In der Mitte spaltet sich das Dach und bildet so eine spannende und einladende Eingangssituation für das Strandbad.

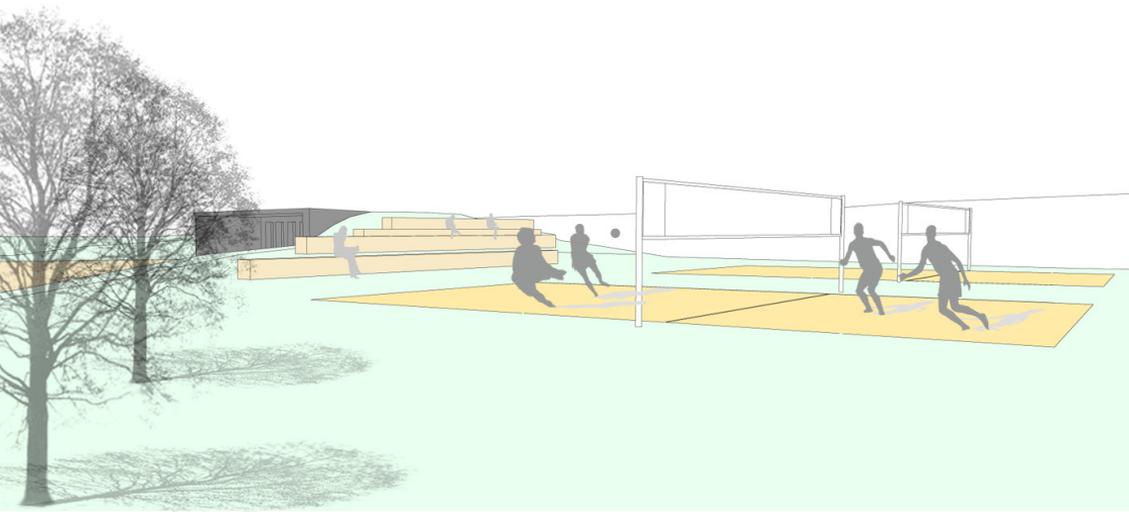
Anschließend, um das Tempo und die Dynamik des Wassers auch im Gebäude zu reduzieren, beruhigte ich die Formen in Richtung Süden des Grundstückes, hier als grauer Teil gekennzeichnet, und das Dach berührt noch einmal zum Schluss ganz sanft die Wasseroberfläche. Durch das Berühren der Oberfläche ist es für jeden Menschen möglich, auch wenn er kein Gast im Strandbad ist, das Gebäude zu erleben. Der Fahrrad- und Gehweg führt direkt unter den „Flügeln“ hindurch und führt einen so um die Gebäude des Strandbades herum. Um vorallem den kleinen Gästen im Strandbad

Dynamik



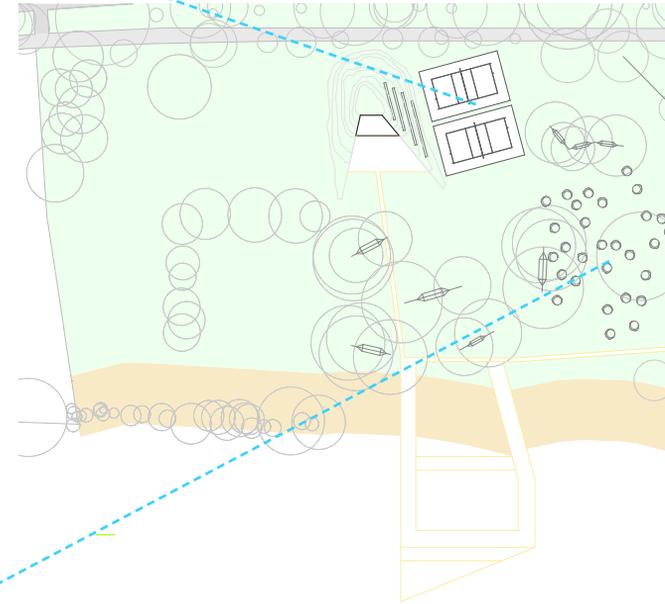
abb. 35 Butterfly Schwimmstil

Kleine Gäste - Große Action

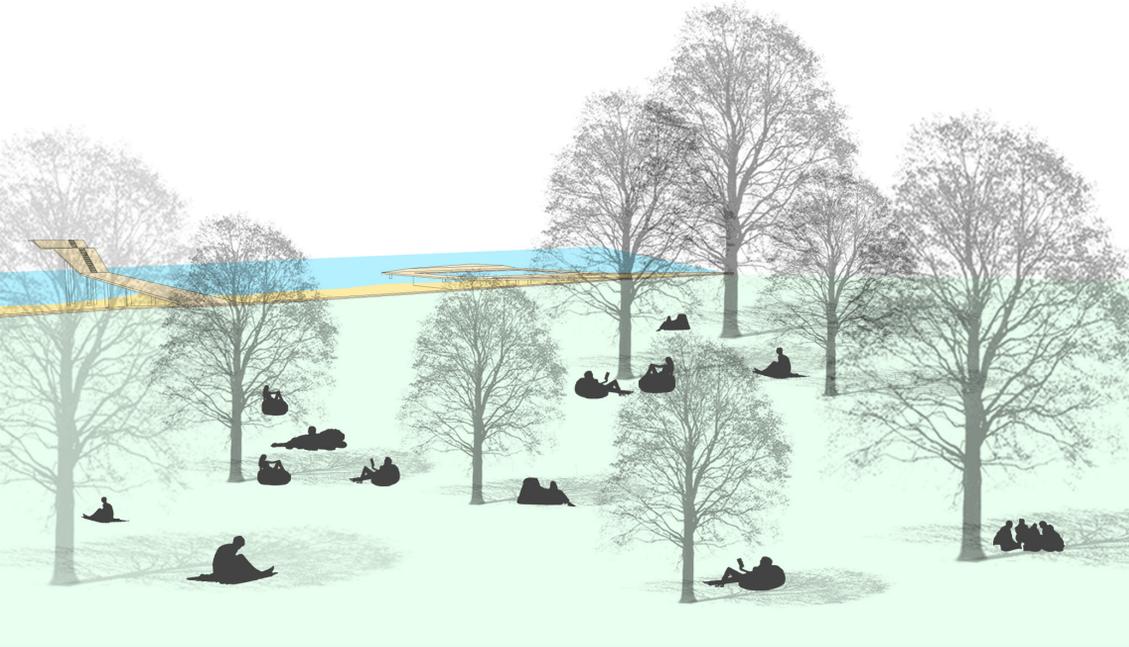


Highlights zu bieten, sind verschiedenste Action-Zonen angelegt worden. So besteht die Möglichkeit eine Einführung im Klettern oder im Beachvolleyball zu be-

Beachvolleyball für Kinder

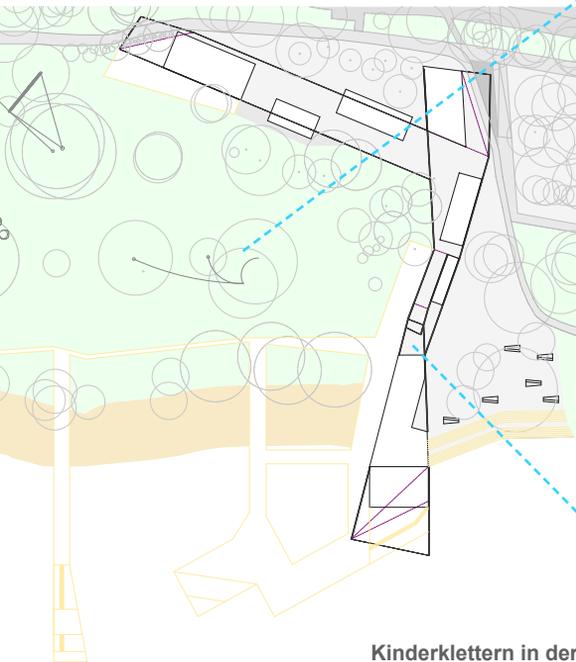


Sitzsäcke für Groß und Klein

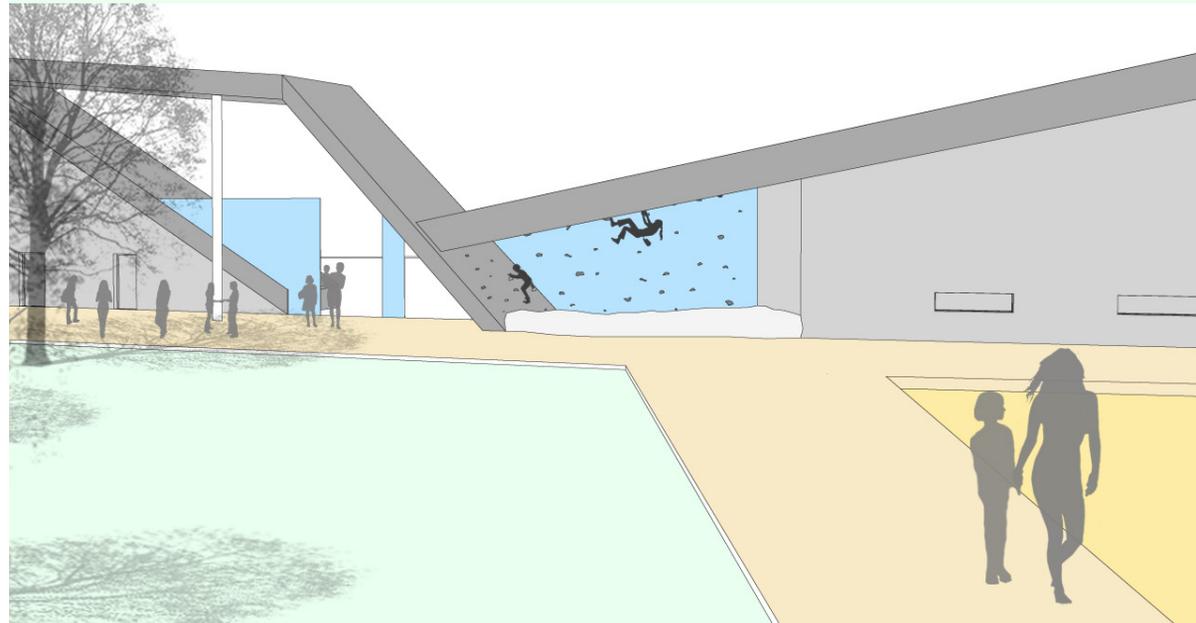


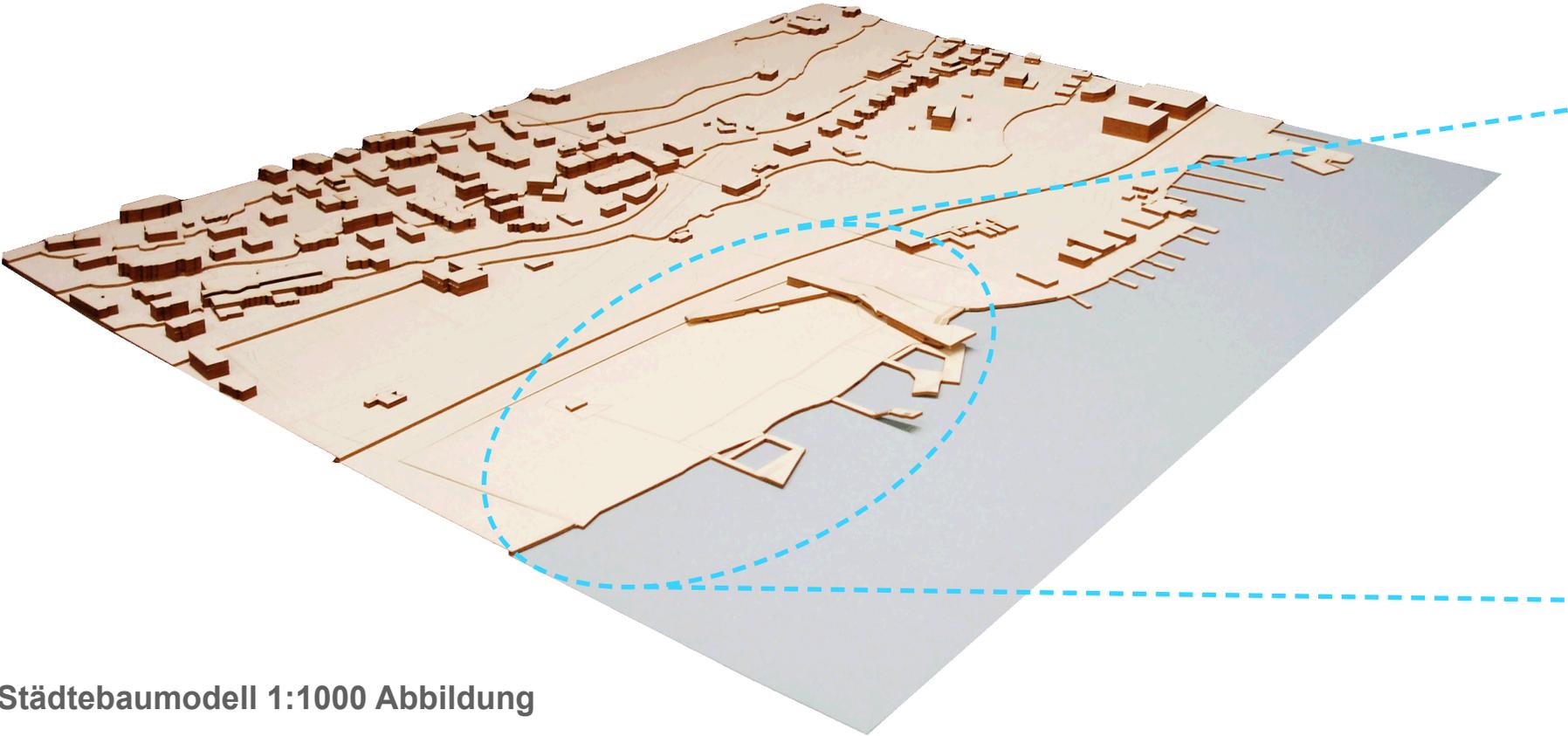
kommen, aber auch für die ruhigeren Minuten zur Entspannung ist mit Hängematten und Sitzsäcken gesorgt.

Slackline und Hängematten

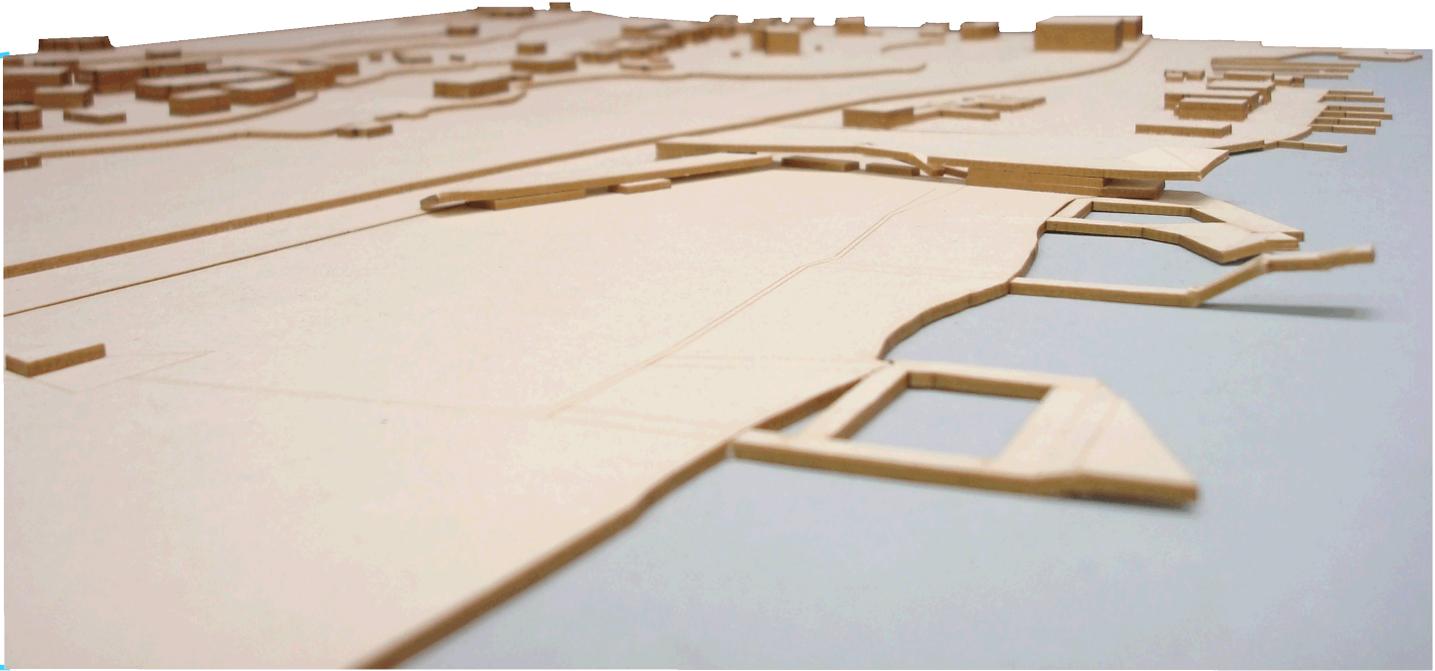


Kinderklettern in der Wartezone

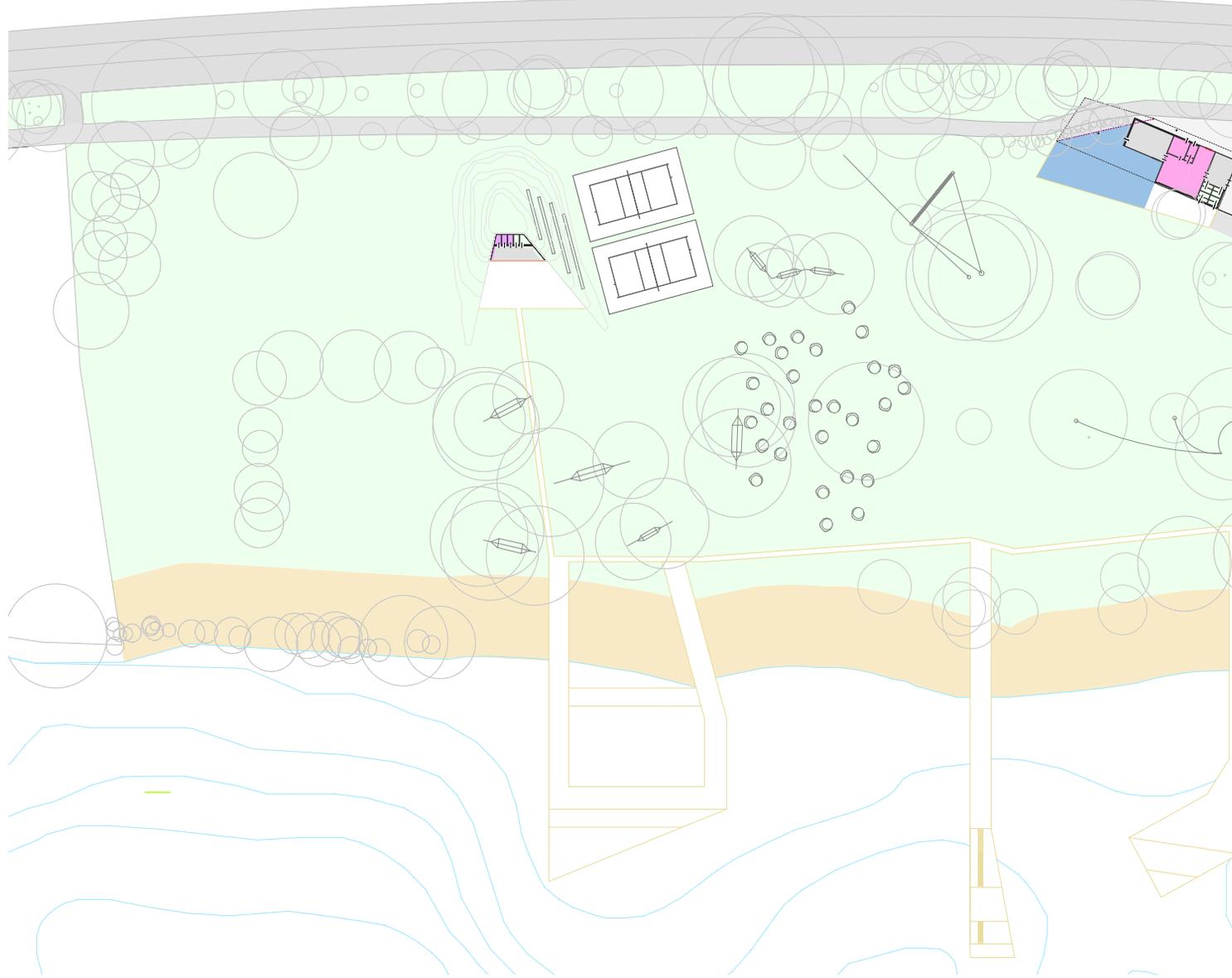




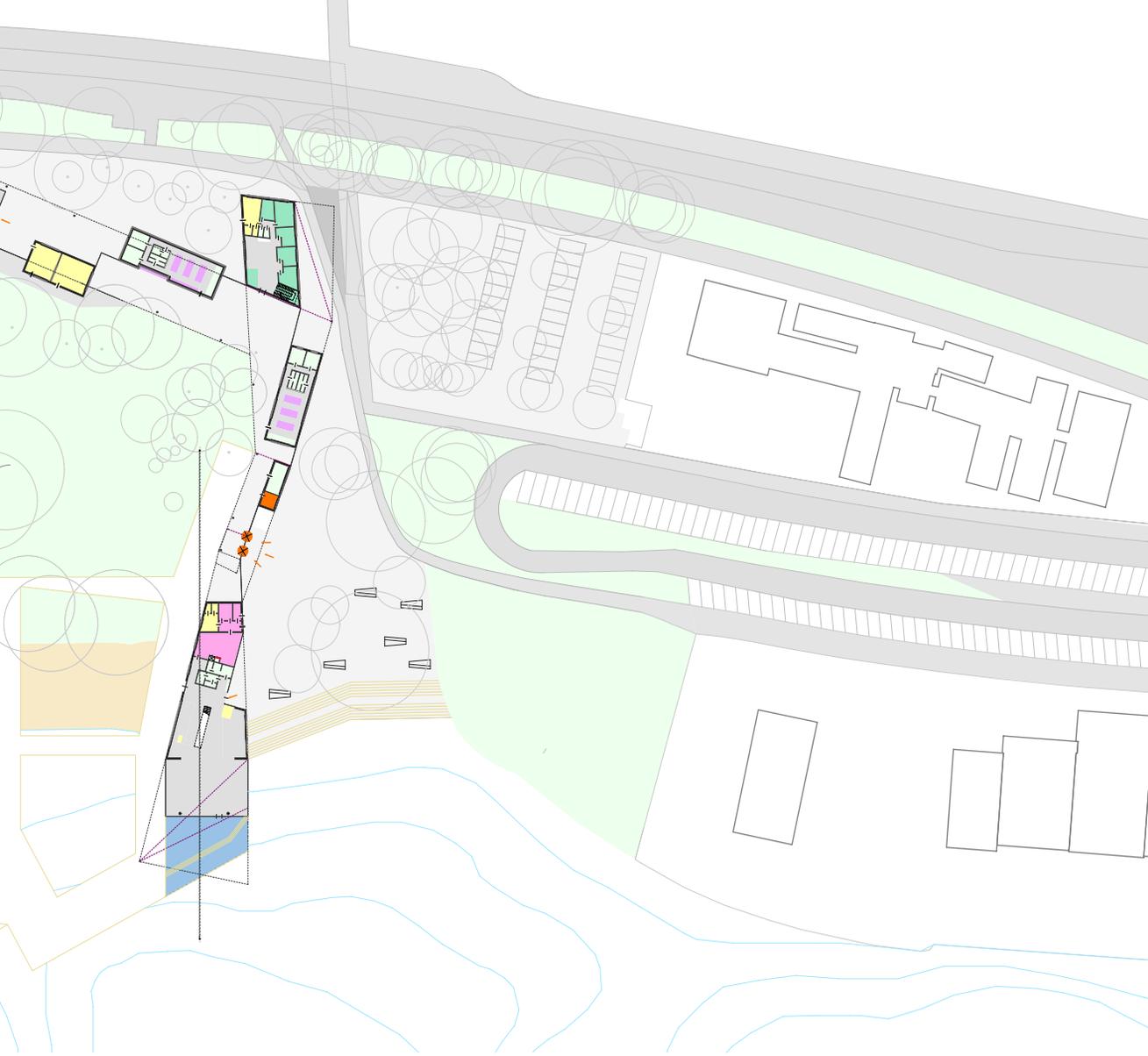
Städtebaumodell 1:1000 Abbildung



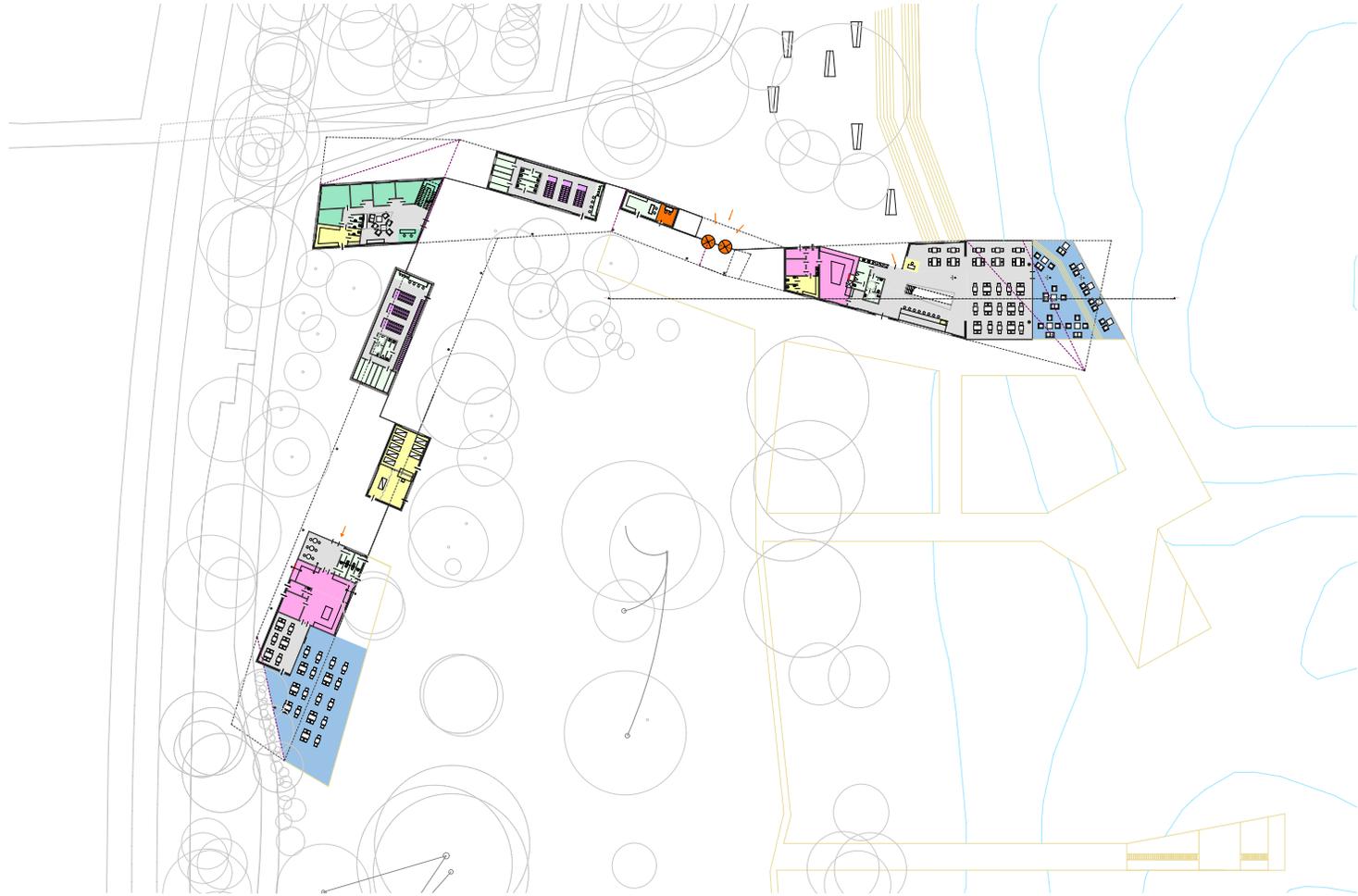
Städtebaumodell Foto Zoom



Übersichtsplan



-  **Gastrobereich aussen**
-  **Gastrobereich innen und Erschließung**
-  **Sanitär**
-  **Personalbereich**
-  **Küche**
-  **Haupteingang und Tickets**
-  **Spints und Umkleiden**
-  **Spints und Umkleiden**





Grundriss Obergeschoss 1:1000



Lieferanten
eingang

Müll

Lager

Schleuse

Küche

Umkleide
+ WC
Personal

H-WC

Garderobe

D-WC

Durchreiche
Kellner

Restaurant
eingang

Tischzuweisung

0,0
±0

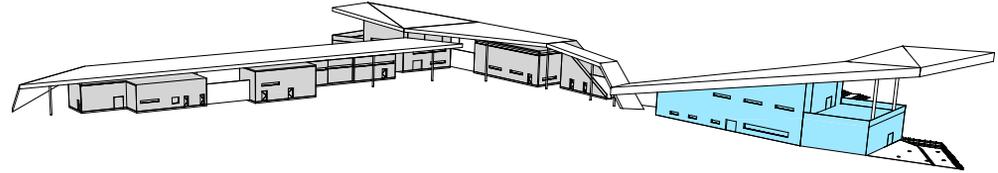
Bar

Bonier
stelle

±0,00

±0,72



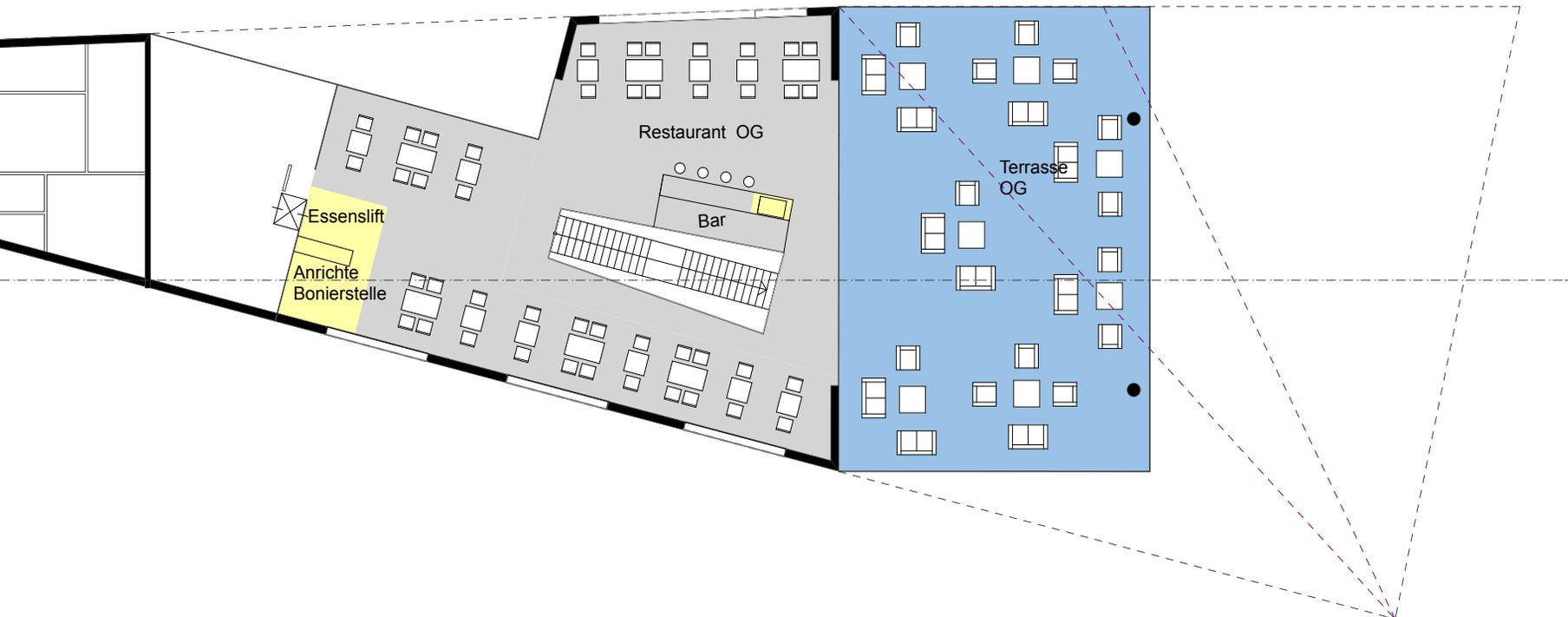


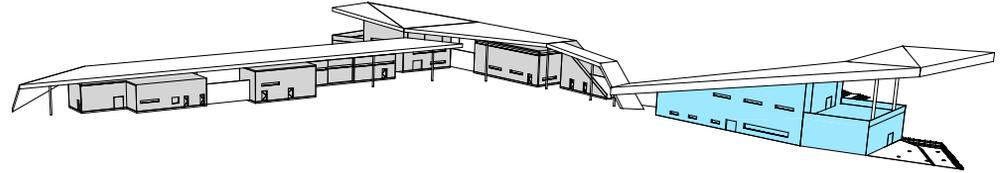
Grundriss EG Restaurant 1:250

Das Restaurant zieht die Besucher vom Vorplatz des Strandbades durch den schrägen Glaseinschnitt im Gebäude in das Innere, wo dem Gast sofort das Highlight der freiliegenden Treppe geboten wird. Der Deckendurchbruch öffnet sich bewusst in Richtung Wasser, um die Perspektive des Auges zu unterstützen. Weiters wird der Gast von einem Mitarbeiter zu seinem Tisch im Innen- oder Aussensitzbereich geführt. Die Sitzplätze direkt am Wasser erreicht man über 5 Stufen, diese liegen 72 Zentimeter tiefer, um dem Wasser und seiner beruhigenden Wirkung noch näher zu sein.

Ein sehr wichtiger Aspekt der Küche ist sicherlich Einsichtigkeit bereits von außen für den Gast. Es

wird gezeigt, wie und was die Küche zubereitet und wie gearbeitet wird. Um einen reibungslosen und schnellen Ablauf des Servierens des Essens zu gewährleisten, befindet sich in der Küche ein Essenslift in das erste Obergeschoß und eine Kellner-



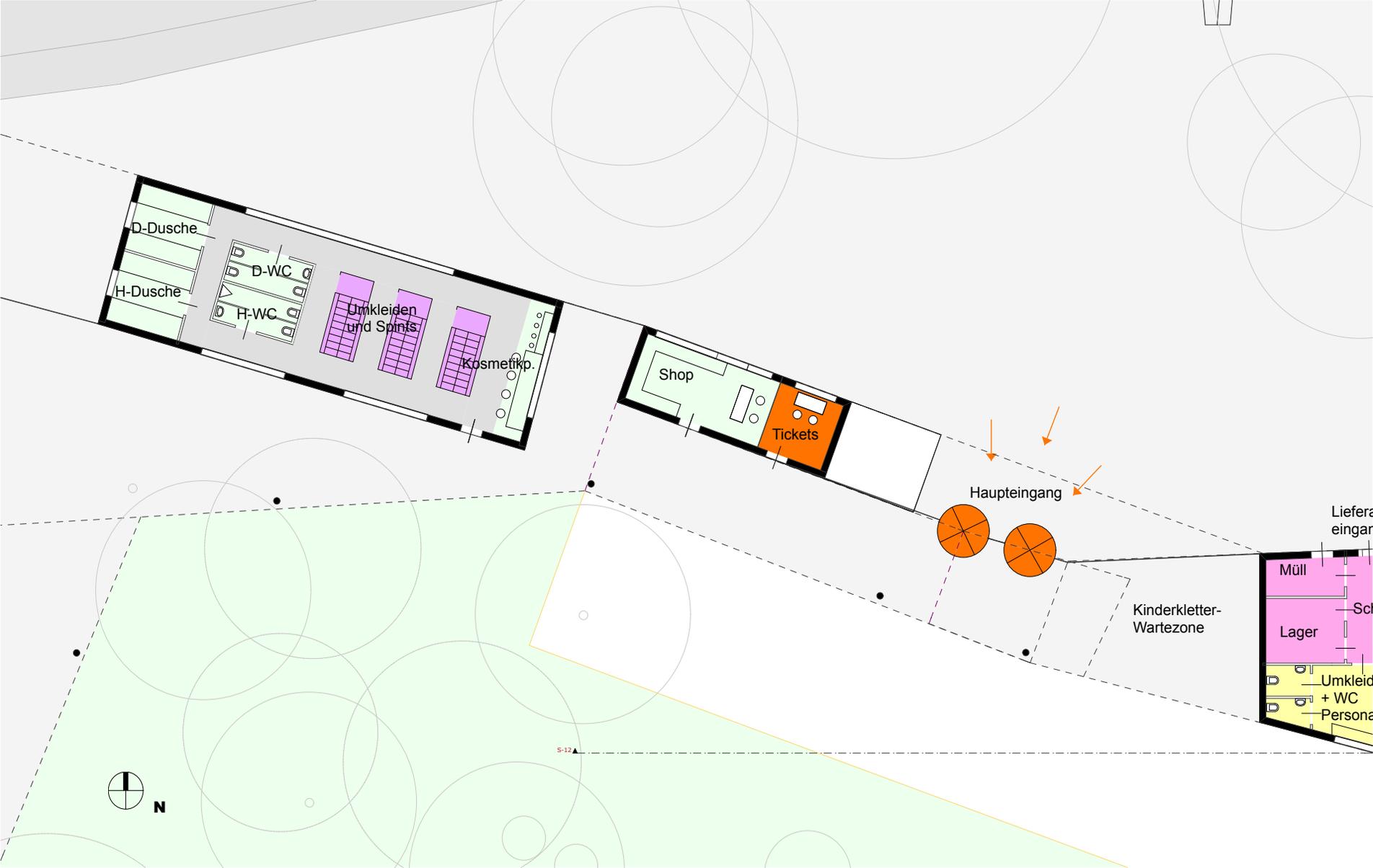


Grundriss OG Restaurant 1:250

durchreiche für das Erdgeschoß.

Gelangt man über die Treppe in das erste Obergeschoß hat man wieder die Wahl eines Innen- oder Aussensitzbereiches, wobei man hier oben direkt unter dem schwebenden Dach Platz nehmen und die Aussicht über den Zürichsee genießen kann.

Auch hier im ersten Obergeschoß ist es dem Gast möglich, die Küche von oben durch die Glaswand zu beobachten und den genauen Weg der Zubereitung seiner Speisen zu verfolgen.



D-Dusche

H-Dusche

D-WC

F-WC

Umkleiden
und Spiegels

Kosmetikp.

Shop

Tickets

Haupteingang

Kinderkletter-
Wartezone

Müll

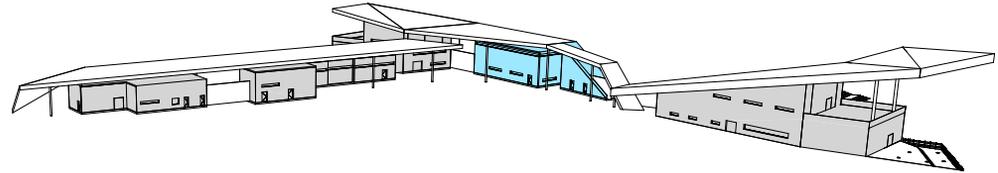
Lager

Umkleid
+ WC
+ Personal



S-12

Liefer-
eingang



Grundriss Tickets, Shop und Umkleiden 1:250

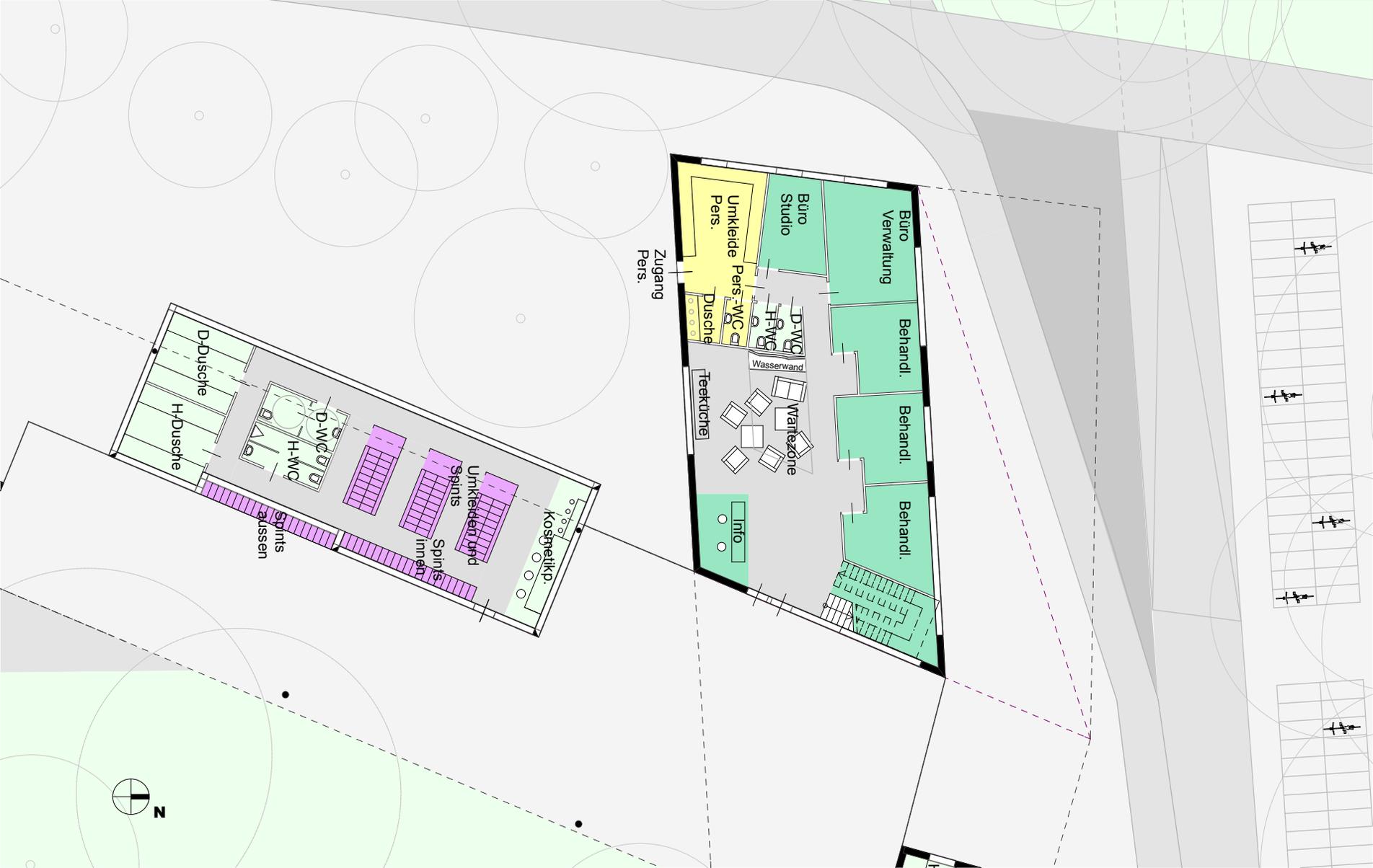
Der hier mit orangen Pfeilen gekennzeichnete Bereich ist der Haupteingang und führt durch zwei Drehkreuze direkt in das Strandbad Mythenquai. Gleich rechts nebenan kann man sich die Eintrittskarten kaufen und schon geht's los.

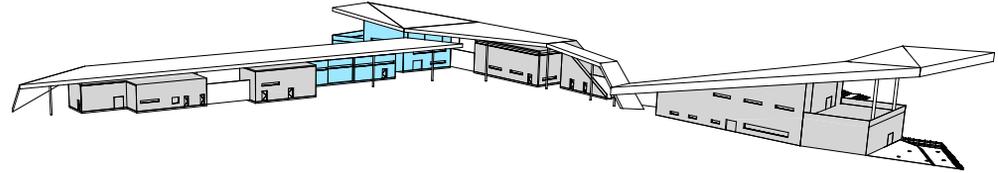
Falls jemand etwas für den Badeaufenthalt Wichtiges vergessen hat, besteht die Möglichkeit gleich neben dem Ticketverkauf im Shop Badeaccessoires oder Leselektüren zu kaufen.

Geht man weiter unter dem Dachvorsprung erreicht man Umkleiden und den Sanitärbereich für die ganze Familie. Hier hat man die Möglichkeit seine Utensilien in Spinden zu verschließen oder auch sich nach dem Badeaufenthalt am Kosmetikbereich starkklar für den restlichen Tag zu machen.

Falls der eine oder andere Elternteil etwas länger

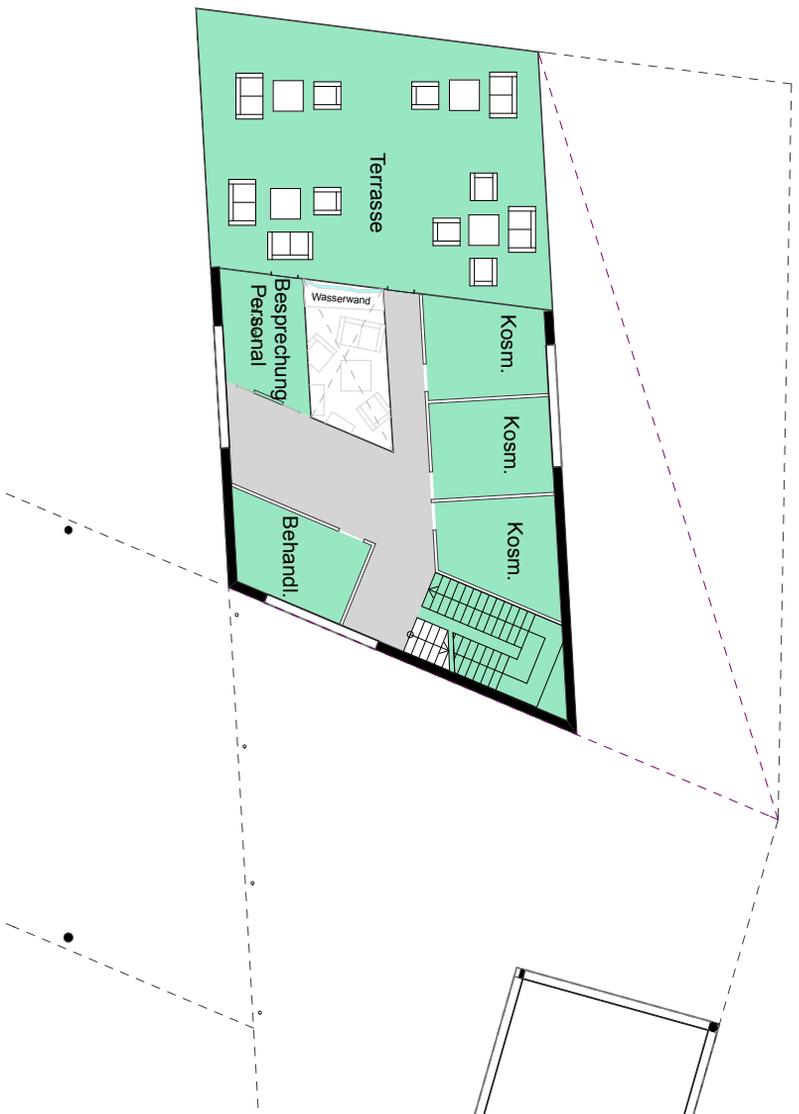
benötigt, beziehungsweise die Kinder bereits fertig sind, besteht für die Kids die Möglichkeit, sich rechts vom Eingang in der Kinderkletterzone auszutoben und so die Wartezeit auf die Eltern zu verkürzen. Natürlich ist hier für die Sicherheit der Kinder gesorgt und der Untergrund mit dicken Turmmatten ausgestattet.

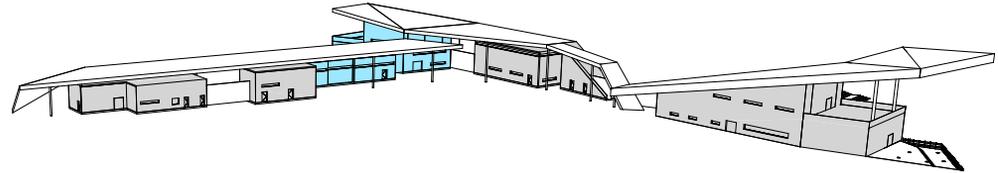




Grundriss EG Verwaltung / Massage und Umkleiden 1:250

Diese Gebäudes dient zur Verwaltung des gesamten Strandbades und auch für jene Gäste, die sich mit einer Massage etwas Gutes tun wollen. Im Eingangsbereich befindet sich ein Infoschalter für die Besucher des Massageinstitutes und eine Wartezone mit Teeküche für dessen Kunden. Es wurde speziell im Wartebereich durch den Wasserfall auf die Entspannung und Beruhigung eingegangen. Die kleinen Vorzonen vor den Behandlungsräumen sollen den direkten Einblick von der Wartezone verhindern und so eine ungestörte Massage ermöglicht werden. Im hinteren, der Straße zugewandten Teil, befindet sich der Umkleideraum für das Personal und Büros für die Verwaltung und des Massageinstitutes.



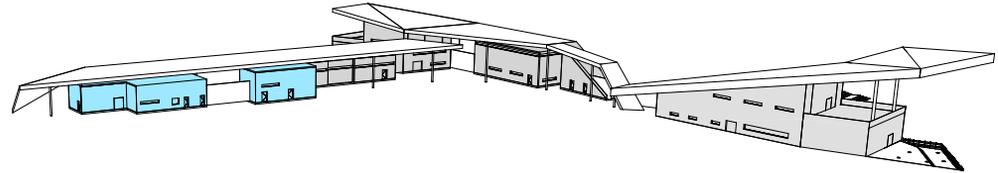


Grundriss OG Verwaltung / Massage 1:250

Im Obergeschoß sind noch weitere Behandlungsräume für das Massageinstitut und ein Besprechungsraum für das Personal. Um den Bezug zum Erdgeschoß zu erhalten gibt es den Deckendurchbruch mit einer Glasbrüstung, um den Wartezonenbereich einsehen zu können.

Auch in diesem Gebäude gibt es einen überdachten Aussenbereich, welcher für das Personal vorgesehen ist und die Kommunikation untereinander fördert.





Grundriss Kiosk, Bademeister und Liegenverleih 1:250

Im hier gelb gekennzeichneten Gebäude befindet sich der Bademeister. Dieser Raum dient gleichzeitig für Erste-Hilfe Versorgung und nebenan besteht die Möglichkeit, sich Liegen für die Dauer des Strandbadaufenthaltes zu mieten.

Am Ende des Strandbadgebäudes befindet sich der Kiosk. Dieser verfügt über eine interne und externe Ausgabe. Das bedeutet, der Kunde des Strandbades kann sich über die Selbstbedienung eine Kleinigkeit für das leibliche Wohl besorgen, jedoch auch Laufkundschaften von außen, die vielleicht gerade einen Spaziergang entlang des Seeufers machen oder Radfahrer, die den Zürichsee mittels Fahrrad erkunden, haben hier die Möglichkeit, sich eine Kleinigkeit zu kaufen. Für die Strandbadbesucher

gibt es neben dem Selbstbedienungsbereich noch einen Innenbereich und eine Terrasse, welche bedient werden.

Wickeltisch

Umkleiden

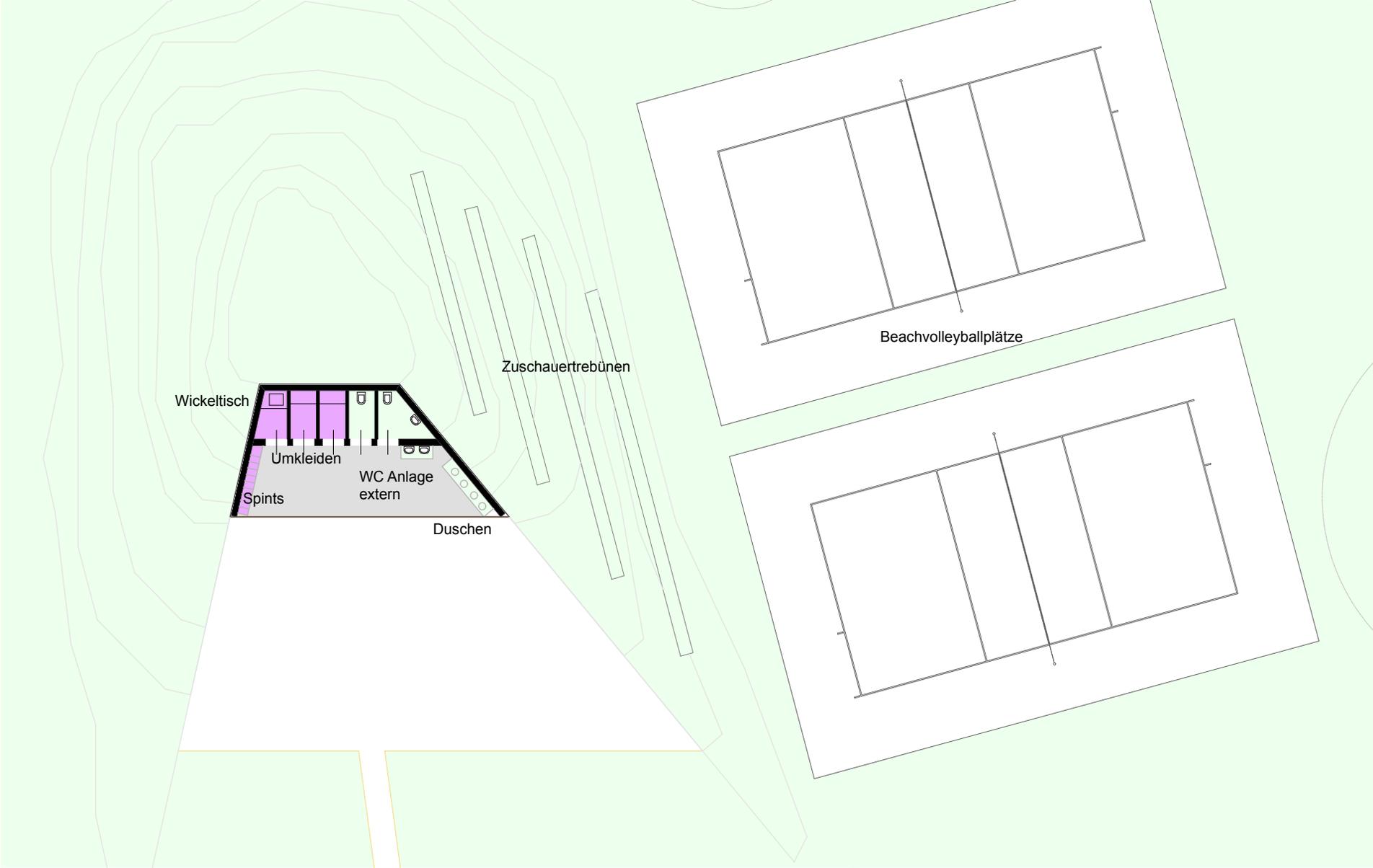
Spints

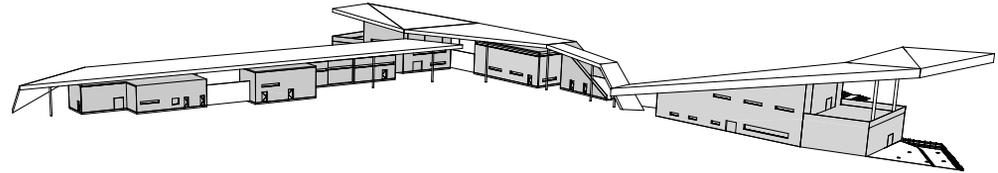
WC Anlage
extern

Duschen

Zuschauertribünen

Beachvolleyballplätze

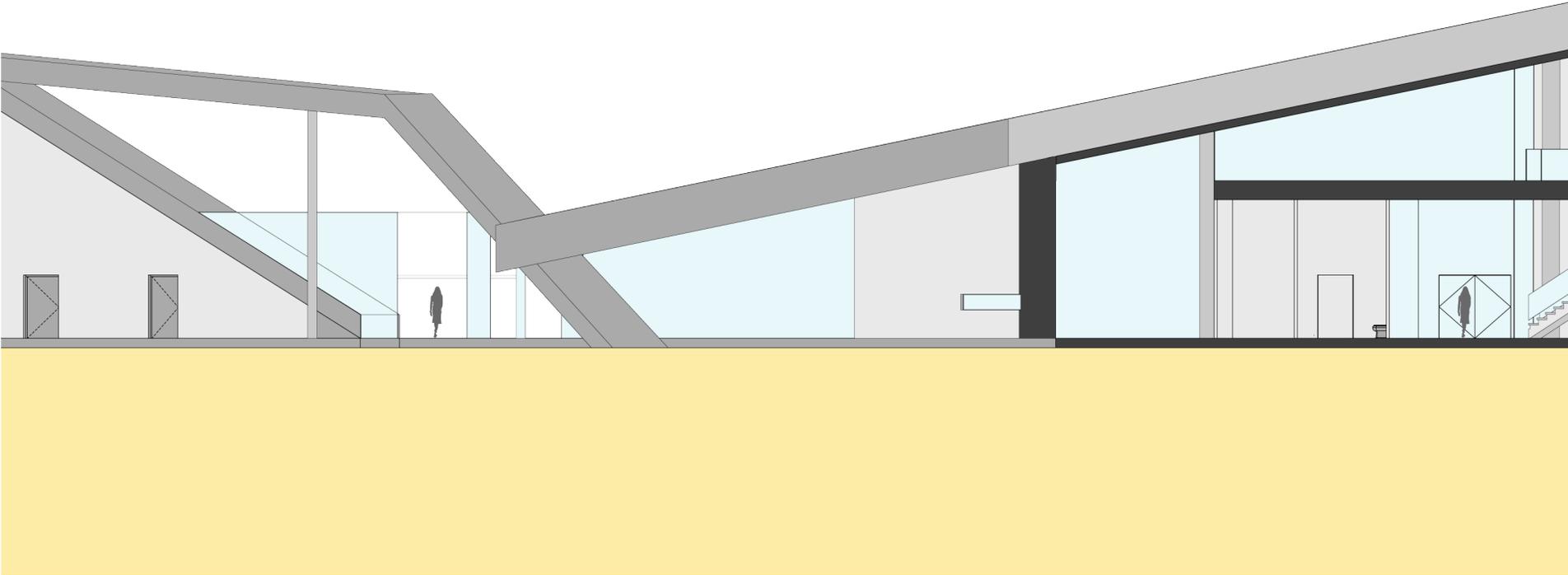




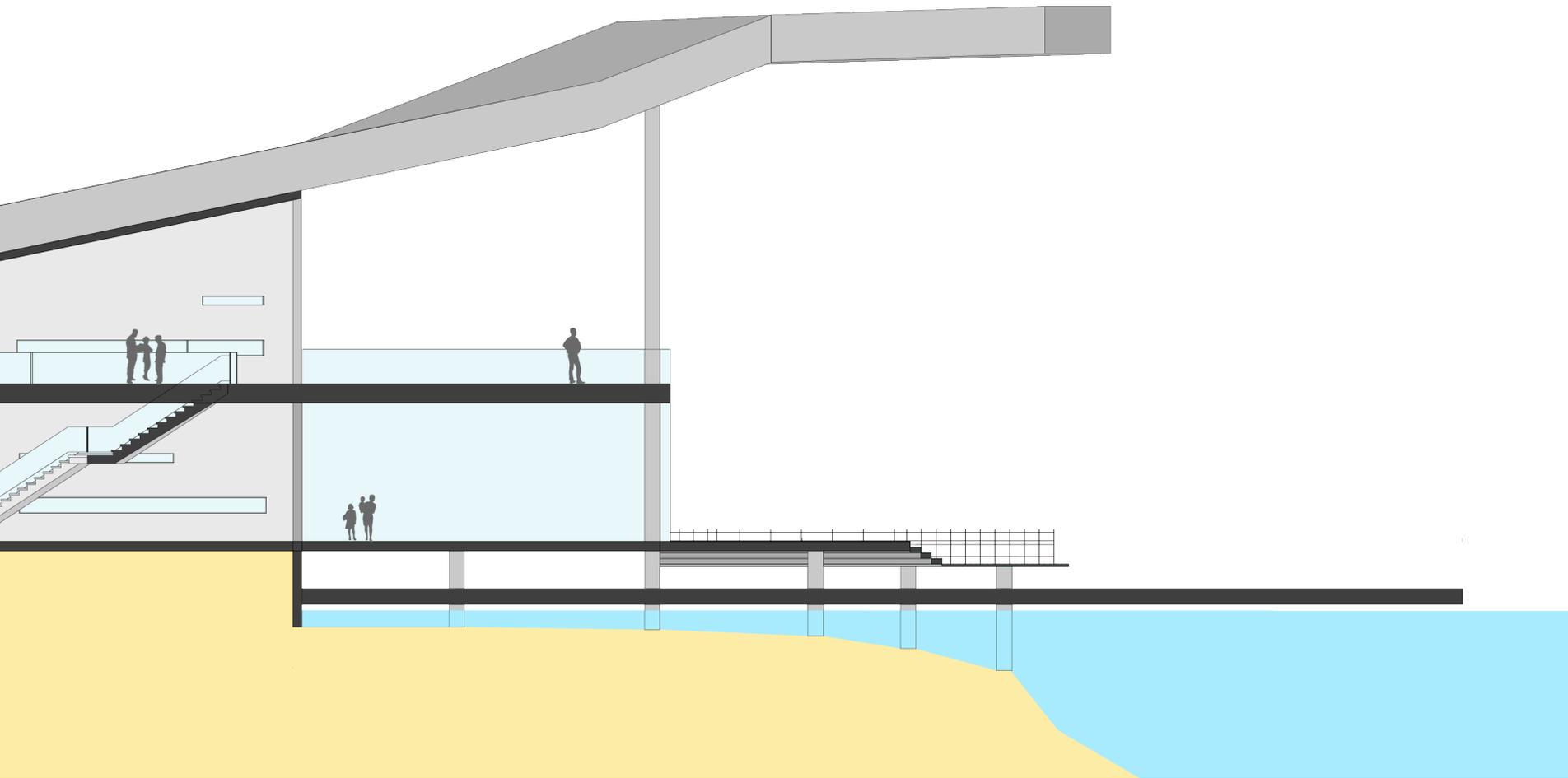
Grundriss Help-yourselfbox 1:250

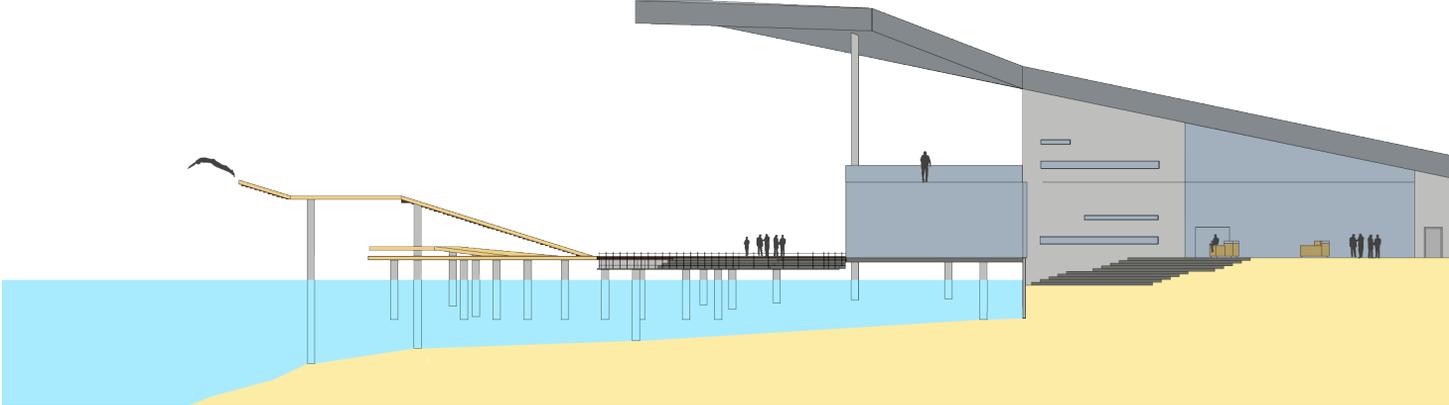
Diese Außenstelle des Strandbades dient dazu, die Wege für den Besucher möglichst kurz zu halten, da das Grundstück eine sehr langgezogene Geometrie hat. Das Gebäude wurde in einen Hügel integriert, um so die Liegenschaft möglichst zu belassen. Es besteht hier die Möglichkeit, die sanitären Einrichtungen zu benutzen, sich umzukleiden oder seine Sachen im Spind zu versperren. Gleich neben an ist der Beachvolleyplatz angelegt und um den Kindern ein Gefühl des Stadions zu

vermitteln, gibt es Zuschauertribünen, welche ebenfalls in den Hügel eingegraben sind. Die Nähe zur Help-yourselfbox ist natürlich auch ein großer Vorteil für jeden Besucher der Beachvolleyballplätze.

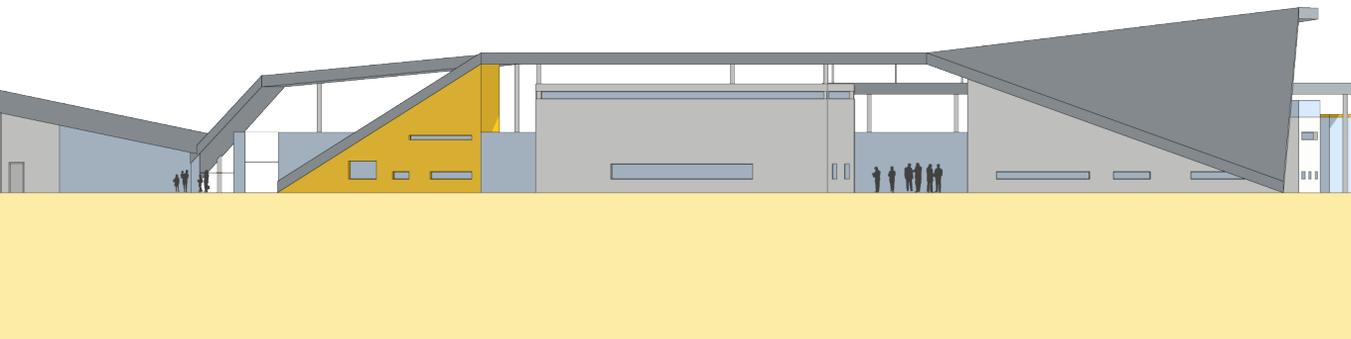


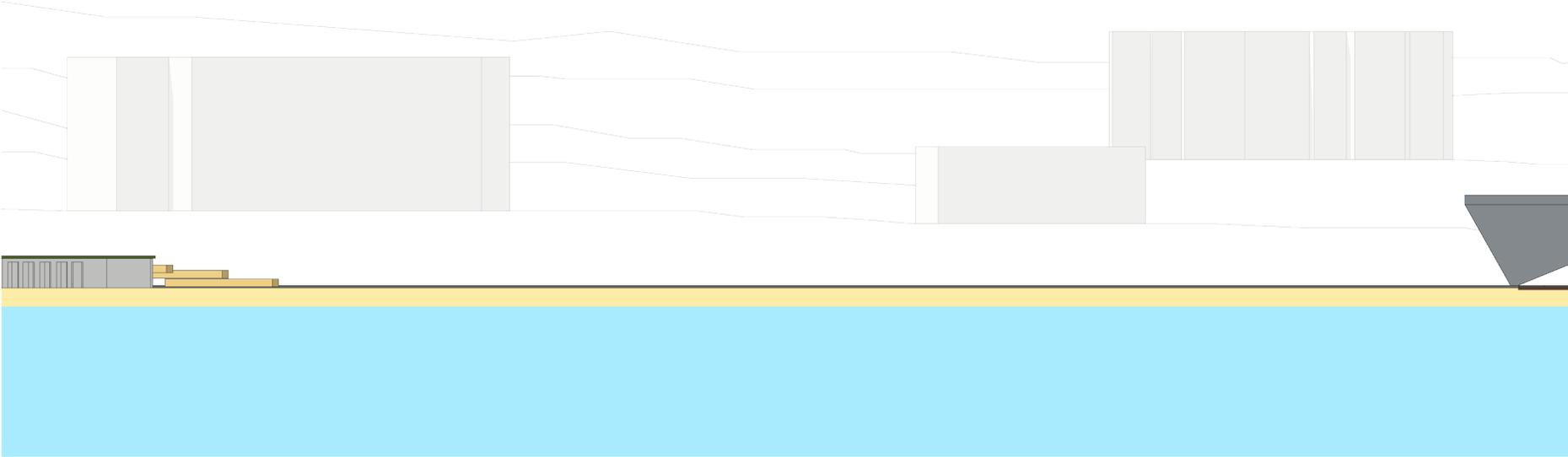
Schnitt 1:200



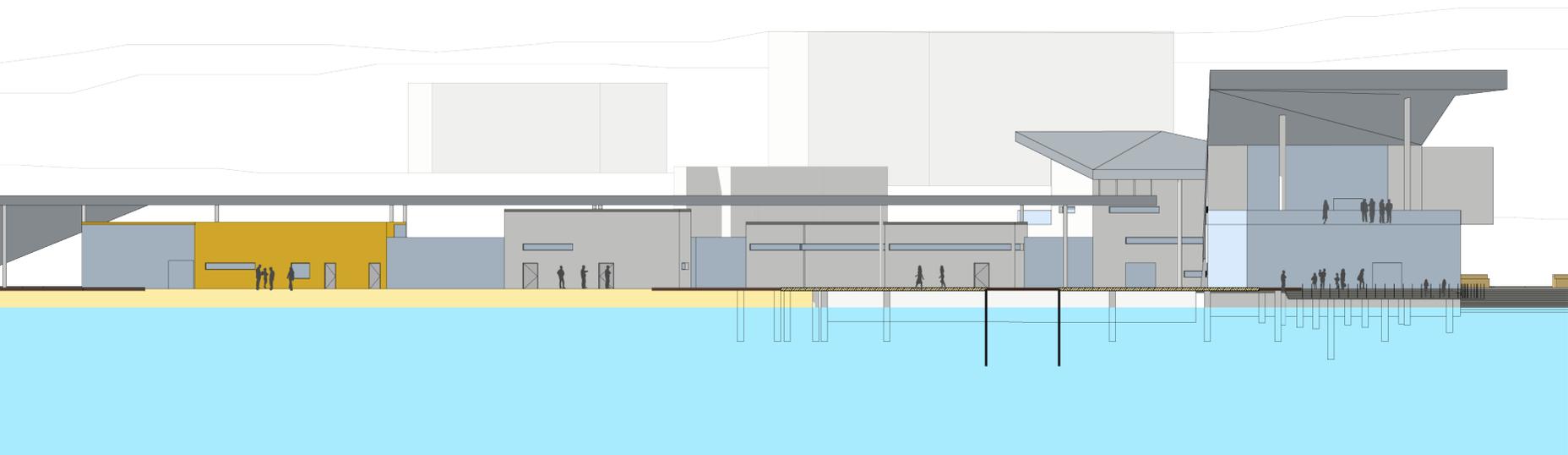


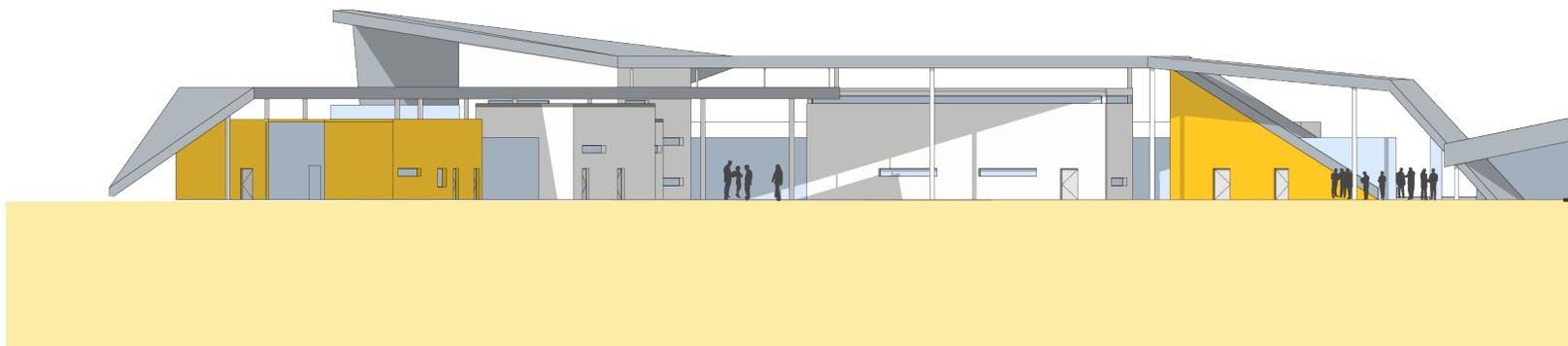
Ansicht Nord 1:500



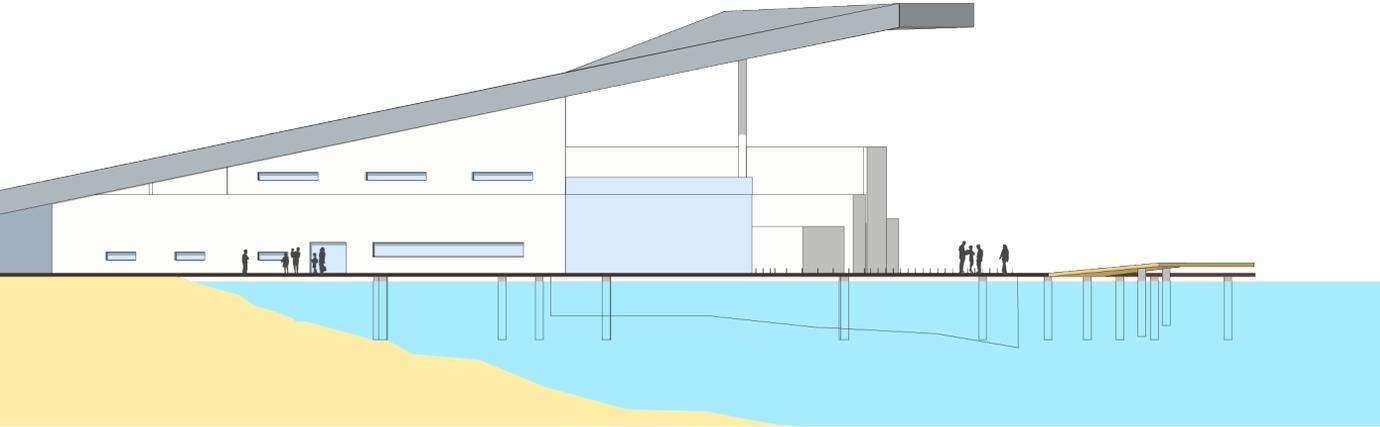


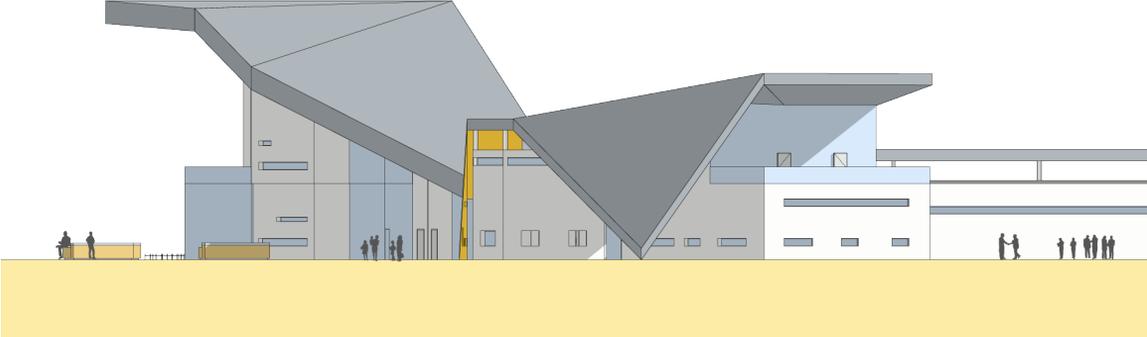
Ansicht Ost 1:500



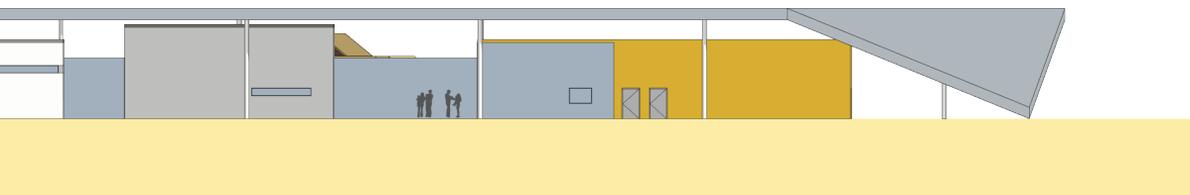


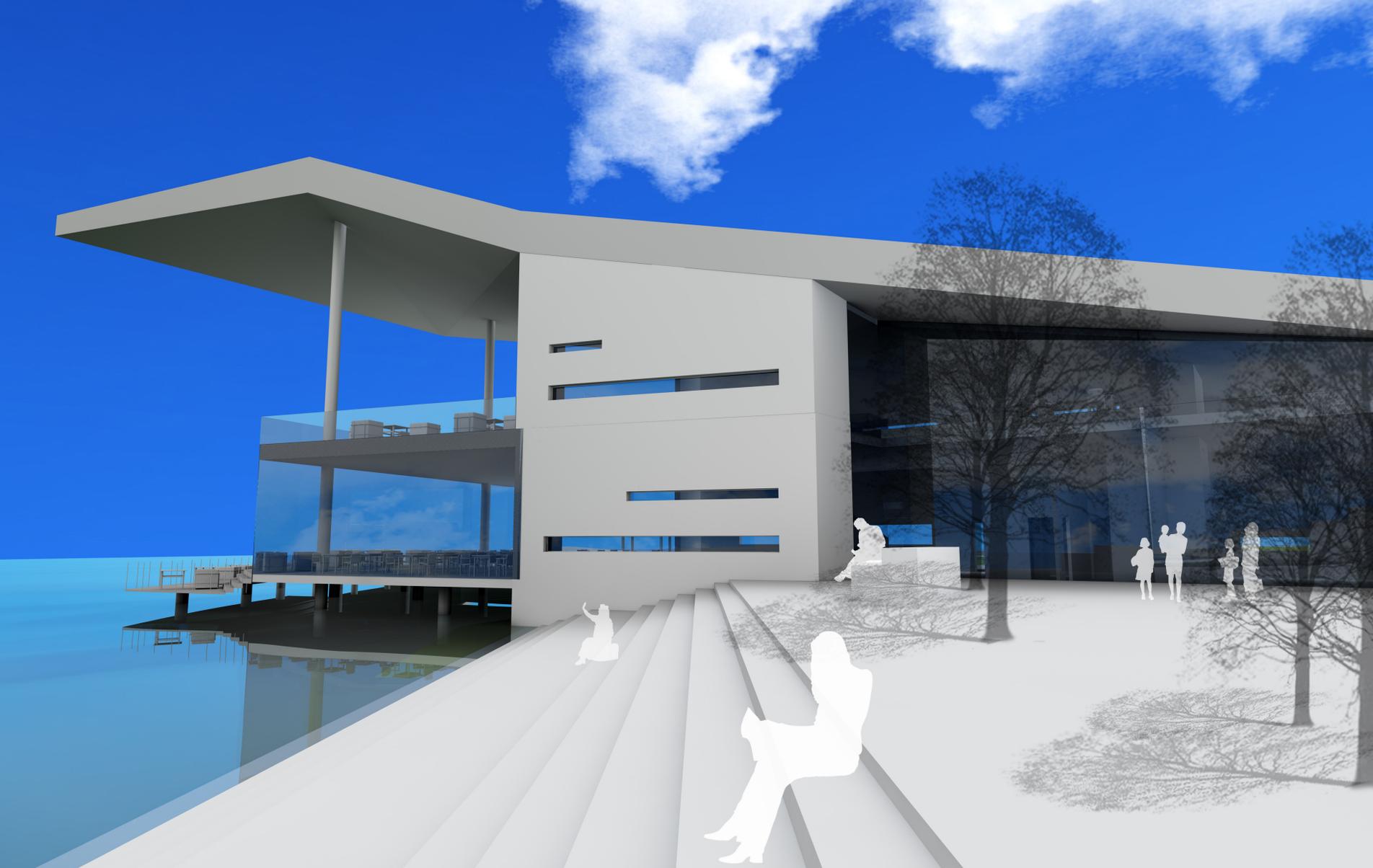
Ansicht Süd 1:500





Ansicht West 1:500





Entwurf - Schaubilder

Restaurant mit Vorplatzgestaltung



Entwurf - Schaubilder

Radweg vor dem Kiosk



Entwurf - Schaubilder

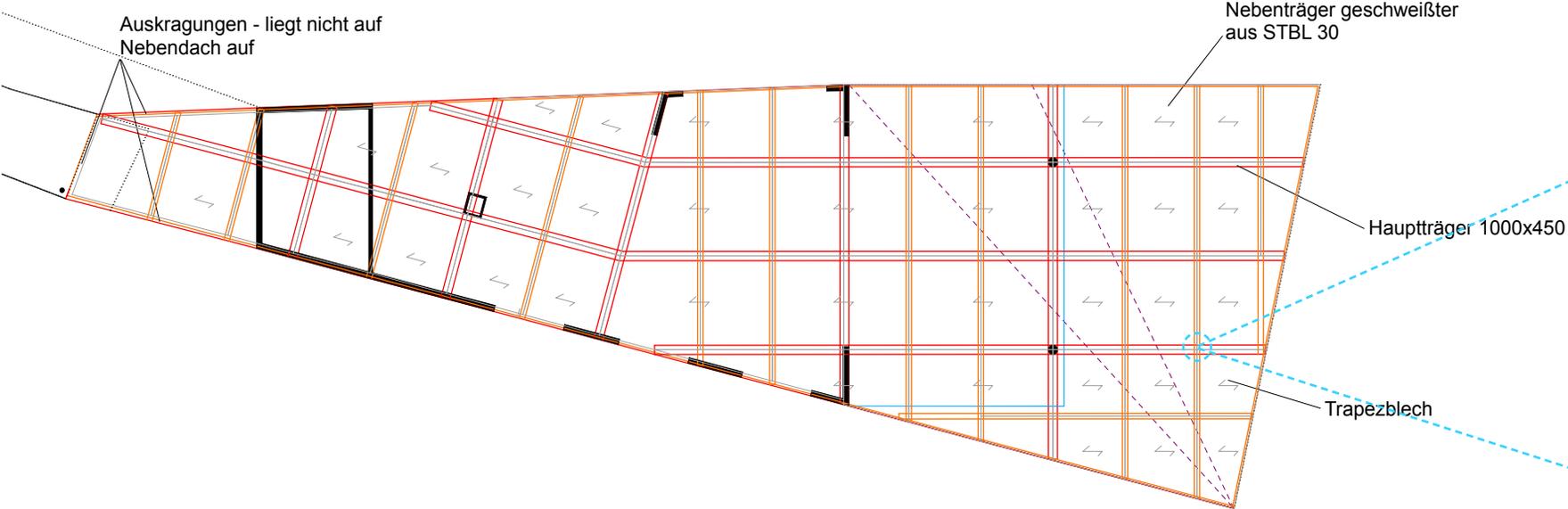
Blick vom Sprungturm

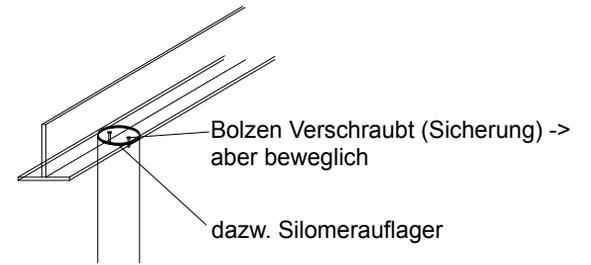
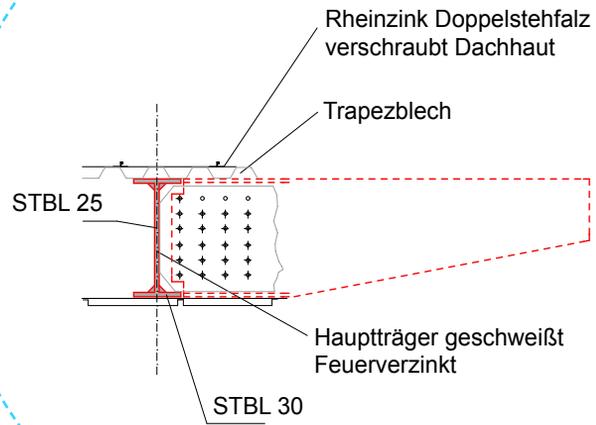


Entwurf - Schaubilder

Innenansicht Restaurant

Tragwerk Restaurant Dach 1:350





Materialitäten des Entwurfes

Als grundsätzliche Fassadengestaltung und Gestaltungselement wurde Sichtbeton verwendet. Jedoch, um dem Besucher das Orientieren zu erleichtern, entschied ich mich die Fassade des Einganges und des Kioskes mit dem unten gezeigten goldenen Streckmetalls der Firma KME zu versehen.



Diese Fassade ermöglicht dem Besucher sofort zu erkennen, dass an dieser Stelle der „Anfang“ des Badeaufenthaltes ist. Er wird durch das glitzern und reflektieren der Sonnenstrahlen angezogen und erhält hier seine Eintrittskarten.

Den gleichen Effekt soll auch der Kiosk haben, der auch diejenigen anziehen soll, die eigentlich nur auf der Durchfahrt sind.

Das Blechdach ist ein System der Firma Rheinzink mit Doppelstehfalz.

Verzeichnisse



Literaturverzeichnis

Büchi, Eva (2003): Als die Moral baden ging: Badeleben am schweizerischen Bodensee- und Rheinufer 1850-1950 unter dem Einfluss der Hygiene und der „Lebensreform“. Diss. Zürich

Thalmann, Carmen / Wolf, Claudia (1991): Sommerbäder der Stadt Zürich. Dipl. Zürich

Zürcher Stadtarchiv, Neumarkt 4, Haus zum untern Rech, 8001 Zürich (2010)

Dienes, Gerhard (1990): Wasser. ein Versuch. Graz: Leykam Verlag

Wilke, Kurt (2007): Schwimmen Lernen. Für Kinder und Erwachsene. Aachen: Meyer&Meyer Verlag

Fagner, Annabelle / Schempp, Tilmann (2008): Genussvoll baden und entspannen. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG

Weber, Marga (1996): Antike Badekultur. München: C.H.Beck Verlag

Kiby, Ulrika (1995): Bäder und Badekultur in Orient und Okzident. Antike bis Spätbarock. Köln: DuMont

Lachmayer, Herbert (1991): Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. Und 20. Jahrhundert. Salzburg und Wien: Residenz Verlag

Verzeichnisse - Literaturverzeichnis

Fischer-Karrer, Claudia (2001): Spezialinventar Bäder. Städtische Badeanstalten im Kommunalen: Hochbaudepartement der Stadt Zürich Amt für Städtebau

Martin, Richard / Koda, Harold (1990): Splash!: A History of Swimwear. New York: Rizzoli

Quellen aus dem Internet

<http://de.wikipedia.org/wiki/Gymnasium#Wortherkunft> (10.06.2010)

<http://www.desktop-bilder.com/images/wallpapers/53-wasser.jpg> (16.06.2010)

http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=1958335 (21.06.2010)

<http://www.austrianaaviationart.org/forum/060623/38.jpg> (21.06.2010)

http://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/ueber_das_departement/medien/medienmitteilungen/2009/oktober/091027b.html
(22.06.2010)

www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/.../baeder_spezialinventar.pdf (24.06.2010)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Bikini> (31.08.2010)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Badebekleidung> (31.08.2010)

<http://www.stadt-zuerich.ch/dib/de/index/wasserversorgung/wasserqualitaet/zuerichsee.html> (14.09.2010)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Vitruv> (27.12.2010)

Zeitschriften

Architese (2007) Armut. In: archithese 2.2007

Busenkell, Michaela (2007) Der Entwurf des Zwischenraums. In: Arch+ 183, S.70-75

Abbildungsverzeichnis

Mit Ausnahme der nachfolgend angeführten Abbildungen handelt es sich um eigene Fotografien und Darstellungen

abb 1 Panorama Zürich

Seite 10: abb 1. http://de.academic.ru/pictures/dewiki/122/zurich_panorama_vom_uetliberg.jpg

abb 2 wasser

Seite 18: abb 2. <http://www.desktop-bilder.com/images/wallpapers/53-wasser.jpg> (16.06.2010)

abb 3 Wasser ist Eis

Seite 20: abb 3. http://www.antarktis.info/bilder/854493_eis.jpg (16.09.2010)

abb 4 Wasser und Stein

Seite 20: abb 4. http://fotowettbewerb.hispeed.ch/original/559825/myrafalle/wasser_steine.jpg (16.09.2010)

abb 5 Wasser und Wolken

Seite .?: abb 5. <http://www.chiren.net/spitzbergen-Dateien/image043.jpg> (16.09.2010)

abb 6 Wasser ist Schnee

Seite 20: abb 6. <http://acice.files.wordpress.com/2010/02/schneegebirg0027.jpg> (16.09.2010)

abb 7 Frau mit Pferd

Seite 22: abb 7. Martin, Richard / Koda, Harold 1990, S. 40 f

abb 8 Olympia das griechische Bad mit Schwimmbad und Schwitzraum 5 jh v chr

Seite 24: abb 8. Weber 1996, S.23

abb 9 caracalla thermen in rom grundriss 212 n Chr

Seite 24: abb 9. Thalmann / Wolf 1991, S.9

abb 10 doppelbad in Istanbul grundriss

Seite 26: abb 10. Thalmann / Wolf 1991, S.9

abb 11 wannenbad nach Holzschnitt von Urs Graf Zürich 1509

Seite 26: abb 11. http://www.alt-bramstedt.de/Assets/Bilder/300J_image019.jpg (17.06.2010)

abb 12 Menasbad Ägypten 5 6 jh grundrißrekonstruktion nach müller wiener

Seite 26: abb 12. Kiby 1995, S. 17

abb 13 Walther Rivius vitruvius deutsch Badeanlage all antiva 1548

Seite 28: abb 13. Kiby 1995, S. 211

abb 14 Grundriß mit Leitungssystem eines Badezimmerentwurfs von Jacques-Francois Blondel 1737

Seite 30: abb 14. Lachmayer 1991, S.53

abb 15 Baden Baden Neues Schloß Prunkbad 1660

Seite 30: abb 15. Kiby 1995, S.256

abb 16 Grundriss des Raitzenbads in Budapest 1860 bis 73

Seite 32: abb 16. Lachmayer 1991, S.155

abb 17 Ansicht des Raitzenbads in Budapest errichtet 1860 bis 73 von N Ybl

Seite 32: abb 17. Lachmayer 1991, S.155

abb 18 Gänsehäufel Luftaufnahme

Seite 34: abb 18. <http://www.austriaviationart.org/forum/060623/38.jpg> (21.06.2010)

abb 19 splash

Seite 36: abb 19. Martin, Richard / Koda, Harold 1990, S. 40 f

abb 20 badekleid 1858

Seite 38: abb 20. http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/75/Bathing_suit_1858.png

abb 21 Römischer Bikini beim Sport um 350 n. Chr. Mosaik aus der Villa Romana del Casale

Seite 40: abb 21. <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/27/PiazzaArmerina-Mosaik-Bikini.jpg>

abb 22 Micheline Bernardini erster Bikini 1946

Seite 40: abb 22. <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/en/d/d4/MichelineBernardini.jpg>

abb 23 Ursula Andress James Bond

Seite 42: abb 23. http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c7/Ursula_Andress_as_Honey_Ryder.jpg

abb 24 römische therme in zürich weinplatz

Seite 46: abb 24. http://www.stadt-zuerich.ch/content/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_baugeschichte/stadtarchaeologie/projekte/turicum/turicum_2/jcr:content/mainparsys/659_1246452700786/image1.popup.html (22.06.2010)

abb 25 Der Bader 1568 Jost Amman

Seite 48: abb 25. <http://wiki-commons.genealogy.net/images/3/38/Bader01.jpg> (22.06.2010)

abb 26 Wasserkirche Limmat um 1700 Darstellung von Gerold Escher

Seite 50: abb 26. http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/be/Wasserkirche_Escher.jpg (22.06.2010)

abb 27 Wappenscheibe der Züricher Niederwasserschiffer 1581

Seite 52: abb 27. <http://webcollection.landesmuseen.ch/de/php/zusatzbild.php?bild=COL-0679.jpg&breite=430&hoehe=645&bestellbar=1> (22.06.2010)

abb 28 Mythenquai Riesenrutschbahn

Seite 58: abb 28. Fischer-Karrer, Claudia 2001, S.84

abb 29 mythenquai 5 juli 1932 nachmittags 3 uhr tagesfrequenz 7800 personen Kopie

Seite 72: abb 29. Archiv des Baugeschichtliches Archiv, Neumarkt 4, 8001 Zürich

abb 30 Grundriss Strandbad Mythenquai 7. April 1926

Seite 74: abb 30. Archiv des Baugeschichtliches Archiv, Neumarkt 4, 8001 Zürich

abb 31 Charikatur sittenstreit 1922

Seite 76: abb 31. Büchi, Eva 2003, S.128

abb 32 Erweiterungsplan der Frauengarderobe 1928

Seite 78: abb 32. Archiv des Baugeschichtliches Archiv, Neumarkt 4, 8001 Zürich

abb 33 Erweiterungsgrundrissplan 1932

Seite 80: abb 33. Archiv des Baugeschichtliches Archiv, Neumarkt 4, 8001 Zürich

abb 34 Beruhigtes Wasser

Seite 114: abb 34. <http://www.gettyimages.at/detail/88188958/Taxi>

abb 35 Butterfly Schwimmstil

Seite 115: abb 35. <http://www.chinadaily.com.cn/olympics/images/attachement/jpg/site1/20080813/0013729e4abe0a0cc29d4c.jpg> (27.12.2010)

abb 36 Streckmetall Gold von Firma KME

Seite 158: abb 36. http://www.kme.com/cm21/media/upload/image/products_and_markets/roofing_and_cladding/vision/VN0R5321-1024.jpg

Danksagung

Ich bedanke mich ganz speziell bei dir lieber Opa, weil du seit dem Kindergarten mit mir gelernt, mich motiviert und mich immer unterstützt hast. Ohne dich wäre das nicht möglich gewesen!

Ein ganz besonderer Dank gilt auch meinen Eltern, meinen Großeltern, meiner Tante und all meinen Freunden und Studienkollegen, im Speziellen sind das Diko, Dani, Sepp, Honi, Rosi, Kaufi, Franzi und Maria, die mir viel Kraft und Unterstützung während meines Studiums gegeben haben und so es erst möglich gemacht haben, dass die letzten Jahre die schönste Zeit meines Lebens bis jetzt gewesen ist.

Ich danke auch meinem Freund Christian für seine Geduld und Unterstützung.

Ein herzliches Danke gilt auch Prof. Neuwirth, dem Betreuer meiner Arbeit, für seinen Beitrag und seine Unterstützung.



Diplomarbeit am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften – Technische Universität Graz

Betreuer: Ao.Univ.-Prof. i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Univ.-Doz. Architekt Holger Neuwirth